Universiteit Leiden
The Netherlands

Kapitel I: Die Ausgrabungen in Elsloo

Modderman, P.J.R.; Newell, R.R.; Brinkman, J.E.; Bakels, C.C.

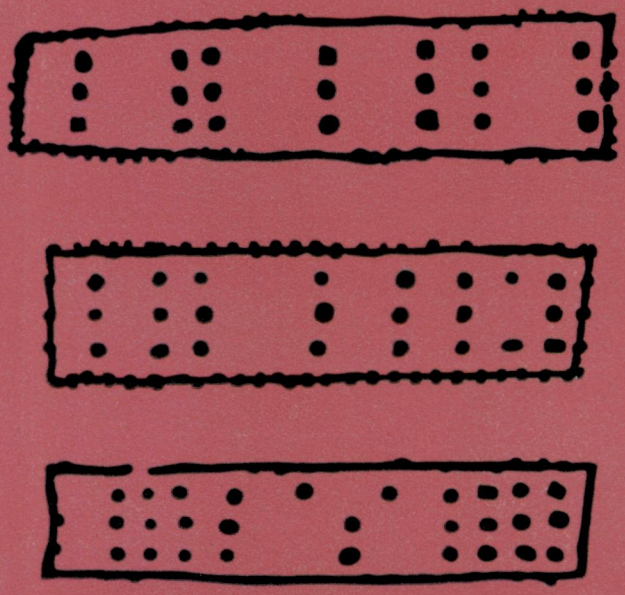
Citation
Modderman, P. J. R., Newell, R. R., Brinkman, J. E., & Bakels, C. C. (1970). Kapitel I: Die Ausgrabungen in Elsloo. In *Analecta Praehistorica Leidensia III|Linearbandkeramik aus Elsloo und Stein* (Vol. 3, pp. 1-76). Leiden University Press. Retrieved from https://hdl.handle.net/1887/27957

Version: Not Applicable (or Unknown)
License: Leiden University Non-exclusive license
Downloaded from: https://hdl.handle.net/1887/27957

Note: To cite this publication please use the final published version (if applicable).

TEXTBAND

ANALECTA PRAEHISTORICA LEIDENSIA



1970

III

ANALECTA PRAEHISTORICA LEIDENSIA

III

ANALECTA PRAEHISTORICA LEIDENSIA

III

P. J. R. MODDERMAN

LINEARBANDKERAMIK AUS ELSLOO UND STEIN

MIT BEITRÄGEN VON
R. R. NEWELL, ELISABETH J. BRINKMAN
UND CORRIE C. BAKELS

TEXTBAND

PUBLIKATIONEN DES
INSTITUTS FÜR PRÄHISTORIE DER UNIVERSITÄT ZU LEIDEN

Erscheint gleichzeitig
als Nederlandse Oudheden III
Ausgabe der Staatlichen Bodendenkmalpflege
in den Niederlanden zu Amersfoort

Ins Deutsche übertragen
von J.W. Onderdelinden

's-Gravenhage / Staatsverlag / 1970

INHALT

Vorwort VII

KAPITEL I

Die Ausgrabungen in Elsloo 1
A. Die Geschichte der Ausgrabungen 1
B. Allgemeine Bemerkungen 3
C. Geographische und bodenkundliche Bemerkungen 4
D. Die Siedlung 6
1. Beschreibung der Gebäude 6
2. Horizontalstratigraphische Beobachtungen 28
3. Periodeneinteilung der Gebäude 35
4. Die Funde 43
E. Das Gräberfeld 45
1. Beschreibung der Gräber 45
2. Die Ergebnisse der Grabungen 65
F. Das Verhältnis zwischen der Siedlung und dem Gräberfeld 75

KAPITEL II

Die Ausgrabungen in Stein 77
A. Die Geschichte der Ausgrabungen 77
B. Allgemeine Bemerkungen 78
C. Geographische und bodenkundliche Bemerkungen 80
D. Beschreibung der Gebäude und horizontalstratigraphische Beobachtungen 81
E. Die Funde 97

KAPITEL III

Zur Typologie der linearbandkeramischen Gebäude 100
A. Die Elemente der Gebäude 100
B. Eine doppelte Reihe von Wandpfosten 107
C. Ein Anbau an eine lange Wand 109
D. Zur Funktion der Teile und der Gebäude 109
E. Die Typologie der Grundrisse von linearbandkeramischen Gebäuden außerhalb der Niederlande 112
F. Zusammenfassung 119

KAPITEL IV

Zur Typologie der verzierten Tonware 121
A. Allgemeine Bemerkungen 121
B. Die Typologie der Bänder 123
C. Die Typologie der Ränder 131
D. Die Typologie der sekundären Muster 135
E. Die Typologie der sekundären Bandfüllungen 138

F. Sonderformen 139

KAPITEL V

Die Limburger Keramik 141

KAPITEL VI

The Flint Industry of the Dutch Linearbandkeramik 144
A. Introduction. 144
B. The Raw Material 145
C. Technology 146
D. Morphology and Typology 148
E. Quantitative Definition 159
F. Comparison of the Dutch Bandkeramik and Younger . . . . . .
Oldesloe Flint Industries 165
1. Technology 165
2. Morphology and Typology 166
3. Conclusion 171
G. The Origin of the Dutch Bandkeramik Flint Industry. 174
1. The Internal Dimensions of the Bandkeramik Flint Industry 174
2. The Origin of the Elements of the Dutch Bandkeramik Flint Industry . 175
3. The Acculturation Process: A Working Hypothesis 176

KAPITEL VII

Zu Typologie und Gebrauch von Dechseln in der Linearbandkeramik 184

KAPITEL VIII

Zur relativen und absoluten Datierung der Linearbandkeramik 192

KAPITEL IX

Zum Siedlungswesen der Bandkeramiker. 202

Liste zu der Verbreitungskarte Tafel 1 212

Literaturverzeichnis 214

Corrigenda 218

VORWORT

Während der Vorbereitungen zur Veröffentlichung der Grabungsergebnisse aus Elsloo, Geleen und Sittard in Palaeohistoria VI–VII hatten wir 1958 unsere Nachforschungen in Elsloo bereits wieder aufgenommen. Sie sollten mit einigen Unterbrechungen bis 1966 fortgesetzt werden. In derselben Periode wurden außerdem zweimal Grabungen in Stein durchgeführt. Unsere Kenntnisse der linearbandkeramischen Kultur haben sich durch all diese Aktivitäten innerhalb eines kleinen Gebietes von nur 5 × 10 km erheblich erweitert.

Ein Teil der Arbeiten wurde von dem R.O.B. ('Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek', Reichsdienst für Bodendenkmalpflege) in Amersfoort ausgeführt, in welchem Institut der Verfasser dieses Buches bis zum 1. September 1963 arbeitete. Ein anderer Teil ist im Rahmen der Aktivitäten des Instituts für Prähistorie der Reichsuniversiteit Leiden (I.P.L.), das der Verfasser seit dem 1. April 1962 leitet, zustandegekommen. Der Anteil dieser beiden Institute an dem gesamten Unternehmen ist schwer abzugrenzen. Die meisten Grabungsarbeiten wurden vom R.O.B. finanziert, während die Zeichenarbeit und die Auswertung des Materials zum größten Teil in Leiden stattfanden. Die Veröffentlichung erfolgt in der Reihe 'Nederlandse Oudheden,' die vom R.O.B. herausgegeben wird; ein Teil der Auflage erscheint als 'Analecta Praehistorica Leidensia III', in der Reihe des Prähistorischen Instituts.

In diesem Vorwort möchten wir zu dem Zweck auf einige Punkte aufmerksam machen, daß der Benutzer dieser Publikation sich leichter in dem Inhalt zurechtfinden kann.

In den deskriptiven Abschnitten über die Grabungen in Elsloo und Stein haben wir typologische und relativ chronologische Einteilungen benutzt, die erst in späteren Kapiteln erläutert werden. Wichtig für das Verständnis ist dabei, daß die niederländische Linearbandkeramik nunmehr in eine alte (I) und eine junge (II) Periode eingeteilt wird. Bei beiden wird eine Unterteilung in vier Phasen vorgenommen, von denen aber die älteste (Ia) in Niederländisch-Limburg nicht nachgewiesen ist (siehe Kap. VIII).

Die Gebäude sind wo dies möglich war in einen N.W.-Teil, einen Mittelteil und einen S.O.-Teil eingeteilt, unabhängig also von der wirklichen Ausrichtung. Sie bilden mit dem Inhalt der Gruben an den langen Wänden entlang Einheiten, die untereinander verglichen werden. Die verzierten Scherben, die für die relative Datierung von so großem Gewicht sind, waren erfahrungsgemäß für eine statistische Auswertung in zu geringer Anzahl vorhanden. Wir haben deshalb auf dieses Verfahren verzichtet.

Von den Grabungsgrundrissen sind Übersichten abgedruckt, sowie eine Reihe von Einzelplänen, auf denen die Nummern der Gebäude, die Fundnummern und die Höhe über N.N. angegeben sind. Die Tafeln mit den Abbildungen der verzierten Scherben sind mit den Fundnummern versehen (kleine Ziffern) und wenn möglich mit der Nummer (große Ziffern) des Gebäudes, zu dem sie gehören. Steht nur ein S, so ist von einem Streufund die Rede. Die Tafeln 39 bis 44 beziehen sich auf einige horizontalstratigraphische Beobachtungen (Kap. I D 2); die Tafeln 45 bis 114 folgen der Periodeneinteilung der Gebäude.

Während der Grabungen wurden wenn möglich Schnitte durch Gruben, Pfostengruben und Wandgräbchen gemacht und gezeichnet. Sie werden hier nicht veröffentlicht, weil sie im Verhältnis zu demjenigen, was aus Sittard und Geleen bereits bekannt war, wenig Neues bringen. Die Geländezeichnungen der Siedlungen von Elsloo und

Stein befinden sich im Archiv des R.O.B. in Amersfoort, die des Gräberfeldes in Elsloo werden im Prähistorischen Institut in Leiden aufbewahrt.

Leider hat zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Vorwortes der Kultusminister noch nicht entschieden, wo die Funde endgültig untergebracht werden sollen. Bis dahin befinden sie sich im Reichsmuseum für Altertümer in Leiden. Einige Fundkomplexe sind im Heimatmuseum von Elsloo ausgestellt.

Die meisten Kapitel dieser Arbeit wurden in der ersten Hälfte des Jahres 1969 endgültig im Manuskript abgeschlossen. Wir sind uns der Tatsache bewußt, daß bestimmte Aspekte der Grabungen nicht oder in ungenügendem Maße zur Sprache gekommen sind. Trotzdem aber schien es uns jetzt an der Zeit, die bisher erzielten Resultate jedem zugänglich zu machen.

Ohne die Zusammenarbeit einer ganzen Reihe von Personen hätte eine so umfangreiche Untersuchung niemals zustandekommen können. Sehr groß war der Anteil von Herrn C. van Duijn vom R.O.B., der bei den meisten Grabungen die technische Leitung hatte und die Zeichenarbeit an Ort und Stelle verrichtete. Ihm und Herrn J. P. Boogerd vom Prähistorischen Institut, der die Mehrzahl der Zeichnungen ausarbeitete, sei an dieser Stelle herzlichst gedankt. Sofort nach diesen beiden Mitarbeitern folgen diejenigen, die bei der Bearbeitung des Fundmaterials ihren Beitrag geliefert haben. Herr Dr. R. R. Newell verantwortet in einem eigenen Kapitel sein Studium des Feuersteinmaterials. Diese Studie ist ein Teil seiner Londoner Dissertation, die den Titel trägt: 'The Mesoltihic Affinities and Typological Relations of the Dutch Bandkeramik Flint Industries'. Frl. E. J. Brinkman übernahm die Beschreibung und zum Teil auch die Auswertung des Gräberfeldes von Elsloo und Frl. C. C. Bakels sammelte und ordnete die Daten für Tafel 1. Ihnen allen möchte ich sehr herzlich danken für die kompetente Art und Weise, in der sie ihren Teil der Arbeit verrichtet haben.

Die wissenschaftliche Erforschung unserer Altertümer wurde und wird in starkem Maße durch die Aufmerksamkeit interessierter Laien gefördert. Auch die Grabungen in Elsloo und Stein kennen mehrere Beispiele dafür, die alle auf eine Person zurückgehen: Pastor A. A. Munsters M.S.C.. An sein warmes Interesse sei hier ausdrücklich und mit großer Dankbarkeit erinnert. Ein besonderes Wort des Dankes gebührt den Behörden von Elsloo und Stein, die die Erforschung der ihnen gehörenden Parzellen mit großem Entgegenkommen bewilligten.

Dankbar möchte ich an dieser Stelle noch die Tatsache erwähnen, daß Herr R. S. Hulst vom R.O.B. so freundlich war, die unter seiner Leitung ausgegrabenen Grundrisse von Elsloo und Stein für diese zusammenfassende Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen.

Die Übertragung des Buches ins Deutsche war bei Herrn J. W. Onderdelinden in guten Händen. Herr W. H. Zimmermann hat freundlicherweise den Text unter besonderer Berücksichtigung der spezifischen Fachterminologie durchgesehen. Beide wissen, wie sehr der Verfasser sich der Probleme bewußt ist, die mit einer Übersetzung verbunden sind. Dieses Bewußtsein möge ihnen ein Maßstab dafür sein, wie dankbar ich ihren Anteil an diesem Unternehmen anerkenne.

Es sind natürlich noch zahlreiche andere Personen und Institute zu nennen, die je nach Vermögen und Möglichkeiten ihren Beitrag zu dieser Arbeit geliefert haben. Es würde zu weit führen, sie hier alle unter Erwähnung ihres Anteils aufzuzählen. Ich muß mich also damit begnügen, in alphabetischer Reihenfolge die Namen all derjenigen zu nennen,

die mir in irgendeiner Weise behilflich gewesen sind. Frl. C. C. Bakels (I.P.L.); L. Biegstraaten (R.O.B.); H. J. Bloklander (R.O.B.); J. P. Boogerd (I.P.L.); J. M. M. van den Broek (Stiboka); J. A. Brongers (R.O.B.); B. C. Dekker (I.P.L.); C. van Duijn (R.O.B.); Frl. M. H. Hille (I.P.L.); R. S. Hulst (R.O.B.); Frau M. L. Kühler–van Hengel (I.P.L.); W. H. J. Meuzelaar (I.P.L.); E. H. A. Meyer (Elsloo); Frau E. A. L. Modderman–Modderman (Oegstgeest); A. A. Munsters (Stein); R. R. Newell (Leiden–Groningen); J. W. Onderdelinden (Leiden); C. Plug (R.O.B.); L. J. Pons (Wageningen); J. E. A. van Ruitenbeek (I.P.L.); Frl. B. Sira (I.P.L.); Frau C. W. Staal–Lugten (I.P.L.); Frau J. Staats-Visser (I.P.L.); G. J. Verwers (I.P.L.); J. C. Vogel (Groningen); G. J. de Vries (R.O. B.); W. H. Zimmermann (Rosdorf); der Magistrat von Elsloo; der Magistrat von Stein; Beamten der Gemeinden Elsloo und Stein; Kon. Nederlandse Heide Mij (Roermond) und die Studenten H. F. W. Bantje; A. van Bezooyen; Frl. E. J. Brinkman; Frl. E. de Bruijn; Frl. J. Th. M. Burgers; G. M. Kelder; A. H. F. Lemaire; Frl. J. M. Nieuwendijk; M. Schöne; A. D. Verlinde; E. Zondag.

I

DIE AUSGRABUNGEN IN ELSLOO

A. DIE GESCHICHTE DER AUSGRABUNGEN

Dank der Bemühungen der Herren H. J. und G. A. J. Beckers aus Beek war schon in den dreißiger Jahren bekannt, daß sich in der Gemeinde Elsloo die Spuren einer bandkeramischen Siedlung befinden. Die ersten Funde wurden in der Nähe der alten Kirche von Elsloo gemacht, als Kanalisationsgräben für den Bau der Julianastraat gegraben wurden. Die dort gefundenen Gruben gehören zu einem anderen Siedlungskomplex als die Siedlung, die das Hauptthema dieser Veröffentlichung bildet. Die beiden Gelände sind durch ein kleines Tal von einander getrennt, welches um 4000 v. Chr. vielleicht nicht immer als Wasserabfluß funktioniert hat, das aber sicherlich als unbewohnbar charakterisiert werden muß (Taf. 2). Über die Bedeutung dieser landschaftlichen Trennungslinie zwischen zwei Siedlungskomplexen für das tägliche Leben der damaligen Zeit kann man nur Mutmaßungen anstellen.

Das Graben des Julianakanals um 1930 herum ist für das Dorf Elsloo ein tief einschneidendes Ereignis gewesen. Alle Häuser westlich der Kirche mußten niedergerissen werden. Dies bedeutete, daß an anderer Stelle neu gebaut werden mußte. Hierfür wurde u.a. die eben genannte Julianastraat angelegt, aber auch an der schon bestehenden Stationsstraat und an dem verbesserten und verbreiterten Koolweg entstanden neue Häuser. Diese Bauaktivitäten haben die Herren Beckers ausgenutzt, um Beobachtungen anzustellen. Gräben für Kanalisation, Wasserleitungen und Fundamente, sowie Baugruben für Keller wurden auf Reste von 'Hütten' hin kontrolliert. Dadurch konnten am Koolweg 15 bandkeramische Gruben registriert werden (Beckers 1940, S. 106). Etwas mehr nach Osten, an der Stationsstraat wurden noch drei Gruben eingemessen und etwas westlich des Koolweges fand man eine Grube bei der Anlage eines Obstgartens.

Später stellte sich heraus, daß all diese Funde um den Koolweg herum zu dem großen Siedlungskomplex gehören, der um 1960 ausgegraben wurde (Taf. 6).

Anfang des Jahres 1950 wurden von Pater A. Munsters M.S.C. aus Stein neue Beobachtungen gemacht. Bei Erdarbeiten wegen der Verlängerung der Jurgensstraat kamen Gruben zum Vorschein, die eine große Anzahl von Funden ergaben. Diese werden heute in dem Missionshaus von Stein aufbewahrt. Diese Funde gaben den Anstoß zu einer systematischen archäologischen Ausgrabung durch den 'Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek' (Reichsdienst für Bodendenkmalpflege) (Modderman 1950). In theoretischer Hinsicht nur mit dem großen Werk von Buttler und Haberey über Köln-Lindenthal ausgerüstet, schlossen wir aus den vorhandenen Bodenspuren, daß in den Gruben nicht gewohnt wurde, sondern daß man die Grundrisse der Gebäude als Reste von Wohnungen interpretieren muß. Die Ergebnisse der Untersuchungen aus dem Jahre 1950 wurden schon zusammen mit denen aus Sittard und Geleen veröffentlicht (Modderman 1958–1959c). Wir halten es für notwendig, in dieser Veröffentlichung noch einmal darauf zurückzukommen, um das gesamte Material gleichzeitig zu verwerten.

Nach den in Sittard und Geleen gesammelten Erfahrungen wurde im Jahre 1957 untersucht, ob es in Elsloo noch Möglichkeiten zu Ausgrabungen in großem Umfang gab. In der Zwischenzeit waren viele Straßen angelegt worden, an denen auch schon neue Häuser standen. Eine dieser Straßen war von der Gemeinde Bandkeramiekersstraat getauft worden (Taf. 3b)! Glücklicherweise stand ein daran grenzendes Grundstück von etwa 2 Hektaren zur Verfügung, auf dem in nächster Zukunft Amtsgebäude gebaut werden sollten. Durch die großzügige Hilfsbereitschaft der Gemeindeverwaltung konnte schon am 28. Januar 1958 der erste Spatenstich gemacht werden. Es wurde bis zum 28. Juni gegraben, wonach noch ein anderes Grundstück, das bald bebaut werden sollte, vom 1. bis zum 27. September untersucht wurde. Inzwischen war ein Bagger hinzugezogen worden, um die obere Erdschicht zu entfernen, wodurch große Gruben gemacht werden konnten, die die Übersicht erheblich vereinfachten. Auch im Jahre 1959 wurde wieder zeitig mit den Ausgrabungen angefangen und zwar am 26. Januar. Nach einer Unterbrechung von drei Wochen infolge einer Frostperiode, wurde die Untersuchung bis zum 10. Juli 1959 fortgesetzt. Am 12. Mai wurde dann ein Gräberfeld entdeckt. Die beiden letzten Monate waren vollständig der Untersuchung dieses Gräberfeldes gewidmet.

Der Bau neuer Straßen östlich des Koolweges war Anlaß, im Jahre 1963 auch dort eine ausführliche Untersuchung vorzunehmen. Diese Ausgrabung stand unter der Leitung von Herrn R. S. Hulst, mit Hilfe des Herrn C. van Duijn, Techniker beim 'R.O.B.' (Reichsdienst für Bodendenkmalpflege), der schon die Ausgrabungen der Jahre 1958 und 1959 mitgemacht hatte. Diesmal wurde vom 7. Oktober bis zum 13. Dezember gegraben. Die Ergebnisse sind vollständig in diese Veröffentlichung aufgenommen, wofür der Verfasser Herrn Hulst herzlich danken möchte. Dank dieser Ausgrabung ist die Begrenzung der Spuren des Siedlungskomplexes zur Ostseite hin deutlich festgestellt. Außerdem sind unsere Kenntnisse von den jüngsten Phasen der Bandkeramik stark erweitert.

Zum Abschluß der Ausgrabungen in Elsloo wurde im Jahre 1966 durch das 'Instituut voor Prehistorie te Leiden' ein großer Teil des Gräberfeldes untersucht. Vom 14. März bis zum 6. Mai wurde mit Hilfe von 4–6 Studenten gegraben. Wir haben gute Gründe, anzunehmen, daß damals die Grenzen dieser Nekropole in nördlicher, westlicher und östlicher Richtung festgestellt sind. Beobachtungen, die beim Straßenbau im Jahre 1967 gemacht wurden, ergaben keine einzige Spur von Leichenbeisetzung mehr. Die südliche Begrenzung des Gräberfeldes muß in einem 45 m breiten nicht untersuchten Streifen liegen, wo sich heute die Burg. de Witstraat befindet mit den daran liegenden Häusern und Gärten.

Die Ausgrabungsmethode hat im Laufe der Jahre eine wichtige Änderung erfahren. Im Jahre 1958 wurde noch ein großer Teil der Untersuchung mit dem Spaten ausgeführt. Durch den baldigen Bau von Schulen gezwungen, haben wir uns entschlossen, Bagger zu benutzen, um die obere Erdschicht zu entfernen. Der Nachteil hiervon ist, daß zweifellos Funde verlorengegangen sind, aber dafür konnten wir schöne, große Flächen studieren, was der Interpretation der Bodenspuren sicher zugute gekommen ist. Die Gruben wurden von einer Raupe zugeschoben. Der überspannte Arbeitsmarkt im Jahre 1959 war der Grund dafür, einen großen Teil der Erdarbeiten mit Maschinen ausführen zu lassen. Eine Ausnahme wurde im Jahre 1959 für das Gräberfeld gemacht, das ganz dicht unter der Erdoberfläche schon die ersten Funde ergab. Hier wurde auch

die obere Schicht mit dem Spaten entfernt. Aber im Jahre 1966 wurde wieder aus wirtschaftlichen Überlegungen der Bagger zu Hilfe gerufen, als der restliche Teil des Gräberfeldes untersucht wurde.

Es war nicht überall möglich, tiefe Schnitte durch Abfallgruben und Pfostengruben zu legen. Dort, wo noch gebaut werden sollte, wurde es unterlassen. Wohl wurde immer versucht, möglichst viele Funde aus den Abfallgruben zu sammeln, aber dabei wurden keine Schnitte gezeichnet.

B. ALLGEMEINE BEMERKUNGEN

Die Ausdehnung der Siedlungsspuren konnte nur zum Teil festgestellt werden. Auf einer Karte (Taf. 6) ist alles, was wir im Zusammenhang damit erfahren konnten, zusammengefaßt. Während der Untersuchung ist jede Gelegenheit genutzt worden, beim Bau von Häusern oder bei anderen Bodenarbeiten Beobachtungen anzustellen.

Selbstverständlich wurden die Ausgrabungen durch die schon bestehende Bebauung eingeschränkt. Wenn man in den Gärten graben würde, könnte das Bild sicher noch ergänzt werden. Ich habe mich aber auf den Standpunkt gestellt, daß es in erster Linie darum ging, vollständige Grundrisse von Häusern kennenzulernen, wozu man über ziemlich große Flächen verfügen muß. Die ganze Oberfläche mit Siedlungsspuren kann nie mehr ausgegraben werden in Elsloo. Es war also schon von vornherein ausgeschlossen, ein solches Gesamtbild zu bekommen, wie zum Beispiel in Bylany.

Während der Ausgrabungen in den Jahren 1958 und 1959 stellte es sich heraus, daß in Elsloo keine so schöne horizontale Stratigraphie vorliegt wie in Sittard. Vor allem westlich des Koolweges liegen die Grundrisse aus den verschiedenen Phasen willkürlich über das Gebiet verstreut. Trotzdem ist eine gewisse Verlagerung der besiedelten Fläche während der bandkeramischen Kulturperiode nachweisbar. So wurden in den Jahren 1950 und 1963 ausschließlich Spuren aus den jüngsten Phasen festgestellt, während diese sich in den Jahren 1958 und 1959 auf einige Gruben und Häuser beschränkten.

Mit dem Obenstehenden vor Augen meinten wir, nun zuerst eine Beschreibung der verschiedenen Hausgrundrisse geben zu müssen. Dabei wird im großen und ganzen das Fortschreiten der Untersuchung bei der Reihenfolge der Beschreibungen beibehalten. Danach kommen einige Überschneidungen und damit im Zusammenhang stehende chronologische Fragen zur Sprache, und dann soll der Versuch unternommen werden, die Gebäude nach Alter innerhalb der Bandkeramik zu ordnen. Dabei wurden nicht nur die in Elsloo erworbenen Kenntnisse benutzt, sondern selbstverständlich auch die in Sittard, Geleen und Stein gemachten Erfahrungen. Es darf hier außerdem darauf hingewiesen werden, daß man den Teil, in dem die Ausgrabungen von Elsloo geschrieben werden, nicht lesen kann, ohne daß man Kenntnis genommen hat von demjenigen, was in den allgemeinen Kapiteln behandelt wird.

Außer den bandkeramischen Bodenspuren, die aus Gruben, Pfostengruben, Wandgräbchen und einigen Palisadengräbchen (Taf. 13, 17) bestehen, wurden auch jüngere Bodenstörungen beobachtet. Einige können in das Mittel- oder Spätneolithicum datiert werden, andere, darunter ein Hausgrundriß (Taf. 11), sind in der Eisenzeit entstanden. Diesen jüngeren Funden wird in einer eigenen Publikation Aufmerksamkeit

geschenkt werden. Am destruktivsten waren wohl die historischen Bodenstörungen gewesen, die auf die Lehmgewinnung für die örtliche Ziegelei zurückzuführen sind (Taf. 7, 10, 34b, 37, 38). Man grub dafür die B-Schicht (terre à brique!) unter der A-Schicht weg. Diese Backsteinindustrie lag so weit von dem alten Dorf Elsloo entfernt, weil man dort gerade außerhalb des Ackerareals war, das durch die Elslooer Hecke begrenzt wurde. Man befand sich auf Gemeinschaftsboden, wo die Lehmgruben kaum störten. Das Gebiet außerhalb der Hecke wurde als Weideplatz benutzt.

Da die Erweiterung der Kenntnisse von Hausgrundrissen im Vordergrund steht, mußte das Studium der Materialfunde diesem ersten Ziel untergeordnet werden. Es wurde vor allem darauf geachtet, ob die Scherben zu einer besseren chronologischen Einteilung der Häuser beitragen können. Darum wurde darauf verzichtet, die vollständigen Materialfunde in Beschreibung und Zeichnung zu veröffentlichen. Nur solche Scherben, die begründeterweise mit einem Hausgrundriß in Zusammenhang gebracht werden konnten, sind abgebildet. Das bedeutet, daß ungefähr ein Viertel unveröffentlicht bleibt. Man muß sich wohl im klaren darüber sein, daß nicht alle Gruben vollständig untersucht werden konnten. Dort, wo noch gebaut werden sollte, wurde nur die obere Schicht der Gruben untersucht, die allerdings, wie die Erfahrung zeigt, die meisten Funde aufzuweisen pflegt.

C. GEOGRAPHISCHE UND BODENKUNDLICHE BEMERKUNGEN

Das Dorf Elsloo liegt auf der Mittelterrasse der Maas in Südlimburg (Modderman 1958–1959a, S. 3). Das Gelände, über das sich die bandkeramischen Siedlungsspuren und das Gräberfeld erstrecken, weist nur geringe Höhenunterschiede auf. Exakte Maße sind nur von dem Niveau bekannt, auf dem die Bodenverfärbungen sichtbar wurden, in diesem Fall dem oberen Teil der terre à brique oder der B-Schicht. Man muß dazu für die Rekonstruktion der bandkeramischen Bodenoberfläche mindestens 30 cm und höchstens 50 cm hinzuzählen. Höhenzahlen für die untersuchte Fläche sind: am westlichsten Punkt, der am Rande einer Senke zu einem kleinen Tal hin liegt, 70,81 m über N.N., für den östlichsten Punkt 74,38 m über N.N. und für ähnliche Punkte im Norden und Süden 73,06 bzw. 74,44 m über N.N. Dieses ziemlich flache Gebiet erstreckt sich außerhalb der Ausgrabung noch über einige ha, hauptsächlich in nördlicher und östlicher Richtung. Dort wird es dann klar abgegrenzt durch die Straße von Beek nach Stein, die in einem Trockental angelegt wurde (Taf. 2). Auch an der westlichen Seite wird die Grenze von einem kleinen Tal gebildet, das man deutlich vom Rand der Höhenterrasse bis zum Schloß, heute Missionshaus, von Stein verfolgen kann. Kurz vor dem Schloß vereinigen sich die beiden erwähnten Täler. An der Südseite wird die Grenze von den zur Höhenterrasse hin gebauten Häusern gebildet, die an der Stationsstraat und etwas südlich davon liegen.

Mit dem oben beschriebenen Gelände wurde nach unserer Meinung zugleich das von der Siedlung am intensivsten benutzte Gebiet umschrieben. Die Täler scheinen eine deutliche Abgrenzung gegen die benachbarten bandkeramischen Siedlungen zu bilden. Der Übergang zu der Höhenterrasse bildet eine viel weniger scharfe Abgrenzung, wodurch eine Ausdehnung der Siedlung zum Süden hin sicher in Erwägung gezogen werden kann.

Wir nehmen an, daß das Gepräge der Trockentäler zur Zeit der Bandkeramik anders war als in der heutigen Zeit. Auf alle Fälle gibt es für das westlich der Ausgrabung gelegene kleine Tal bestimmte Anzeichen dafür, daß dieses zumindest einige Male im Jahr für längere Zeit einen kleinen Wasserstrom besaß. Dafür können die folgenden Argumente beigebracht werden.

1. Bei Bohrungen im Jahre 1950 in der Trasse der Jurgensstraat, die das Tal quer durchschneidet, stellte sich heraus, daß die Form des Tales viel tiefer eingeschnitten war, als die Landschaft heute zeigt. Das Tal ist angefüllt mit einer beträchtlichen Schicht von durch Abschwemmung herbeigeführtem Material.

2. Ältere Einwohner von Elsloo erzählten, daß noch am Anfang des 20. Jahrhunderts bei plötzlich eintretendem Tauwetter nach einer Schneeperiode in dem kleinen Tal sehr viel Wasser stehen konnte, das zum größten Teil vom Rand der Höhenterrasse kam.

3. Der Flurname 'de Visserspoel' (Fischertümpel) für einen Teil des Tales zwischen Elsloo und dem Schloß von Stein deutet an, daß sich an dieser Stelle in historischer Zeit regelmäßig Wasser befand.

4. Durch den Bau der Eisenbahn von Sittard nach Maastricht, Mitte des 19. Jahrhunderts, wurde die natürliche Lebensordnung des kleinen Tales durchbrochen. Man hatte die größte Mühe, den Quellhorizont am Rande der Höhenterrasse unter Kontrolle zu bekommen, wie aus Verschiebungen der Schienen zu ersehen ist. (Der für seine Zeit sehr fortschrittliche Steingutfabrikant Petrus Regout weigerte sich, diese Eisenbahn zu benutzen. Er fuhr die Strecke mit der Kutsche.) In wieweit auch unser kleines Tal daran schuld war, haben wir nicht untersucht. Potentiell befindet sich oben im Tal einen Quellhorizont.

Bedenken wir außerdem, daß die Landschaft im 5.Millennium v. Chr. aus Laubwald bestand, was bedeutet, daß die Abgabe des Regenwassers eine große Regelmäßigkeit aufwies, so scheint es gerechtfertigt zu sein, das Bestehen eines kleinen Baches in der Nähe der Siedlung anzunehmen.

Durch die flache Lage des Gebietes kann die Abschwemmung des Bodens nie sehr stark gewesen sein. Sie darf zwar nicht ganz ausgeschlossen werden, aber für eine Rekonstruktion des Geländes zur Zeit der Linearbandkeramik genügt es, anzunehmen, daß es fast genauso aussah, wie in den Jahren unmittelbar vor der neuzeitlichen Vergrößerung des Dorfes Elsloo.

An bodenkundlichen Beobachtungen haben sich seit der Studie von van den Broek (1958–1959) keine neuen Gesichtspunkte mehr ergeben. Was damals beobachtet wurde, hat sich nur bestätigt. Die Entstehung des Gray Brown Podzolic Profils hat wenigstens zum größten Teil nach der bandkeramischen Bewohnung stattgefunden. Aus archäologischer Sicht können zu diesem Punkte folgende Argumente beigebracht werden.

1. Die Bodenstörungen, die von den bandkeramischen Bewohnern verursacht wurden, kann man erst in der B-Schicht feststellen; in der A-Schicht fehlt davon jede Spur. Die flache Lage des Geländes in Elsloo schließt umfangreiche Abschwemmungen der ganzen A-Schicht, wie sie früher in Sittard and Geleen wohl für möglich gehalten werden konnten, praktisch aus. In Elsloo liegt also die A-Schicht noch immer dort, wo sie gebildet wurde. Abschwemmungen sind hier nur in den oberen 20–25 cm des Bodenprofils möglich, was mit der Ackerkrumme gleichzusetzen ist.

2. In der Ausfüllung der größeren Pfostengruben fanden wir außerhalb der Pfosten-

verfärbungen so wenig Material, das aus einer A-Schicht stammen könnte, daß es diese möglicherweise wohl gegeben hat, jedoch ganz bestimmt nicht in dem heutigen Umfang. Dazu muß bemerkt werden, daß solch eine dünne A-Schicht in einer Siedlung fast den von den Menschen verschmutzten oberen 10–15 cm des Bodens gleichkommt.

Unzählige Male konnten wir feststellen, daß die sehr charakteristischen Trockenrisse bandkeramische Bodenstörungen durchschneiden. Sie sind also teilweise bestimmt nach 4000 v. Chr. entstanden. Während der Ausgrabung fiel uns stark auf, daß in den Flächen, die lange der Sonne ausgestzt waren, an den gleichen Stellen neue Trockenrisse entstanden, wo auch die alten sichtbar waren. Das waren auch die Stellen, wo Unkraut am schnellsten wuchs, so daß das Entstehen van Trockenrissen als ein Vorgang angesehen werden muß, der noch immer auftritt. Denn wie kann man sonst das Vorhandensein von keimfähigen Unkrautsamen in 40–50 cm Tiefe unter der Bodenoberfläche erklären?

D. DIE SIEDLUNG

1. BESCHREIBUNG DER GEBÄUDE

Die Numerierung der Grundrisse folgt im großen und ganzen dem Verlauf der Grabungen.

Die Länge und die Breite der Gebäude sind von Mitte zu Mitte der Pfostengruben oder Wandgräbchen gemessen worden.

Es wurde eine feste Terminologie benutzt insofern es die Wörter Großbau, Bau und Kleinbau betrifft, womit Gebäude angedeutet werden, die aus drei oder zwei Teilen, bzw. aus einem Teil bestehen.

Auch die Ausrichtung der Grundrisse ist generalisierend dargestellt, und zwar so, als ob alle Längsachsen N.W.–S.O. verliefen. Dies bedeutet, daß von einem N.W.-Teil, einem Mittelteil und einem S.O.-Teil gesprochen wird, auch wenn das Gebäude O.–W. ausgerichtet ist. In Kap. III wird die Bedeutung der einzelnen Teile näher erörtert.

Wenn einem bestimmten Grundriß nicht mehr als sechs verzierte Scherben zugeschrieben werden können, sind sie nicht abgebildet, sondern wird höchstens der Wandverzierungstyp erwähnt.

Die Fundnummern der Gruben sind nur dann in die Tafel mit den Plänen eingezeichnet worden, wenn in ihnen datierbare, meistens verzierte Tonware gefunden ist. Die übrigen und nur im Text erwähnten Fundnummern enthielten also ausschließlich nicht oder nur schwer datierbares Material.

Wenn zum Beispiel eine Grube 11 + 53 genannt wird, so bedeutet das, daß eine Grube während der Grabungen zwei Fundnummern bekommen hat.

Für die Datierung der Gebäude wurde die Einteilung angewandt, wie wir sie in Kap. III vorgeschlagen haben.

Eine von den Nummern der Tafeln, die sich auf das besprochene Gebäude beziehen, ist fettgedruckt. Damit wird auf diejenige Tafel verwiesen, auf der der betreffende Grundriß am besten studiert werden kann.

1. Das westlichste der im Jahre 1950 entdeckten Gebäude besteht nur aus 12 Pfostengruben. Aus dem unvollständigen Grundriß können keine Schlußfolgerungen gezogen werden. In der Grube an der südwestlichen Seite sind keine verzierten Scher-

ben gefunden worden, so daß keine Anhaltspunkte für eine Datierung zum Vorschein gekommen sind.
(Taf. **9**)

2. Das mittlere der im Jahre 1950 ausgegrabenen Gebäude ist mindestens 13,75 m lang und 5 m breit. Nach den zur Verfügung stehenden Angaben zu urteilen, ist es sehr wohl möglich, daß wir es hier mit einem Gebäude wie Elsloo 28 oder 31 zu tun haben, die beide zu der jungen Linearbandkeramik gezählt werden müssen. Die verzierten Scherben, die zu diesem Grundriß gehören, können zu den Typen AIII, DII und FIII gezählt werden, was wiederum eine Bestätigung der Vermutung ist, daß es in der Phase IIc bewohnt wurde.
(Taf. **9**)

3. Das östlichste der im Jahre 1950 untersuchten Gebäude ist ziemlich unvollständig. Die Breite ist cirka 5,75 m, während die Länge mindestens 9 m beträgt. Da das Wandgräbchen des 2 m langen N.W.-Teils eine Grube schneidet, welche zu Grundriß 2 gehört, kann man annehmen, daß Nr. 3 das jüngere der beiden Gebäude ist. Dem entsprechen die Verzierungstypen auf der Tonware, wobei außer den Typen AIII und FII, von denen je ein Spezimen gefunden wurde, der Typ DIII mit mindestens 8 Exemplaren vertreten ist. Das Gebäude muß ganz sicher zu Phase IId gezählt werden.
(Taf. **9**, Modderman 1958–1959c, Abb. 9 rechts unten)

4. Man hat nur einen Teil der Nordwand und vier Innenpfosten dieses fast Ost–West orientierten Gebäudes zurückgefunden. Westlich und östlich gab es rezente Störungen, während südlich der neue Straßenbau das Weitergraben verhinderte. Die Funde aus den Gruben 11+53, 16 und 17 deuten darauf hin, daß das Gebäude zur ältesten Phase Ib gehört. Auch die Fundnummer 10 aus der oberen Schicht über den Gruben wurde zu diesem Gebäude gezählt.
(Taf. 7, **10**, 53, 54)

5. Die nordwestliche Wand dieses Gebäudes konnte nicht festgestellt werden. Die Breite beträgt 6 m. Die Länge des Gebäudes konnten wir wegen der rezenten Störungen nicht ermitteln. Auf alle Fälle kann man den nordwestlichen Teil und die Ypsilon-Form des mittleren Teils gut erkennen. Ob es je einen südöstlichen Teil gegeben hat, ist nicht bekannt. Eine Grube ohne Funde hat einen der Innenpfosten zerstört. Der Inhalt der Gruben 4, 19, 56 und 58, mit den Fundnummern 5 und 61 aus der oberen Schicht über den Gruben, deutet darauf hin, daß das Gebäude höchstwahrscheinlich zu Phase Ic gerechnet werden muß. Die Scherben und Feuersteine aus den Pfostengruben 21, 43 und 44 geben keinen Anlaß zu einer Datierung.
(Taf. 7, **10**, 57, 58)

6. Bei diesem Gebäude handelt es sich eigentlich um eine Gruppe von Pfostengruben. Nur ein Teil einer Nordostwand zeichnet sich gut ab, aber es ist nicht zu sagen, welche Innenpfosten dazu gehören. Es könnten sogar zwei Grundrisse sein! Die Störungen im Westen und Süden verhinderten weitere Ausgrabungen in diese Richtungen. Im Südosten wurde die Fortsetzung der Ausgrabung durch einen Bauernhof unmöglich gemacht. Eine Datierung an Hand der wenigen Funde aus den Gruben 51 und 52 und einer Pfostengrube 23 ist nicht möglich.
(Taf. 7, Fach M, N–9, 10)

7. Wie bei dem Gebäude 6 wurden auch hier wieder mehrere Pfostengruben zusammengefaßt. Ein richtiger Grundriß läßt sich nicht einzeichnen. Wenn man die Funde aus der Grube 37 hinzuzählen darf, müßte das Gebäude zur jüngsten Periode gehören, aber es gibt zu wenig Gründe für diese Behauptung, als daß sie auch nur als Arbeitshypothese benutzt werden könnte.
(Taf. 7, Fach N-9, 10)

8. Der Grundriß dieses Gebäudes ist nicht vollständig bekannt. Offenbar haben wir die südöstliche Wand gefunden. In westlicher Richtung sind die Verhältnisse sehr unklar, weil dort nicht weitergegraben werden konnte. Die Funde aus den Gruben 63 und 64 und aus der oberen Schicht 46 ergeben eine Datierung in Phase IIb .
(Taf. 7, Fach O-5, 74, 75)

9. Der Grundriß konnte ziemlich vollständig aufgezeichnet werden. Länge und Breite betragen resp. 13 und 5,5 m. Den weiteren Verlauf der Südwestwand konnte man nicht feststellen. Die Pfostengruben der Nordostwand waren nicht mehr zu erkennen, weil die Verfärbungen der großen Gruben und der Pfostengruben in diesem Fall genau dieselben waren. Wenn wir auf eine weitere Unterteilung des Gebäudes achten, so ist nur ein kleiner 2,5 m langer N.W.-Teil klar zu erkennen. Die Grube 75 wurde zu diesem Gebäude gezählt. Auf Seite 29 wird de Stratigraphie der Gebäude 9, 10, 11 und 12 diskutiert. Der Bau gehört zu Phase IId.
(Taf. 7, **11**, 44)

10. Leider wurde dieses große Gebäude nicht vollständig ausgegraben. Wegen eines schönen Gartens konnten wir etwa ein Drittel nicht untersuchen. Auf jeden Fall kennen wir die Länge und Breite dieses Gebäudes: resp. 28 und 5,5 m. Ob es sich hier aber um eine Ypsilon-Konstruktion handeln könnte, wissen wir nicht, da die Lösung in dem schönen Garten begraben liegt. Ein 9 m langer N.W.-Teil ist deutlich zu erkennen. Interessant ist die Unterbrechung in der Südwestwand. Man darf hier einen Eingang vermuten. Grube 75 schneidet die Südwestwand. Wie die Pfostengruben und Wandgräbchen der Gebäude 10 und 12 sich zueinander verhalten, war nicht festzustellen. Übrigens sei auf Seite 29 verwiesen, wo die Stratigraphie der Gebäude 9, 10, 11 und 12 diskutiert wird. Die Funde aus Grube 80 und vielleicht auch die aus Grube 72 gehören zu diesem Großbau. Die Einteilung in eine Periode ist nicht einfach, wegen der geringen Zahl verzierter Scherben. Das Gebäude gehört spätestens zur frühsten Phase von Periode II.
(Taf. 7, **11**, 40)

11. Der Grundriß dieses Gebäudes konnte leider nicht vollständig ermittelt werden. Wir haben nur zwei Querreihen der Innenpfosten und Teile der Nordost- und Südwestwände zurückgefunden. Die Breite beträgt 5,75 m. Wie die Gebäude 9, 10, 11 und 12 sich zeitlich zueinander verhalten, ist auf Seite 29 aufgeführt worden. Die Funde aus den Gruben 7, 65 und 78 haben wir zu diesem Gebäude gerechnet. Aus diesem Grunde muß es Phase IIc zugeordnet werden.
(Taf. 7, **11**, 40, 41, 42)

12. Obwohl hier und da Pfostengruben fehlen ist der Grundriß dieses Gebäudes doch ziemlich klar. Die Länge beträgt jedenfalls 15–16 m, die Breite 5,5 m und der

N.W.-Teil mißt 2,5 m. Bei genauerer Untersuchung der Grube 78 wurden einige Pfosten der Südwestwand gefunden. Diese Beobachtung wurde nicht auf Tafel 11 eingezeichnet. Weiterhin konnten wir keine Überschneidungen feststellen. Die Funde aus den Gruben 70+94, 76, 79 und 81 können wir wohl zu diesem Gebäude rechnen. Es muß deshalb zu Phase IIc gerechnet werden.
(Taf. 7, **11**, 42, 43)

13. Leider wurde der Großbau Nr. 13 nur teilweise ausgegraben. Sein Zentrum wird von der 'Bandkeramiekersstraat' durchschnitten. Nachträglich wurde also der Beweis dafür geliefert, daß dieser Straßenname mit vollem Recht gegeben wurde. Den N.W.-Teil haben wir nur so weit ausgraben können, wie es ein dortiger Bauplatz erlaubte. Bekannt sind die Länge, 28 m, und die außerordentliche Breite, 7,5 m. Der N.W.-Teil und der S.O.-Teil sind resp. 6,5 m und 6 m lang. Außer den drei langen Reihen von Innenpfosten wurden noch zwei weitere gefunden, beide dicht neben den Wandgräbchen. Die Pfosten stehen in zwei Fällen paarweise, ohne Rücksicht darauf, wie die Querreihen der Innenpfosten gestellt sind. (Vergl. Stein 11, Taf. 184). Leider ist es sehr schwer zu bestimmen, welche Gruben nun zu diesem Gebäude gezählt werden können. Die Grube 248 könnte zu einem Gebäude außerhalb der Ausgrabungsfläche gehören, während die Grube mit den Fundnummern 112+247+425+426 zum Gebäude 14 gezählt werden könnte. Die Pfostengruben 187 und 188 enthielten je eine verzierte Scherbe (Typ DIII). Anläßlich dieser Verzierung kann man den Großbau zu Phase IId rechnen.
(Taf. 4b, 7, **12**, 109)

14. Auf Grund von fünf Pfostengruben und der ungefähr parallel laufenden Gruben zu beiden Seiten können wir annehmen, daß hier ein kleines Gebäude gestanden hat. Die Gruben 421 und 422 gehören auf alle Fälle zu diesem Gebäude. Man kann darüber diskutieren, ob die Gruben 112+247+425+426 beim Bauen von Gebäude 13 oder von Gebäude 14 gegraben wurden. Wie dies auch sein mag, Gebäude 14 muß ebenfalls zu Phase IId gerechnet werden.
(Taf. 7, **12**, 110, 111)

15. Während der Ausgrabung glaubten wir, den vollständigen Plan des Gebäudes 15 aufgezeichnet zu haben. Die Länge und Breite betragen resp. 19 und 6 m. Man kann einen 5 m langen N.W.-Teil und einen 3,5 m langen S.O.-Teil erkennen. Hinterher fragt man sich: warum fehlen zwei Pfosten der Südostwand? Im Felde wurde diese Stelle unter den verschiedensten Wetterbedingungen mehrfach untersucht, aber wir haben keine Verfärbung feststellen können, die auf Pfostengruben hinweisen könnte. Vielleicht gab es einen nach Südosten offen liegenden Raum. Das Gebäude kann man in gewisser Hinsicht mit dem Großbau 45 aus Sittard vergleichen. (Modderman 1958–1959d, S. 70). Ein Teil des Wandgräbchens der Nordostwand fehlt, weil dort rezente Störungen vorkommen. Die Gruben 2, 95 und 91 gehören auf alle Fälle zu diesem Gebäude. Die Gruben 97+101+83, 121 bis 128[1]) und Fundnummer 96 darf man den Gebäuden 15 und 16 zuschreiben. Die Funde weisen auf eine Datierung in Phase IId hin.
(Taf. 7, **13**, 93, 94, 95, 96, 112)

[1]) Die Nummern 121 bis 128 repräsentieren eine Einteilung des Grubenkomplexes 97+101+83 in acht Teile

16. Der Grundriß dieses Gebäudes wurde fast vollständig aufgezeichnet. Es fehlt nur eine Pfostengrube der östlichen Ecke. Die anliegenden Pfostengruben waren nicht sehr tief und deshalb schwer feststellbar. Hieraus können wir schließen, daß es den Eckpfosten höchstwahrscheinlich gegeben hat, daß er aber von uns nicht ermittelt werden konnte. Länge und Breite des Gebäudes betragen 17 und 6 m. Auf dem Grundriß können wir deutlich einen 5,5 m langen nordwestlichen Teil mit Wandgräbchen erkennen. Der übrige Teil darf ohne weiteres als der Mittelteil eines Gebäudes aus der jungen Linearbandkeramik beschrieben werden. Innerhalb des Baus gibt es an zwei Stellen Reihen von sechs bzw. drei Pfosten, die wahrscheinlich später hinzugefügt wurden. Die Reihen stehen schräg zu den Wänden, was bedeuten könnte, daß die Pfosten nicht gleichzeitig mit dem Gebäude entstanden sind. Es muß aber noch bemerkt werden, daß sich die Reihen außerhalb des Baus nicht fortsetzen. Außerdem hat der Grundriß noch in einer anderen Hinsicht individuellen Charakter: Anschließend an die Nordostwand befindet sich ein von Wandgräbchen umschlossener Raum. Vielleicht könnte man diesen Anbau vergleichen mit den normalerweise gegen Nordwesten gelegenen Teilen der Gebäude; vielleicht brauchte der Bewohner des Gebäudes einen zweiten Raum zu den gleichen Zwecken, für die der Nordwestteil benutzt wurde. Nur ist die 'Breite' diese Anbaus kleiner als die des Gebäudes, nämlich 4 m; die Tiefe beträgt nur 3 m. Es sei darauf hingewiesen, daß dieser Nebenraum so gebaut wurde, daß gerade drei Wandpfosten die Funktion von drei Innenpfosten erfüllten.

Außer den Gruben südlich des Gebäudes, welche jedenfalls teilweise zu dem Großbau 15 gehören, darf man die Gruben 87 + 461 und 462 und die Pfostengrube 98 zu Gebäude 16 zählen. Anhand der Funde können wir bestimmen, daß die Bewohnung in Phase IIc angesetzt werden muß.
(Taf. 7, **13**, 92, 93, 94, 95, 96)

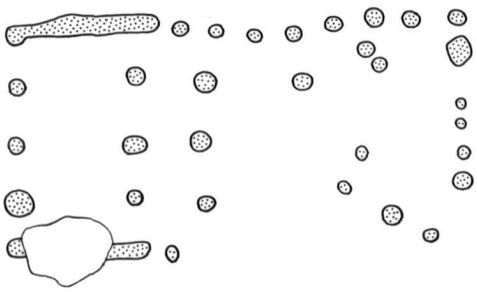


Abb. 1. Elsloo, Gebäude 17. 1:200

17. Das Gebäude 17 wurde fast vollständig ausgegraben. Ein Teil der Südwestwand fehlte, und die Lage der Innenpfosten im Südostteil war nicht deutlich. Die Länge beträgt 12 m, die Breite nur 5,5 m. Ein 3 m langer N.W.-Teil ist deutlich zu erkennen. Anhand der Funde müssen wir diesen Bau zur ältesten Phase rechnen. Leider wurde keine Ypsilon-Konstruktion des reinen Geleener Typs festgestellt. Der zentrale Pfosten fehlt, kann aber dennoch dagewesen und nur von uns nicht beobachtet sein. Denn an der Stelle, wo man den Pfosten erwartet hätte, befand sich gerade die Grenze von zwei nacheinander untersuchten Flächen der Ausgrabung. Unserer Erfahrung

nach werden gerade an dieser Stelle oft Verfärbungen übersehen, weil sie sich zu wenig von ihrer Umgebung absetzen. Die Funde aus den Gruben 86 + 103 und 460 haben wir diesem Gebäude zugerechnet.
(Taf. 7, **14,** 47, 48)

18. Es ist wohl eine berechtigte Annahme, daß die L-förmige Pfosten-Gruppe in Fach 8-S mit einer Reihe von sechs Pfosten und einer Dreipfostenreihe in Fach 10-R in Zusammenhang steht. Zusammen bilden sie die spärlichen Spuren eines 24 m langen Gebäudes, zu welchem sicher noch mehr Pfostengruben als die aufgezählten gehören. Man muß allerdings damit rechnen, daß Spuren eines anderen, nicht näher beschriebenen Grundrisses das Bild undeutlich erscheinen lassen. Es gibt keinen einzigen Anhaltspunkt, der einen Hinweis geben könnte, zu welcher Periode die Gebäude gezählt werden können.
(Taf. 7, **13, 14**)

19. Ein ziemlich komplizierter Grundriß mit vielen Pfostengruben weist auf alle Fälle darauf hin, daß hier bestimmt ein Gebäude gestanden hat, vielleicht sogar auch noch ein zweites. Die Länge und Breite betragen resp. ungefähr 15 und 5,5 m. Ein sich dort befindender Privatweg hat uns dazu gezwungen, einen schmalen Streifen nicht auszugraben. Wir hätten vielleicht gerade in diesem Streifen die Pfosten finden können, die auf eine Ypsilon-Konstruktion hinweisen. Wohl ist ein 3 m langer N.W.-Teil vorhanden. Die verzierten Scherben aus den Gruben 374 und 363 beweisen, daß dieses Gebäude zur ältesten Phase gehört. Wie die Reihenfolge der Gebäude 19, 20, 21 und 22 rekonstruiert werden kann, wird auf Seite 30 ausführlich behandelt.
(Taf. 7, **15a,** 61)

20. Der Grundriß von Gebäude 20 ist nur teilweise bekannt geworden. Die Breite beträgt 5 m, die Länge des N.W.-Teils 2,5 m. Auf Seite 30 wird die horizontalstratigraphische Lage diskutiert. Höchstwahrscheinlich gehört das Gebäude in eine der ältesten Phasen, weil das Wandgräbchen des Gebäudes 21 eine Grube des Gebäudes 20 schneidet. Beim Bauen des Gebäudes 21 wird diese Grube wohl schon ganz zugeschüttet gewesen sein, denn sonst hätte man dort die Wand nicht errichtet. Die Funde aus den Gruben 384 und 356 rühren (jedenfalls zum Teil) von den Bewohnern des Gebäudes her.
(Taf. 7, **16,** 63)

21. Von diesem Großbau fehlt der südöstliche Teil. Die Breite beträgt 6 m. Die Scheide zwischen einem 7 m langen N.W.-Teil und einem 13 m langen mittleren Teil liegt auf der zweiten Querreihe von N.W. aus gesehen. Das Fehlen einer Ypsilon-Konstruktion deutet unseres Erachtens darauf hin, daß das Gebäude in der zweiten Periode bewohnt wurde. Die jüngeren Verzierungstypen auf den Scherben, die in den Gruben 356 und 365 gefunden wurden, lassen auf die gleiche Datierung schließen. Siehe weiter Seite 30.
(Taf. 7, **16,** 61, 62, 63, 64)

22. Diesen Grundriß konnten wir ziemlich vollständig aufzeichnen. Es fehlen nur zum großen Teil die Nordostwand und einige Pfostengruben, die durch das Bauen des Gebäudes 23 verschwunden sind. Die Länge beträgt 15,5 m, während die Breite auf 5,5 m geschätzt werden darf. Der 5 m lange N.W.-Teil unterscheidet sich deutlich durch zwei Wandgräbchen. Auf Grund der Konstruktion der Innenpfosten und der verzierten

Scherben aus der Grube 365 haben wir das Gebäude zu Phase Id gerechnet. Die stratigraphische Lage wird auf Seite 30 eingehender diskutiert.
(Taf. 7, **16,** 63, 64)

23. Eine Reihe von abwechselnd großen und kleinen Pfosten, in ihrer Verlängerung ein Wandgräbchen, dazu noch mehrere verstreut liegende (Innen)pfosten und zwei längliche Gruben, parallel zu diesen Konstruktionselementen verlaufend, bilden zusammen einen ziemlich sicheren Beweis dafür, daß hier ein kleines Gebäude gestanden haben muß. Die Länge und Breite können resp. 10 und 5 m gewesen sein. Die Gruben 359, 398 und vielleicht auch ein Teil der Grube 360 gehören zu diesem Gebäude. Die Funde weisen auf eine Datierung in die zweite Periode hin.
(Taf. 7, **16,** 64)

24. Es gibt hier nur wenige Pfosten und zwei Gruben, die darauf hinweisen, daß hier einmal ein Gebäude gestanden haben muß. Die Grube 370 möchten wir zu diesem Kleinbau zählen. Grube 366 kann sowohl zu dem Grundriß 24 als auch zu dem Gebäude 33 gehören. Auf Grund der Verzierung der Scherben aus der Grube 370 wäre die Bewohnung in Phase IIc einzuteilen. Dem entspricht auch die Tatsache, daß Grube 370 das Wandgräbchen von Großbau 25 schneidet, welcher zu Phase Ic gerechnet werden muß.
(Taf. 7, **16,** 96, 97)

25. Der Großbau 25, umschlossen von Wandgräbchen, bedarf keiner weiteren Erklärungen, da er vollständig ausgegraben wurde. Die Länge und Breite betragen resp. 26 und 6 m. Die bekannte Dreiteilung kann ohne weiteres vorgenommen werden. Der 10 m lange N.W.-Teil besitzt zwei Querreihen. In dem 5,5 m langen S.O.-Teil findet man zwei Querreihen länglicher Pfostengruben. Der mittlere Teil weist ein etwas deformiertes Y auf. Wie sich die Gebäude 25 und 26 zueinander verhalten, wird auf Seite 31 auseinandergesetzt. Eine Periodisierung ist nur an Hand des Grundrisses möglich, denn in der einzigen Grube, die fast einwandfrei diesem Gebäude zugewiesen werden darf, Grube 383, fanden wir keine verzierten Scherben. Andere Gruben, wie zum Beispiel 143 und 144, können auch beim Bauen des Gebäudes 26 entstanden sein.
(Taf. 7, **14,** 60)

26. Dieser Grundriß ist leider nicht ohne Lücken. Dennoch konnten Länge und Breite festgestellt werden. Sie betragen resp. 11 und 5 m. Sehr deutlich läßt sich ein 2 m langer N.W.-Teil mit Wandgräbchen erkennen. Im südöstlichen Teil des Gebäudes sind die Verhältnisse so unklar, daß hinsichtlich der Innenfposten eine ganze Reihe Fragen gestellt werden kann. Es gibt dort eine Querreihe von drei Pfosten, mit Anzeichen, an beiden Seiten der nordöstlichsten Pfosten, für weitere zwei Pfosten. Die Schnitte durch diese beiden Verfärbungen haben uns gezeigt, daß die südöstlichste nur eine flache Mulde war, während die nordwestlichste eine normale Pfostengrube darstellte. Das bedeutet, daß dieses Gebäude auf Grund des Grundrisses zu Phase Id gerechnet werden kann. Zur Unterstützung dieser These dürfen die Scherben aus den Gruben 116, 134, 143 und 144 jedenfalls zum Teil beigebracht werden. Auf Seite 31 wird genauer auf dieses Problem eingegangen.
(Taf. 7, **14,** 48, 60, 116)

27. Einer der schönsten Grundrisse aus Elsloo ist der des Gebäudes 27. Das Wandgräbchen rings um das Gebäude und die klare Zeichnung der Innenpfosten konnten ohne Schwierigkeiten festgestellt werden. Hinzu kommt noch die große Anzahl von Gruben, die wir zu diesem Großbau von 27 m Länge und 6,5 m Breite rechnen möchten. Zur Einteilung des Grundrisses muß noch hinzugefügt werden, daß im 5,5 m langen N.W.-Teil nur eine Querreihe gefunden wurde und im mittleren Teil drei Querreihen, wie es in der jüngeren Linearbandkeramik üblich war. Im 6 m langen S.O.-Teil stehen insgesamt fünf Pfosten, was man typologisch als eine Art Auflockerung dieses Raumes betrachten kann. Folgende Fundnummern der Gruben zählen wir zu diesem Gebäude: 106, 107+441+442, 108, 110, 399 und 459. Dazu kommen noch die Pfostengruben 455, 456 und 457. Der Großbau kann einwandfrei in Phase IIc datiert werden.
(Taf. 4a, 5b, 7, **17**, 97, 98, 99)

28. An diesem Grundriß, der ausschließlich aus Pfostengruben besteht, fehlt nur ein Pfosten der Südwestwand, weil er mit einer Grube zusammenfällt. Die Länge beträgt 10 m, die Breite 5,5 m. Die drei Querreihen von Pfosten in dem Gebäude weisen darauf hin, daß es sich hier um einen Kleinbau der jüngeren Linearbandkeramik handeln könnte. Die Funde aus den Gruben 401, 402, 404 und 250 gehören zu diesem Gebäude. Die Datierung anhand der verzierten Scherben ergibt, daß die Bewohnung in Phase IIa angesetzt werden muß.
(Taf. 4a, 7, **17**, 64, 65, 66, 117)

29. Leider ist dieser Grundriß sehr unvollständig. Er besteht nur aus einer Reihe von Pfosten und einigen zerstreuten Pfostengruben. Dazu kommen dann aber noch zu beiden Seiten parallel verlaufende Gruben. Wir können wohl auf jeden Fall die Gruben 225, 400, 418 und 419 und auch einen Teil der Funde aus dem Grubenkomplex 234, 235, 412 und 454 zu diesem Gebäude 29 rechnen. Bewohnt wurde es wahrscheinlich in Phase IIc.
(Taf. 7, Fach U-4, 99)

30. Es ist unmöglich, das Gebäude 30 genau zu skizzieren. Klar ist uns nur, daß etwas da war. Die drei verzierten Scherben aus der Grube 223 ergeben eine Datierung in Periode II.
(Taf. 7, **17**)

31. Der Grundriß dieses Gebäudes weist nur einige Lücken auf, die speziell an der N.O.-Wand vorkommen. Die Länge des Gebäudes beträgt 10,5 m, die Breite nur 5 m. Die Gruben 154, 153 und 351 kann man ganz sicher zu diesem Kleinbau zählen, während das für die Gruben 221 und 222 fraglich ist. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß sich das Gebäude noch in nordwestlichter Richtung fortgesetzt hat, worauf Grube 222 und einige schwache Spuren von Pfostengruben deuten. Man darf dieses Gebäude wohl in Phase IIc datieren.
(Taf. 7, **17**, **19**, 100, 101)

32. Von diesem Großbau haben wir einen fast vollständigen Grundriß aufzeichnen können. Länge und Breite betragen resp. 26 m und 6 m. Durch prähistorische Störungen sind zwei oder drei Pfostengruben der Südwestwand und zwei Innenpfosten nicht

zurückgefunden worden. Im südöstlichen Teil des Gebäudes fehlt außerdem ein Pfosten in der Südwestwand. Sehr wahrscheinlich handelt es sich hier um einen Eingang. Deutlich läßt sich die bekannte Drieteilung der Großbauten der älteren Linearbandkeramik erkennen. Der 8 m lange N.W.-Teil besitzt zwei Querreihen. Außerdem sind im 6,5 m langen S.O.-Teil noch zwei Querreihen zu erkennen, während die S.O.-Wand relativ große Pfostengruben aufweist. Der Grundriß und die verzierten Scherben aus den Gruben 117, 119, 131, 149, 157, 181, 193, 294, 295 und aus der oberen Schicht (Nr. 253) deuten auf eine Datierung in Phase Ib hin.
(Taf. 7, **18**, 45, 46, 116)

33. Dieses Gebäude konnte nur zum Teil ausgegraben werden, aber auch der ausgegrabene Teil weist noch einige Lücken auf. Die Länge beträgt fast 16 m, die Breite ungefähr 6 m. Die Funde aus der Grube 366 können zu diesem Gebäude gerechnet werden, obwohl diese Grube eventuell auch zu dem Gebäude 24 gehören könnte. In den Wandgräbchen wurden einige Funde entdeckt. Höchstwahrscheinlich dürfen wir dieses Gebäude zu Phase IIa rechnen.
(Taf. 7, **18**, 97)

34. Es handelt sich hier wieder um eine Stelle, wo mehrere Pfostengruben deutlich darauf hinweisen, daß hier einmal oder vielleicht auch zweimal ein Gebäude gestanden haben muß. Über die Einteilung und die Konstruktion läßt sich so gut wie nichts sagen. Die Funde aus den Gruben 148 (S.O. von 389 im Fach X-10) und 389 deuten auf eine Datierung in Phase IIb hin.
(Taf. 7, **19**, 75, 76, 77, 78)

35. Auch das Gebäude 35 wurde nicht ganz vollständig zurückgefunden. Man darf die Funde aus den Gruben 173, 388 (Fach X-10) und 447 (Fach Y-10) vielleicht zu diesem Gebäude rechnen. Wenn dies stimmt, muß man das Gebäude zu Periode II zählen.
(Taf. 7, **19**)

36. Der Grundriß dieses Gebäudes ist nur zum Teil bekannt geworden. Anhand der Scherben aus Grube 174 kann man eine Datierung in Phase Ic vorschlagen.
(Taf. 7, **19**, 59)

37. Es steht fest, daß an dieser Stelle einmal ein Gebäude gestanden hat. Aber im nordwestlichen Teil gibt es mehrere Pfosten, die nicht mit den südöstlichen auf einen Grundriß zusammengebracht werden können. Man kann also die Möglichkeit nicht ausschließen, daß an dieser Stelle zwei Gebäude nacheinander gestanden haben. Es läßt sich sogar ein degeneriertes Ypsilon herauslesen. Diese Annahme der Existenz eines Ypsilons wird noch unterstützt durch den Fund der verzierten Scherben aus Grube 394, die zur alten Linearbandkeramik gerechnet werden dürfen. Dagegen ist der Inhalt der Grube 176 bestimmt zu Phase IIa zu rechnen. Im übrigen kann man die Funde aus den Gruben 136, 178, 392 und vielleicht 135 zu diesem Gebäude zählen. Grube 135 könnte eventuell auch zum Kleinbau 38 gehören.
(Taf. 7, **19**, 67, 68, 80, 116)

38. Es handelt sich hier wieder um eine Gruppe von Pfostengruben, die darauf hinweist, daß an dieser Stelle ein Gebäude gestanden haben muß. Die Funde aus den

Gruben 155, 166, 431 und vielleicht auch 135 kann man zu diesem Kleinbau rechnen, dessen Bewohnung in Phase IIb angesetzt werden muß.
Taf. 7, **19**, **20**, 78, 79, 80, 116)

39. Der Grundriß dieses Gebäudes konnte zum größten Teil aufgezeichnet werden. Es fehlen ein Teil der Nordwest- und der Nordostwand, während zwei Innenpfosten durch eine spätere Störung getilgt wurden. Die Länge und Breite betragen resp. 15,5 und 6 m. Man kann einen 6 m langen N.W.-Teil erkennen. Die Funde aus den Gruben mit den Fundnummern 168–171 darf man zu diesem Gebäude zählen. Sie ergeben eine Datierung in Periode II.
(Taf. 7, **20**, 115)

40. Bis auf die nordwestliche Begrenzung des Gebäudes, die nicht ausgegraben wurde, ist dieser Grundriß vollständig. Die Länge beträgt mindestens 13,5 m und die Breite 5,5 m. Auf dem Grundriß kann man anhand des Wandgräbchens einen N.W.-Teil erkennen. Da die Gruben 416 und 449 keine verzierten Scherben enthielten, kann nur anhand des Grundrisses eine Datierung vorgenommen werden. Der Bau wurde in der zweiten Periode errichtet nachdem Gebäude 41 verschwunden war, weil ein Pfosten von Gebäude 40 Grube 449 schneidet und weil eine Grube von Gebäude 40 die nordöstlichen Wandpfosten von Gebäude 41 gestört hat.
(Taf. 7, **20**)

41. Der Grundriß ist unvollständig, da das Gebäude nicht ganz ausgegraben werden konnte und weil mehrere Pfostengruben fehlen. Die Funde aus Grube 449 geben keine Hinweise für die Datierung. Die Regelmäßigkeit, mit der die Pfosten innerhalb der Wände aufgestellt sind, bringt uns zu der Annahme, daß das Gebäude in Periode II bewohnt war. Bau 41 muß älter sein als Bau 40, wie schon oben bei der Beschreibung von Bau 40 dargestellt wurde.
(Taf. 7, **20**)

42. Bei diesem Grundriß handelt es sich um eine Ausnahme. Das einzige ähnliche Gebäude, das uns bekannt ist, wurde in Rosdorf bei Göttingen (Zimmermann 1966) gefunden und zwar südlich von Großhaus II. Es ist ungefähr 3,5 × 5 m groß. Wie man den 2,8 × 5,5 m großen Grundriß der sechs Pfostengruben in Elsloo deuten soll, ist nicht klar. Auf Grund der Verfärbungen und Festigkeit der Füllung wurden die Pfosten zur Bandkeramik gerechnet. Die Funde aus der Grube 437 können genauso gut zu Gebäude 43 gezählt werden. Den Verzierungstypen nach gehört die Grube zur jüngsten Phase der Linearbandkeramik.
(Taf. 7, **20**, 116)

43. Es gibt nur einige geringe Andeutungen, daß es an dieser Stelle und westlich davon ein bandkeramisches Gebäude gegeben hat. Es sind drei Pfostengruben und zwei Gruben parallel zu dem Gebäude ausgegraben worden. Anhand der Funde aus Grube 437 darf man auf eine Datierung in die späteste Phase von Periode II schließen. Die zweite Grube war fundleer.
(Taf. 7, **20**, 116)

44. Es konnte nur das südöstliche Ende dieses Gebäudes aufgezeichnet werden. Die Breite ist also bekannt, sie beträgt 5,5 m. Leider wurde von der oberen Erdschicht von

dem Bagger zu viel abgegraben, wodurch vielleicht Spuren verloren gingen. Deshalb konnte man nicht genau feststellen, wo sich die Südostwand befand. Die Funde aus Gruben 272 + 495 und 496 müssen zur Bewohnung dieses Gebäudes gerechnet werden. Die verzierten Scherben weisen auf eine Datierung in Phase IIa oder IIb hin.
(Taf. 7, **21**, 82)

45. Nur drei Pfostengruben und zwei Gruben (601 und 603) beweisen, daß an dieser Stelle ein Gebäude gestanden haben muß. Die wenigen verzierten Scherben machen eine Datierung in Phase Id wahrscheinlich.
(Taf. 7, **21**)

46. Nur drei Pfostengruben zeigen an dieser Stelle die ehemalige Existenz eines Gebäudes. Jegliche Datierung fehlt.
(Taf. 7, **21**)

47. Die einzigen Gründe, nach denen hier ein Gebäude rekonstruiert werden kann, sind ein sehr unvollständiger Grundriß und die Gruben 497, 499, 500 und eventuell auch noch 600. Nur wenige verzierte Scherben lassen uns vermuten, daß das Gebäude in Phase IIa oder IIb datiert werden darf.
(Taf. 7, **21**, 82, 83)

48. Ziemlich vollständig haben wir den Grundriß des Gebäudes 48 aufzeichnen können. Die Länge und die Breite betragen resp. 19 und 6 m. Die Scheide zwischen dem nur 3 m langen N.W.-Teil und dem mittleren Teil des Großbaus wurde höchstwahrscheinlich zum größten Teil durch eine große fundleere Grube gestört. Im 6 m langen S.O.-Teil ist nur eine einzige Reihe länglicher Pfostengruben vorhanden. Die mittlere enthielt einige Scherben (Fundnr. 604). Die südöstliche Ecke wurde von Grube 608 gestört, in der man verzierte Scherben aus Phase IIc fand. Die Gruben 239, 240, 279, 283 + 605, 602, 609 und vielleicht auch noch Grube 600 gehören zu diesem Gebäude; es handelt sich hier um einen Großbau, der in Phase IIb bewohnt wurde.
(Taf. 7, **21**, 83, 84, 85)

49. Fast alle Pfostengruben dieses Gebäudes konnten festgestellt werden. Nur eine, die von einer Grube zerstört wurde, fehlt. Länge und Breite des Grundrisses betragen resp. 15 und 6 m. Der Bau kann in einen 2,5 m langen N.W.-Teil und einen Mittelteil aufgeteilt werden. Grube 610, welche sich in der südöstlichen Ecke befindet, ist älter als das Gebäude. Leider konnte man erst an den vertikalen Schnitten sehen, daß es sich hier um einen Komplex von drei Gruben handelte. Die Funde aus diesen drei Gruben wurden nicht getrennt, wodurch wahrscheinlich Funde aus verschiedenen Perioden oder Phasen durcheinander gekommen sind. Die Gruben 606, 607 und 611 müssen zu diesem Gebäude gezählt werden, wodurch anhand der verzierten Scherben das Gebäude in Phase IIa oder IIb datiert werden kann.
(Taf. 7, **23**, 69, 70, 71, 72)

50. Dieses kleine Gebäude weist eine typische reine Ypsilon-Konstruktion auf. Es handelt sich hier also sicher um das mittlere der drei Elemente, aus denen sich der sogenannte Geleen-Typus zusammensetzt. Und dennoch handelt es sich hier um einen Ausnahmefall, weil nämlich an der N.W.-Seite eine Pfostenreihe fehlt. Obwohl wir bei den Ausgrabungen dieser Anomalie genügend Aufmerksamkeit geschenkt haben, konnten

wir keine einzige Spur von eventuellen weiteren Pfosten beobachten. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß die Gruben 451 und 452, die parallel zu der S.W.-Wand verlaufen, sich in nordwestlicher Richtung weiter ausdehnen, als der aufgefundene Grundriß des Gebäudes. Es sieht so aus, als ob der Kleinbau doch größer gewesen ist als der Teil, den wir ausgegraben haben. Die Minimummaße des Grundrisses betragen für die Länge und Breite resp. 9 und 6 m. Die verzierten Scherben bestätigen eine Datierung des Grundrisses in Phase Ib. Im übrigen sei noch auf dasjenige hingewiesen, was auf Seite 32 über dieses Gebäude gesagt wird.
(Taf. 7, **24**, 48, 49, 50, 117)

51. Leider konnte dieser Grundriß nur zum Teil ausgegraben werden, denn der S.O.-Teil liegt unter dem Pflaster der Joh. Riviusstraat. Trotzdem steht fest, daß es sich hier um ein dreigeteiltes Gebäude handelt, von dem der mittlere Teil ein etwas deformiertes Y aufweist. Die Breite des Großbaus beträgt 6 m. Bemerkenswert ist, daß sich die N.W.-Wand von dem 2 m langen N.W.-Teil nicht als ein Wandgräbchen im Boden abzeichnet. Dieses Phänomen kann man besonders in der Periode I antreffen. Der betreffende Grundriß muß zur Phase Ic gerechnet werden. Die Begründung dieser Datierung liefern eine verzierte Scherbe Typ AIb aus der Grube 200 und die Y-Form. Grube 291 brachte in dieser Hinsicht keinen einzigen Beitrag.
(Taf. 7, **24**, 56)

52. Auch dieser Grundriß ist nicht vollständig. Die Breite beträgt 6 m. Ein 6 m langer N.W.-Teil mit einer Querreihe ist deutlich von einem Mittelteil zu unterscheiden. Man weiß nicht, ob an das Gebäude noch ein S.O.-Teil angebaut gewesen war. Nur eine Scherbe mit einer Randverzierung aus der Grube 206 kann bei der Datierung helfen. Die anderen Gruben bei diesem Gebäude, die Nummern 199 und 203 enthielten keine verzierte Tonware. Deshalb ist die einzige Folgerung, die man ziehen kann, eine Einordnung in Periode II.
(Taf. 7, **25**, 115)

53 und 54. In dem Kapitel 'Stratigraphie' ist diesen beiden Grundrissen besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden. Deshalb sei an dieser Stelle auf den betreffenden Abschnitt (S. 32) hingewiesen.
(Taf. 7, **24**, 49, 50, 51)

55. Der Grundriß dieses Großbaus, von dem sich die Wand sehr deutlich als ein Gräbchen abhob, ist 25 m lang und 6 m breit. Wenn man die weniger tief aufgestellten Pfosten nicht beachtet, von denen wir annehmen, daß sie erst sekundär angebracht wurden, sieht man sofort, daß es sich hier um ein dreiteiliges Gebäude mit einem degenerierten Y handelt. In der N.W.-Wand kann man die Stellen der drei Stützpfosten, auf denen das Dach ruhte, deutlich erkennen. Der 6 m lange N.W.-Teil enthält eine Zwischenreihe von drei Stützpfosten. In dem 5,75 m langen S.O.-Teil befindet sich eine Querreihe länglicher Pfostengruben. Anschließend daran kann man aber in der S.O.-Wand des Gebäudes nur zwei längliche Pfostengruben entdecken; neben der dritten, runden, konnte nur eine geringe Verfärbung innerhalb des Grundrisses festgestellt werden.

Die Funde aus den Gruben 266, 269 + 287 + 491, 278, 281 und 286 sind zu dem Grundriß 55 gezählt worden. Verzierte Scherben enthielten nur die Gruben 278 und

491, für die wir eine Datierung in Phase Ic für möglich halten. Das deformierte Ypsilon scheint mit dieser Annahme übereinzustimmen.
(Taf. 7, **23,** 54, 55, 56)

56. An diesem Bau, der nur 8,5 m lang und 5 m breit ist, kann man ohne große Schwierigkeiten zwei Teile unterscheiden, von denen der 1,5 m lange N.W.-Teil ganz bezonders klein geraten ist. Wir bemerkten ja schon, daß das Fehlen eines N.W.-Wandgräbchens ein besonderes Merkmal für Gebäude aus der alten Linearbandkeramik zu sein scheint. Die Aufstellung der Stützpfosten erinnert an Sittard 19 (Modderman 1958–1959d, Abb. 38), wofür eine Datierung in die damalige Phase 2b gilt. Im Fall Elsloo stehen uns die Gruben 242 und 280 zur Verfügung, die beide wenig Scherben aufwiesen. Sie bestätigen jedoch die Annahme, daß das Gebäude zur Phase Id gerechnet werden darf.
(Taf. 7, **22,** 60)

57. Diesen schönen Grundriß darf man typologisch sicher zu der jungen Linearbandkeramik rechnen. Es läßt sich ein 1,6 m langer N.W.-Teil unterscheiden, der an drei Seiten von einem Wandgräbchen markiert wird. Der Bau hatte eine Länge von 14 m und eine Breite von 5,75 m. Leider wurden nur in den Gruben 243 [1]) und 340 zwei, dem Typ AI entsprechende, verzierte Scherben gefunden, die vermuten lassen, daß das Gebäude nicht mehr zur Phase IId gezählt werden darf, weil es in dieser Phase keinen Typ AI gibt.
(Taf. 7, **22**)

58. Diesen Grundriß darf man eine wertvolle Ergänzung unserer Kenntnisse nennen. Er ist noch immer in Elsloo zu besichtigen, wenn auch nur durch gefärbten Asphalt auf dem Gelände der Schule, die man auf dem Ausgrabungsfeld erbaute. Die Initiative zu dieser 'Konservierung' stammt von Pater A. Munsters M.S.C. aus Stein. Obwohl man an diesem Großbau keine Y-Form erkennen kann, ist doch die von diesem Grundrißtyp bekannte Dreiteilung auch in diesem Fall klar anwendbar. Der 8 m lange N.W.-Teil enthält aller Wahrscheinlichkeit nach eine Dreipfostenreihe. In dem 6,5 m langen S.O.-Teil haben wir einige merkwürdige Pfostengruben gefunden. Zuerst zwei schmale, längliche Gruben mit einer besonders kleinen dazwischen und außerdem drei schlüssellochförmige. Die Länge des Grundrisses beträgt 26 m und die Breite 6,5 m. Die lange S.W.-Wand wurde an zwei Stellen von jüngeren Vergrabungen gestört. Innerhalb des Gebäudes wurde in dem mittleren Teil eine längliche Grube gegefunden, von der die Längsachse einen kleinen Winkel mit der des Gebäudes bildet. Die Grube erinnerte an ein Grab, wir wollen aber mit dem Begriff nur die Form charakterisieren und nicht determinieren. Die Grube enthielt keine Funde. Die Funde aus den Gruben 331, 332, 334, 335, 336, 345 und 346 deuten darauf hin, daß der Großbau in Phase IIb bewohnt gewesen sein muß.
(Taf. 7, **26,** 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92)

59. In diesem 14,5 m langen und 5,5 m breiten Gebäude kann ohne weiteres eine Zweiteilung vorgenommen werden. Der 3,5 m lange N.W.-Teil besitzt nur an der S.W.- und N.O.-Seite ein Wandgräbchen. Der Mittelteil weist ein deformiertes Y auf,

[1]) Irrtümlicherweise auf Taf. 22 mit 234 verzeichnet.

was ein Merkmal der alten Linearbandkeramik ist. An einigen Stellen ist der Grundriß durch bandkeramische und mehr rezente Gruben unvollständig.

Außerdem sind noch die schmalen Gruben, die an diesem Bau entlang liegen, bemerkenswert. Sie enthielten sehr wenig Funde, worunter sich auch keine verzierten Scherben befanden. Wohl fand man zwei verzierte Scherben vom Typ DII in einer großen runden Grube (333 + 443) südwestlich des Baus. Es ist zweifelhaft, ob diese Grube noch zu diesem Gebäude gerechnet werden kann, weil sie sich hinsichtlich des Grundrisses an einer Stelle befindet, an der gewöhnlich keine Gruben von solch einem Ausmaß angetroffen werden. Eine genauere Datierung ist also nur auf Grund des deformierten Y möglich, und die müßte dann in Phase Ic liegen.
(Taf. 7, **26**)

60. Dieser Grundriß setzt sich aus zwei verschiedenen Teilen zusammen. Der 5 m lange N.W.-Teil wird von Außenwänden gekennzeichnet, die aus Standgräbchen bestehen, in denen kleine Unterbrechungen auffallen. Der Mittelteil ist charakteristisch für Gebäude aus der jungen Linearbandkeramik. Der Bau war 14,5 m lang and 6 m breit.

An der S.O.-Seite des Gebäudes befinden sich drei Pfähle, welche eventuell die Reste eines Anbaus oder eines S.O.-Teils sein könnten. Man fand außerdem noch an der N.O.-Seite einige Pfähle, welche nach Analogie des Anbaus an Gebäude 16 in ähnlicher Weise interpretiert werden können. Die Tatsache, daß an der N.O.-Seite des Grundrisses 60 die Gruben fehlen, wo diese Gruppe von Pfählen steht, bestätigt die Annahme, daß sie einen Teil des Gebäudes bildeten.

Die Gruben 433 + 434 + 435, 438, 444 und vielleicht auch die Grube 406 dürfen zu diesem Grundriß gezählt werden. Die verzierte Tonware deutet auf eine Datierung in Phase IIc.
(Taf. 7, **27**, 101, 102, 103, 104)

61. Anhand einer Gruppe von ziemlich kleinen Pfostengruben (Br. 5 m), die sehr regelmäßig vorkommen, kann man nicht leugnen, daß an dieser Stelle sicher ein Gebäude gestanden hat, wenn nicht sogar zwei. Vier der Pfähle, die das Dach stützten, bilden zusammen ein Ypsilon vom reinen Typ Geleen. Mit dieser Angabe stimmen vier verzierte Wandscherben aus den Gruben 196, 257 und 411 überein, welche alle zu dem Typ AI gerechnet werden müssen. Kleinbau 61 werd daher in Phase Ib datiert.

Eine kleine Bestätigung wurde dadurch erlangt, daß man in der Grube 439, die die westlichste Ecke des Grundrisses stört, eine Scherbe vom Verzierungstyp FIII fand, was zu der Annahme führt, daß die Grube aus der jungen Linearbandkeramik stammt. Anhand dieser Fakten ist es möglich, den Grundriß eingehender zu analysieren. Zwei Dreipfostenreihen lassen sich zu einer Stützengruppe mit dem Ypsilon kombinieren. Wir hätten sehr gerne auch an der N.W.-Seite dieses knapp 6 m langen Komplexes noch eine Dreipfostenreihe gefunden, aber anscheinend haben wir diese bei der Ausgrabung übersehen und vielleicht aus dem Grunde, weil die Stelle, an der wir die Pfähle jetzt erwarten, damals genau am Rande der Grabungsflächen lag, welcher Umstand leicht dazu führen kann, daß man Verfärbungen übersieht. Daß wir tatsächlich eine Dreipfostenreihe übersehen haben, kann mit dem Argument begründet werden, daß sich die Gruben neben dem Grundriß in nordwestlicher Richtung weiter fortsetzen, als die von uns aufgezeichnete am weitesten nach N.W. liegende Dreipfostenreihe. Der jetzt rekon-

struierte Grundriß müßte dann eine Länge von 7 m gehabt haben. In der Nähe der S.O.-Wand dieses Kleinbaus sind Andeutungen von drei Dreipfostenreihen, von denen die Längen größer als die des Kleinbaus sind. Dies könnten die Reste eines zweiten Gebäudes sein.
(Taf. 7, **27**, 104)

62. Dieses Gebäude konnte fast vollständig ausgegraben werden, außer den Vergrabungsstörungen an der N.O.-Wand, die wahrscheinlich durch das Bauen des Gebäudes 63 verursacht wurden. Den 13 m langen und 5 m breiten Grundriß kann man in drei Teile teilen. Hierbei stimmt der 3 m lange N.W.-Teil darin mit den Gebäuden 5, 17, 22, 26, 51, 56 und 59 überein, daß sich von den Außenwänden nur die durch ein Wandgräbchen abheben, die nach S.W. und N.O. gerichtet sind. Die im Verhältnis sehr großen Pfostengruben, welche die S.O.-Wand des Grundrisses bilden, erinnern unseres Erachtens an die länglichen Pfostengruben, die im allgemeinen für die alte Linearbandkeramik charakteristisch sind. Das sehr typische Y beweist aber wohl deutlich, daß man dieses Gebäude zur Periode I zählen muß.

Der Inhalt der Gruben 195 + 231 und 197 + 238 (Fach C', D'-14) lieferte sechs verzierte Scherben, anhand welcher man aber in diesem Fall sehr wenig feststellen konnte. In diesem Zusammenhang sei auf das Kapitel über die Stratigraphie hingewiesen, in dem das Verhältnis zu dem Gebäude 63 näher untersucht wird (S. 33).
(Taf. 7, 25, **28**, 39)

63. Von diesem Grundriß, der bis jetzt einmalig für die niederländische Bandkeramik ist, konnten wir leider die vollständige Länge nicht feststellen. Die inneren Wandpfostenreihen stehen 6 m voneinander entfernt. Wegen alter und rezenter Störungen konnte man das 6 m lange N.W.-Ende nicht ganz deutlich erfassen. In dem Kapitel über die Typologie der Gebäude kommen wir noch auf die Bedeutung dieses Grundrisses zu sprechen.

Die verzierte Tonware aus den Gruben 207, 232, 262, 275 und 278 ermöglicht eine Datierung in Phase IIa oder IIb. Auch hier sei auf das Kapitel über die Stratigraphie verwiesen (S. 33).
(Taf. 7, **28**, 39, 40)

64. Über die Länge dieses Gebäudes bestehen noch einige Zweifel, denn leider verhinderte eine schon vorhandene Straße die Ausgrabungen in südöstlicher Richtung. Wahrscheinlich muß man also an der S.O.-Seite noch mindestens eine Reihe von Pfählen zu dem Grundriß hinzufügen. Einer dieser Pfähle wurde sogar wahrgenommen! Außerdem kann man auch die Gruben, die neben dem Gebäude in S.O.-Richting verlaufen, weiter verfolgen. Dem steht aber gegenüber, daß der Grundriß, wie wir ihn jetzt kennen, gut mit Sittard 47 (Modderman 1958–1959d, Abb. 22) verglichen werden kann. Wenn dieser Vergleich stimmt, hätten wir hier ein frühes Beispiel eines Gebäudes aus der Periode II. Mit dieser Annahme stimmt die verzierte Tonware aus den Gruben 219, 220 und 273 vollkommen überein. Die Breite des Grundrisses beträgt 6 m, und die Länge wird auf 7,5 m geschätzt.
(Taf. 7, **28**, 69)

65. Dieser fast vollständige Grundriß setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Ein 2,5 langer N.W.-Teil weist eine kleine Lücke im Wandgräbchen auf, während der

andere Teil ein etwas deformiertes Ypsilon bildet. Die Gesamtlänge dieses Baues beträgt 13 m und die Breite 5 m. Die Funde aus den Gruben 216 und 303 sowie auch die, die in der oberen Erdschicht gefunden und unter der Nummer 215 gesammelt wurden, können zu diesem Grundriß gezählt werden. Sie deuten auf eine Datierung in die Phase Ic.
(Taf. 7, **28, 31,** 58, 59)

66. Wegen allerlei Vergrabungen ist der Grundriß dieses Gebäudes unvollständig geblieben. Sehr wahrscheinlich beträgt die Länge 10 m, die Breite gut 5 m. Für eine Datierung sind wir auf die verzierten Scherben aus der Grube 408 angewiesen, die auf eine frühe Phase der alten Linearbandkeramik hindeuten. Dies ist ein merkwürdiges Ergebnis, da der Grundriß kein Ypsilon andeutet. Unserer Meinung nach hat es wenig Sinn, diesen Unterschied näher zu analysieren, weil es doch, wegen Mangel an Beweisen, zu keinem endgültigen Resultat führen könnte.
(Taf. 7, **29,** 53)

67. Außer drei Pfostengruben, welche nicht aufgefunden wurden, ist dieser Grundriß vollständig. Die Länge bzw. Breite beträgt 12 m und 5,5 m. Es kann ein 2 m langer N.W.-Teil festgestellt werden, neben einem Mittelteil, in dem ein Ypsilon des Übergangstyps den ersten Anhaltspunkt für eine Datierung liefert. In der Grube 429 wurden fünf verzierte Scherben gefunden, die eine Datierung in die Phase Id ermöglichen.
(Taf. 7, **29,** 60)

68. Leider ist dieser Grundriß unvollständig geblieben, weil während der Ausgrabungen an dieser Stelle Baumaterial gelagert war. Anhand unserer schon gemachten Erfahrungen, können wir glücklicherweise die fehlenden Angaben ergänzen. Der 26 m lange und 6 m breite Großbau ist typisch für die alte Linearbandkeramik. Auch hier läßt sich die bekannte Dreiteilung anwenden. Der N.W.-Teil besitzt offenbar ein durchgehendes Wandgräbchen. Im Mittelteil kann ein etwas deformiertes Ypsilon festgestellt werden, und schließlich kann man im 5 m langen S.O.-Teil eine Reihe von drei länglichen Pfostengruben sehen. Diese Gruben sind unterschiedlich tief. In den Schnitten war in den beiden nordöstlichsten Pfostengruben je ein Pfosten sichtbar, der in beiden Fällen am südöstlichen Ende aufgestellt war. Ein zweiter Pfosten, den man in diesen länglichen Pfostengruben erwarten kann, konnte nicht gefunden werden, was darauf hindeuten könnte, daß dieser Pfosten weniger dick gewesen ist, als das sichtbare Exemplar. Die verzierten Scherben aus den Gruben 310 und 311 ergeben eine Datierung in Phase Ic.
(Taf. 7, **30,** 56)

69 und 70. In dem Kapitel über die Stratigraphie sind diese beiden Grundrisse eingehender beschrieben worden (S. 34). Durch die Unvollständigkeit der gefundenen Spuren sehen wir von Betrachtungen über eventuelle Einteilungen ab, die doch nur spekulativ sein könnten. Zu dem Bau 69 rechnen wir die Gruben 298, 299, 301 und 302, in denen nur vier verzierte Scherben gefunden wurden, die aber auf eine Datierung in Periode II deuten. Die Gruben 300, 321 und 322 gehören zu dem Gebäude 70, die verzierten Scherben aus diesen Gruben lassen auf eine Datierung in Phase Ib schließen.
(Taf. 7, **31,** 52, 53, 116)

71 und 72. Die starke Ansammlung von Pfostengruben im Fach F′ G′-14 läßt ver-

muten, daß sich hier die Grundrisse von zwei Gebäuden überschneiden. Im Kapitel über die Stratigraphie wird dies genauer beschrieben, auch im Zusammenhang mit dem Grundriß 73. Um Wiederholungen zu vermeiden, sei hier auf den betreffenden Passus verwiesen (S. 34).
(Taf. 7, **31**, 53)

73. Weder die wenigen Pfostengruben noch der Inhalt der Abfallgruben geben einen Anhaltspunkt für andere Betrachtungen, als sie im Kapitel über die Stratigraphie niedergelegt sind (S. 34). Gebäude 73 ist undatierbar.
(Taf. 7, **31**)

74. Dieser vollständige Grundriß ist 19 m lang und 6 m breit. Da keine Y-Form gefunden wurde, möchten wir dieses Gebäude zu der jungen Linearbandkeramik rechnen. Ohne große Schwierigkeiten kann man einen 6 m langen N.W.-Teil mit ununterbrochenem Wandgräbchen erkennen, außerdem noch einen 2 m langen S.O.-Teil, der durch eine Querreihe von drei länglichen Pfostengruben gekennzeichnet wird und schließlich noch einen Mittelteil, in dem sich drei Querreihen von Stützpfosten befinden. Die Funde aus den Gruben 305 und 306, einschließlich dessen, was unter Nr. 304 aus beiden Gruben stammt, weisen auf eine Datierung in Phase IIa hin.
(Taf. 7, **32**, 72)

75. Leider konnte auch dieser Grundriß nicht vollständig ausgegraben werden, wegen des schon bestehenden Straßenpflasters. Einige wichtige Punkte dieses Grundrisses müssen wir noch hervorheben. Als erstes fällt der sich stark verschmälernde 8,5 m lange N.W.-Teil auf, was an sich keine Ausnahmeerscheinung ist. Was aber in der niederländischen Bandkeramik selten vorkommt, ist die Abwechslung von größeren und kleineren Pfosten in den restlichen Wänden des Gebäudes (vergleiche Elsloo 23, Taf. 16). Da eine Y-Form fehlt, nehmen wir an, daß Gebäude 75 zu der jungen Linearbandkeramik gehört. Die Funde stimmen aber mit dieser Annahme nicht überein, wenn man wenigstens nach den zehn verzierten Scherben aus den Gruben 307, 329 und 330 urteilt, denen man außerdem noch ein großes Fragment eines Topfes mit einer Art von Fischgrätenverzierung hinzufügen kann. Sie weisen jedenfalls auf eine Datierung in die alte Linearbandkeramik hin. Eine der Pfostengruben aus dem N.W.-Teil wird von Grube 327 geschnitten. Die Funde hieraus deuten entweder auf eine Datierung in Phase Id oder in Phase IIa, womit auch die Bewohnung des Gebäudes in der alten Linearbandkeramik wahrscheinlicher wird. Wegen der geringen Scherbenzahl und der deutlichen Merkmale des Grundrisses bevorzugen wir aber die Datierung in Phase IIa.
(Taf. 7, **32**, 73, 74)

76. Die Bemühungen, die Gesamtlänge dieses Großbaus zu erfahren, führten leider zu keinem positiven Ergebnis. Doch wird das Gebäude nicht sehr viel länger gewesen sein, als die uns heute bekannte Länge von 26 m. Die Breite beträgt 5,75 m. Deutlich lassen sich ein 9 m langer N.W.-Teil mit Wandgräbchen und ein 6,5 m langer S.O.-Teil mit zwei Querreihen länglicher Pfostengruben erkennen. Der mittlere Teil dagegen ist etwas eigentümlich, unter Berücksichtigung der Tatsache, daß sich in dem Teil wohl ein deformiertes Ypsilon befindet, während sich südöstlich von dieser Y-Figuration eine zusätzliche Querreihe von Stützpfosten befindet. In dieser Hinsicht wirdt gleichsam auf die Grundrisse vorgegriffen, die zur jungen Linearbandkeramik gerechnet werden

müssen. Die verzierten Scherben aus den Gruben 318 und 328 und aus der Pfostengrube 320 beweisen aber ziemlich sicher eine Datierung in die alte Linearbandkeramik. Nach der Pfostenfiguration zu urteilen ziehen wir die Phase Id vor.
(Taf. 7, **15b**, 59)

77. Bei den Ausgrabungen konnten wir nur zu der Feststellung kommen, daß sich unter der Straße noch ein vollständiger Grundriß befinden muß. Bemerkenswert ist, daß die Pfostengruben innerhalb des N.W.-Teils länglich sind, was sehr ungewöhnlich ist. Datierung ist nicht möglich.
(Taf. 7, 32)

78. Die Länge dieses fast vollständigen Grundrisses beträgt, an den langen Wänden entlang gemessen, gut 13 m; doch wenn man die Querreihe rechteckiger Pfostengruben als die südöstlichste Begrenzung ansieht, dann beträgt die Länge nur 11,5 m. Das 4,25 m breite N.W.-Ende ist um 1 m schmäler als das S.O.-Ende.

Eine Einteilung an Hand der Dreipfostenreihen liefert kein eindeutiges Ergebnis. Übereinstimmung kann man über den 3 m langen N.W.-Teil erreichen, doch ob man in dem übrigen Grundriß eine Zweiteilung vornehmen muß oder nicht, ist nicht deutlich. Die rechteckigen Pfostengruben im Südosten erwecken den Eindruck, daß es sich hier um einen S.O.-Teil handelt. Falls diese Interpretation zutrifft, dann muß man einen Mittelteil erkennen können, in dem sich nur eine Querreihe befindet, was nur sehr selten vorkommt. Die ganze Anlage des Grundrisses, die angesichts der geringen Breite bestimmt nicht großzügig genannt werden kann, spricht gegen ein Gebäude mit Dreiteilung. Die rechteckigen Pfostengruben sind übrigens kürzer (etwa 1 m) als die länglichen Pfostengruben, die uns aus der alten Linearbandkeramik bekannt sind. Die Möglichkeit darf u.E. nicht ausgeschlossen werden, daß das Gebäude 78 am S.O.-Ende eine besondere Konstruktion besaß. Die Forsetzung der langen Wände an der Reihe von rechteckigen Pfostengruben vorbei, legt die Vermutung nahe, daß die S.O.-Wand mit der erstfolgenden Dreipfostenreihe zusammengezogen ist. Das würde bedeuten, daß das Gebäude eine Zweiteilung hatte, mit einem Mittelteil mit drei Dreipfostenreihen, was in der jungen Linearbandkeramik vollkommen gebräuchlich war.

Leider fehlen Funde aus den Gruben 675 und 695 die eine Datierung ermöglichen würden. Grube 695 konnte wegen des Frostes nicht untersucht werden. Höchstwahrscheinlich wurde das Gebäude in Periode II gebaut, vermutlich in einer der beiden letzten Phasen, da östlich des Koolweges nur Grundrisse aus diesen Phasen gefunden wurden.
(Taf. 8, **33**)

79. Die Spuren dieses Gebäudes hoben sich sehr schlecht von der braunen, auf natürliche Weise verschmutzten Erde ab. Doch ist der Grundriß fast vollständig. Die Länge beträgt 12,5 m und die Breite 5,5 m. Der 2 m lange N.W.-Teil hat einigermaßen die Form eines Trapezoids. Der Rest des Grundrisses zeigt die normale Einteilung eines Mittelteils aus der jungen Linearbandkeramik.

Südöstlich des Gebäudes befinden sich vier schwache Spuren von Pfostengruben, die angesichts ihrer Lage den Eindruck hervorrufen, daß der Grundriß sich hier fortsetzte. Abfallgruben fehlen aber neben diesen Pfosten.

Die Gruben 659, 660, 665 und 676 müssen zu diesem Gebäude gerechnet werden. Die verzierte Tonware aus diesen Gruben deutet auf eine Datierung in Phase IId.
(Taf. 8, **33,** 112)

80. Ungefähr zehn mehr oder weniger deutliche Spuren von Pfosten weisen darauf hin, daß hier einmal ein Gebäude gestanden hat. Wegen rezenter Störungen konnte der Grundriß nicht rekonstruiert werden. Auch Abfallgruben wurden nicht gefunden.
(Taf. 8, Fach L-24)

81 und 82. Die Spuren dieser beiden Grundrisse hoben sich sehr undeutlich von der dunkelbraunen Erde ab. Je mehr man die Fläche vertiefte, desto deutlicher wurden einige Spuren, andere dagegen waren vollkommen verschwunden.

Falls die Grube zwischen den Pfosten des östlichsten Grundrisses zum anderen Gebäude gerechnet werden muß, stammen beide Grundrisse nicht aus derselben Periode. Weitere Hinweise für eine Datierung fehlen vollkommen.
(Taf. 8, Fach J, K-30, 32)

83. Der Grundriß dieses 5,5 m breiten Gebäudes ist leider an der N.W.-Seite unvollständig geblieben, da sich keine Spuren mehr in der sehr schmutzigen Erde abzeichneten. Die Länge des Grundrisses muß mindestens 10 m sein. Höchstwahrscheinlich gehört die Doppelreihe von Pfosten im Norden zu diesem Grundriß. Sehr zweifelhaft ist allerdings, ob diese beiden Reihen zur gleichen Zeit existiert haben. Der Abstand (0,80 m) zwischen beiden ist so groß, daß man fast nicht von einer Doppelreihe von Wandpfosten sprechen kann, wie wir sie von anderen Gebäuden kennen. Am wahrscheinlichsten scheint uns die Annahme zu sein, daß die eine Reihe die andere ersetzen mußte.

Die fünf Pfosten innerhalb des Grundrisses sind etwas eigentümlich angeordnet. Eine sinnvolle Erklärung für diese Anordnung können wir nicht geben.

Auf Grund der verzierten Scherben aus den Gruben 652, 663, 672, 673 und 674 ist eine Datierung in Phase IId möglich.
(Taf. 8, **34a,** 113)

84. Wegen rezenter Störungen ist der Grundriß dieses Gebäudes sehr unvollständig. Die Breite beträgt gut 5 m, die Länge 10 m.

Zu dem Pfostenkomplex gehören die Gruben 654 + 668 + 669, 655 und 678 (?). Die verzierten Scherben aus diesen Gruben deuten auf eine Datierung in Phase IIc, was man, wenn man den Grundriß betrachtet, nicht erwarten würde. Der Grundriß legt nämlich die Vermutung nahe, daß Gebäude 83 älter als Gebäude 84 ist, da Grube 655 und die S.W.-Wand des zuerst genannten Gebäudes zusammenfallen.
(Taf. 8, **34a,** 104, 105, 106)

85. Wegen des vor Beginn der Ausgrabung angelegten Kanalisationsgrabens, fehlt von diesem Grundriß so viel, daß es keinen Sinn hat, näher darauf einzugehen. Die Breite beträgt ungefähr 5 m, die Länge 10–11 m.

Die Funde aus den drei Gruben mit der Nr. 621 und die dazu gehörenden Funde mit der Nr. 620 aus der oberen Erdschicht können wir zu diesem Gebäude rechnen. Sie datieren das Gebäude in Phase IId.
(Taf. 8, **35,** 113)

86. In der besonders stark verschmutzten Erde wurden vage Spuren eines Gebäudes wahrgenommen. Beim Versuch, diese Spuren sich deutlicher von der Erde abheben zu lassen, mittels Vertiefung der Fläche, verschwanden die meisten Verfärbungen. Es gab keine Funde.
(Taf. 8, Fach H, I-28, 29)

87. Der Grundriß hebt sich im allgemeinen deutlich ab, außer der südlichen Ecke, die, wie wir annehmen, von den Wurzeln eines umgewehten oder umgefallenen Baumes zerstört wurde. Die Breite des Gebäudes beträgt 5,5 m. Über die Länge sind wir uns nicht ganz im klaren, weil wir nicht sicher wissen, ob die beiden Pfosten an der N.W.-Seite zu der N.W.-Wand gerechnet werden müssen. Wir neigen zu der Annahme, daß das tatsächlich der Fall ist; demnach müßte die Länge des Gebäudes gut 12 m betragen. Im diesem Grundriß muß dann aber noch ein sehr kleiner 1 m langer N.W.-Teil unterschieden werden. Innerhalb des Mittelteils befinden sich drei Dreipfostenreihen.

Die verzierten Scherben aus den Gruben 642, 691 und 692, die zu diesem Gebäude gerechnet werden müssen, weisen auf eine Datierung in Phase IId.
(Taf. 8, **36**, 114)

88. Die Maße dieses vollständigen Grundrisses sind: Länge 20 m, Breite 5,25–6 m. Nach Nordwesten hin nimmt die Breite ab. Sehr auffällig ist die Einschnürung in der Mitte der beiden langen Wände.

Es läßt sich deutlich ein 2,5 m langer N.W.-Teil erkennen. Die Grenze zwischen dem Mittelteil und dem S.O.-Teil lassen wir bei der Dreipfostenreihe verlaufen, die etwas schräg zur Längsachse des Gebäudes steht. Diese Pfosten stehen genau in einer Linie mit den anderen Pfosten der Firstpfostenreihe bzw. mit denen der zu beiden Seiten davon angelegten Pfostenreihen. Mit den drei Pfosten, die südöstlich der betreffenden, schrägen Dreipfostenreihe stehen, ist dies nicht der Fall. Man möchte sogar die drei außerhalb der Längsreihen aufgestellten Pfosten als später hinzugefügt betrachten. Sehr bemerkenswert sind die drei länglichen Pfostengruben im S.O.-Teil.

Zwischen dem Großbau 88 und dem Gebäude 89 liegen sehr viele Gruben, deren Funde, bevor die Fläche planiert war, nicht getrennt werden konnten (Fundnr. 653). Danach wurden die Gruben 682, 683, 684 und 685 gefunden, die ebenso wie die Grube 645 und Grube 617 (an dem Kanalisationsgraben) zum Großbau 88 gerechnet werden müssen. Die verzierten Scherben deuten auf eine Datierung in Phase IIc.
(Taf. 8, 35, **36**, 107)

89. Dieser Grundriß ist der größte, der östlich des Koolweges ausgegraben wurde. Die Breite variiert von 6,5 m an der N.W.-Wand bis zu 7,75 m. Die Länge, von der N.W.-Wand bis zur süd-östlichsten Dreipfostenreihe gemessen, beträgt 30 m. Die langen Wände setzen sich aber noch 3,5 m in südöstlicher Richtung fort.

Konstruktiv weist dieser Grundriß einige Eigentümlichkeiten auf, die man in der niederländischen Linearbandkeramik nur selten findet. Die N.O.-Wand zeichnet sich im Mittelteil teilweise als eine doppelte Pfostenreihe, teilweise als zwei Wandgräbchen ab. Das kürzere dieser beiden Wandgräbchen war viel weniger tief eingegraben als das angrenzende Wandgräbchen des N.W.-Teils. Die S.W.-Wand dagegen besteht aus einer normalen Pfostenreihe. Es kann die Frage gestellt werden, ob der außergewöhnliche Charakter der N.O.-Wand durch Reparaturen verursacht wurde. Schnitte durch

die Doppelpfosten zeigten, daß die Wandpfosten tiefer eingegraben sind als die parallel stehenden Pfosten an der Außenseite. Ob letztere gerade oder schräg aufgestellt wurden, konnte nicht festgestellt werden. Eine andere Eigentümlichkeit des Großbaus 89 bilden zwei querstehende kleine Gräbchen in Höhe der Trennungslinie zwischen N.W.-Teil und Mittelteil. Bemerkenswert ist, daß in der Verlängerung des längsten querstehenden Gräbchens außerhalb der Wand ein Stützpfosten (?) aufgestellt war, was den Eindruck erweckt, daß auch dieses Gräbchen dem Gebäude später hinzugefügt wurde.

Es befinden sich sowohl im Mittelteil als auch im N.W.-Teil längliche Pfostengruben. An den Schnitten konnte man sehen, daß in diesen Gruben wahrscheinlich jeweils nur ein Pfosten stand.

Der 9 m lange N.W.-Teil ist sehr gut zu erkennen. Die Trennungslinie zwischen dem S.O.-Teil und dem Mittelteil möchten wir nach Analogie anderer Grundrisse auf 14,5 m von der Grenze zwischen dem N.W.-Teil und dem Mittelteil festlegen. Es bleibt dann ein S.O.-Teil von 6,5 m Länge übrig.

Die verzierten Scherben aus den Gruben 613, 614 + 618 + 649, 686, 687, 688 und 689 führen zu einer Datierung in Phase IIc. Fundnummer 653 gehört auch noch zum Teil zu diesem Großbau. Siehe Beschreibung des Gebäudes 88.
(Taf. 8, **35**, 107, 108)

90. Die N.W.-Grenze dieses Gebäudes hebt sich weniger deutlich ab als wir es gewohnt sind. Dennoch halten wir es für gerechtfertigt, die Reihe von drei Pfosten, die unmittelbar an die S.O.-Wand des Großbaus 89 grenzt und von denen der nordöstlichste mit einem Pfosten von Großbau 89 zusammenfällt, als die N.W.-Wand des Gebäudes 90 zu betrachten. Der Grundriß ist dann gut 13 m lang. Die Breite beträgt gut 5 m.

Innerhalb der Wände dieses Gebäudes befinden sich fünf Dreipfostenreihen. Ob eine oder zwei davon als Trennungslinien innerhalb des Gebäudes betrachtet werden müssen, ist nicht ganz deutlich.

Im Mittelteil fallen einige im Querschnitt dreieckige Pfosten auf. Es handelt sich hier sowohl um Wandpfosten als auch um Innenpfosten.

Es wurden nur zwei verzierte Scherben in den Gruben 656, 677, 679, 680 und 690 gefunden. Da eine der beiden Scherben mit dem Verzierungstyp AIII versehen ist, ist eine Datierung in eine der beiden letzten Phasen der jungen Linearbandkeramik anzunehmen.
(Taf. 8, 35, **37**)

91. Eine Anzahl von Gruben, die Funde enthielten, deutet auf ehemalige Bewohnung. Bei dem Versuch, diese genauer zu bestimmen, stieß man auf einige besonders vage, gewiß zweifelhafte Spuren von Pfosten, die östlich der Gruben vorkamen.

Nur zwei Scherben mit dem Verzierungstyp DIII (Fundnr. 644) geben einen Anhaltspunkt für die Datierung. Sie sind aber so typisch, daß nur Phase IId in Betracht kommt.
(Taf. 8, Fach E, F-30, 31)

92. Dieser Grundriß ist ziemlich unvollständig, was zum Teil rezenten Störungen, zum Teil der schwer lesbaren Erdschicht im N.W. zuzuschreiben ist. Das größte Problem bildet auf alle Fälle die N.W.-Begrenzung. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß sich an dieser Stelle zwei Grundrisse überschneiden. Grube 639 könnte zu dem

nordwestlicheren Grundriß gehören. Auf jeden Fall sind Länge und Breite von Bau 92 bekannt, nämlich resp. 14,5 und 6 m.

Die Südostwand des Gebäudes ist gut zu erkennen. Auf jeweils 2,5, 5, 9, 11,5 und 14,5 m Entfernung davon sind Dreipfostenreihen nachweisbar oder wahrscheinlich. Die vierte Reihe, also die in 11,5 m Entfernung, halten wir für die Trennungslinie zwischen dem Mittel- und dem N.W.-Teil. Wie groß jener N.W.-Teil war, ist rätselhaft, weil nämlich die Pfosten der langen Wände eine größere Länge für diesen Teil suggerieren als die nordwestlichtste Dreipfostenreihe vermuten läßt, und zwar 5 m zu 3 m.

In den Gruben 619 (in dem Kanalisationsgraben), 623, 625, 633 (mit viel rotgebranntem Lehm), 636, 638 und 639 wurden einige verzierte Scherben gefunden, die eine Datierung in Phase IId ermöglichen.
(Taf. 8, **34b,** 114)

93. Die Spuren von Gebäuden, die zu dieser Nummer gerechnet werden, lassen uns vermuten, daß es sich hier um Reste von zwei Gebäuden handelt. Anlaß zu dieser Vermutung bildet die ungewöhnlich große Anzahl von Wandpfosten, die an verschiedenen Stellen sogar eine Verdoppelung aufweisen, und die drei S.W.–N.O. verlaufenden Gräbchen. Die Querfurchen innerhalb des Grundrisses wurden dazu benutzt, die Pfosten tief einzugraben, tiefer als normal, wie aus einem Querschnitt von einer dieser Furchen hervorging, bei welchem Querschnitt Tiefen von 70 cm und 92 cm unterhalb der gezeichneten Fläche festgestellt wurden.

Der Grundriß ist noch vorhanden über die Länge von 12 m, die Breite beträgt 7 m, wodurch das Gebäude zu den größeren Exemplaren gerechnet werden darf. Da die Angaben unzureichend sind, ist eine Analyse, die zu einer Einteilung des Grundrisses führen müßte, leider unmöglich.

Innerhalb der Wände befinden sich zwei Grubenreste, die an beiden Seiten des Kanalisationsgrabens liegen. Die nördöstlichere dieser beiden Gruben enthielt hauptsächlich rotgebrannten Lehm; die südwestlichere weist eine dunkelfarbige Füllung auf, in der sich Holzkohlenbrocken und Stücke rotgebrannten Lehms befinden. Wenn man Grube 631 zu dem Gebäude 93 zählen darf, deuten die verzierten Scherben auf eine Bewohnung in Pase IIc.
(Taf. 8, **37,** 108, 109)

94. Umfangreiche rezente Störungen haben etwa ein Drittel des Grundrisses unbrauchbar gemacht. Der Großbau ist 26,5 m lang und 6,5 m breit und wird vollständig von einem Wandgräbchen umschlossen.

Das Wandgräbchen und die Pfostenlöcher sind mit Material, das reich ist an Brandresten, gefüllt. Diese Reste setzen sich aus Holzkohle und Brocken rotgebrannten Lehms zusammen. Eine Ausnahme bilden zwei Pfosten im S.O.-Teil. Die Pfostenlöcher, die wegen der Art der Füllung meistens deutlich zu erkennen waren, können in zwei Typen eingeteilt werden. Neben den runden findet man auch im Querschnitt dreieckige Pfostenlöcher. Die Pfosten wurden sowohl als Dachträger benutzt, als auch in den Wänden angewendet. Die dreieckigen Pfosten wurden auch in den Wänden des S.O.-Teils beobachtet, aber nicht abgebildet.

An der Außenseite der südwestlichen Wand fanden wir vier Pfosten, deren Entfernung untereinander von 2,5 bis 3 m variiert. 1,5 m außerhalb der S.O.-Wand fanden wir noch einen fünften Pfosten, gerade in der Verlängerungslinie der Firstpfosten.

Innerhalb des Grundrisses befinden sich eine große und eine kleine runde Grube. Beide liefern unwiderlegbare Beweise, daß an diesen Stellen ein Feuer gebrannt haben muß. In der Mitte der großen Grube wurde ein plattenförmiges Stück gebrannten Lehms gefunden, um welches herum rotgefärbte Erde lag. Außerhalb dieses Kreises befand sich eine Zone mit brauner bis hellbrauner, sehr harter Erde. In der kleinen Grube fehlte das plattenförmige Stück gebrannten Lehms, sonst wies sie genau die gleichen Merkmale auf wie die große Grube. Holzkohle und kalzinierte Knochenreste deuten ebenfalls auf ehemalige Feueraktivitäten hin. Herr G. Kortenbout van der Sluijs, der die Knochenreste untersuchte, hat in dem Material den unteren Teil einer Speiche eines kleinen Rindes gefunden, das domestiziert gewesen sein muß. Wie das Verhältnis dieser Feuerstellen zu dem Gebäude ist, bleibt eine noch offene Frage. Jedenfalls steht fest, daß der rotgebrannte Lehm sich dort noch nicht befand, als der Großbau gebaut wurde, weil nämlich in den Pfostengruben dgl. Lehmspuren fehlen. Es ist kaum anzunehmen, daß die große Feuerstelle durch regelmäßiges Feuermachen innerhalb des Gebäudes entstanden sein sollte. Eher glauben wir, daß das Gebäude durch Brand vernichtet wurde. Die zahlreichen Brandspuren in den Pfostenlöchern und den Wandgräbchen deuten darauf hin, daß es zeitlich gesehen keinen großen Unterschied zwischen der Feuerstelle und dem Großbau gab.

Über die Einteilung des Grundrisses kann man wenig mit Sicherheit sagen. Die Ausgrabung fand Anfang Dezember bei erheblicher Kälte statt, so daß unsere Beobachtungen lückenhaft gewesen sein können.

In Höhe der vierten Dreipfostenreihe, von der S.O.-Wand aus gerechnet, befindet sich ein kurzes, querverlaufendes Gräbchen, welches als Trennungslinie zwischen dem S.O.-Teil und dem Mittelteil gelten könnte.

Grube 693 enthielt außer ziemlich vielen Stücken rotgebrannten Lehms auch verzierte Scherben von den Typen CII, FII und FIII. Mittels einiger verzierter Scherben aus den Fundnummern, die zu diesem Großbau gezählt werden können, ist eine Datierung für alle Aktivitäten in Phase IId akzeptabel.
(Taf. 8, **38**)

95. An einer Stelle in dem gut 100 m langen und 2 m breiten Suchgraben, den man am südlichen Rand des Geländes gezogen hatte, wurden vier Pfostengruben wahrgenommen. Es handelt sich hier wahrscheinlich um ein aus drei Pfosten bestehendes Fragment aus der südwestlichen Wand und einen Dachpfosten eines bandkeramischen Gebäudes.
Funde fehlen.
(Taf. 8, Fach B, C-22)

2. HORIZONTALSTRATIGRAPHISCHE BEOBACHTUNGEN

Gebäude 2 und 3 (Taf. 9)

Während der Grabung im Jahre 1950 wurde festgestellt, daß das nordwestliche Wandgräbchen des Gebäudes 3 eine Grube überschneidet. Diese Grube gehört mit einer zweiten, die innerhalb des Grundrisses 3 liegt, zu Gebäude 2. Die Funde aus den beiden Gruben von Gebäude 2 sind also älter als diejenigen, die zu Gebäude 3 gehören.

Zu Grundriß 2 gehören folgende Verzierungstypen: AIII (1×), DII (2×) und FIII (1×) während Grundriß 3 von folgenden Scherbentypen gekennzeihnet ist: AIII (1×),

DIII (8×) und FII (1×). Diese Beobachtung bestätigt, daß, wie aus typologischen Gründen schon zu erwarten war, diejenigen Gruben, die Scherben enthalten, die mit einem gezahnten Spatel verziert sind, zur jüngsten Phase der jüngeren Linearbandkeramik gehören (Modderman 1958–1959c, Abb. 9, rechts unten).

Gebäude 9, 10, 11 und 12 (Taf. 11)

Besondere Aufmerksamkeit möchten wir den Überschneidungen von Pfosten und Gruben der Gebäude 9, 10, 11 und 12 schenken. Anhand des Ausgrabungsplanes lassen sich folgende Einheiten von Grundrissen und Gruben feststellen:

Zu Gebäude 9: Grube 75.

Zu Gebäude 10: die Gruben 80 und 72.

Zu Gebäude 11: die Gruben 7, 65 und 78.

Zu Gebäude 12: die Gruben 76, 79, 81 und 70 + 94.

Während der Grabung konnten wir einwandfrei zwei Überschneidungen feststellen:

1. Grube 75 ist später entstanden als Großbau 10, weil diese Grube die Pfostengruben des Großbaus getilgt hat. Gebäude 9 wurde also nach Großbau 10 errichtet.

2. Die Pfosten des Gebäudes 12 sind in die Füllung von Grube 78 eingegraben. Gebäude 12 wurde also später als Gebäude 11 errichtet.

3. Leider haben wir keine Überschneidung der Grundrisse 10 und 12 beobachten können. Dennoch steht fest, daß beide nicht gleich alt sind.

4. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Großbau 10 aus derselben Periode stammt wie Kleinbau 11, weil Grube 78 unmittelbar neben der Wand von Nr. 10 liegt.

Dazu kommt noch, daß wir den Eindruck haben, daß die hellere Färbung der Pfostengruben von Gebäude 10 älter sein könnte als die dunklere Färbung der übrigen Pfostengruben. Solche Eindrücke bleiben aber unbeweisbare Vermutungen.

Fassen wir jetzt die gewonnenen chronologischen Betrachtungen zusammen, so läßt sich folgende Reihenfolge der Gebäude aufstellen. Angenommen, daß Großbau 10 der erste wäre, so müßte zuerst 11 und darauf 12 folgen. Wo Bau 9 in diese Reihe einzuordnen wäre, ist nicht deutlich. Auf alle Fälle ist er jünger als Großbau 10, vielleicht auch noch später als 11, weil er unmittelbar neben diesem Kleinbau 11 steht.

Es muß noch darauf hingewiesen werden, daß innerhalb des Grundrisses 10 Grube 73 liegt, die eine für unsere Verhältnisse große Anzahl Scherben enthielt (Taf. 43). Normalerweise entsteht eine Grube innerhalb eines Gebäudes nicht zu derselben Zeit, in der es bewohnt wird. Sie ist entweder älter oder jünger. In diesem Fall sind in typologischer Hinsicht die Scherben bestimmt jünger.

Betrachten wir jetzt die Funde aus den Gruben und zwar zuerst diejenigen, die zu Großbau 10 gerechnet werden dürfen (Taf. 40). Leider handelt es sich nur um eine kleine Anzahl verzierter Scherben. Verzierungstyp AI ist zweimal vertreten, CI einmal und außerdem fanden sich noch einige schwer zu determinierende Stücke, darunter einmal Typ D. Jedenfalls sind Randverzierungen vorhanden. Mit größter Vorsicht läßt sich schließen, daß Großbau 10 zur letzten Phase der alten Linearbandkeramik gehört.

Die verzierten Scherben aus den Gruben an Kleinbau 11 entlang stimmen in typologischer Hinsicht nicht miteinander überein, weil Grube 7 sich stark von den beiden Gruben 65 und 78 unterscheidet (Taf. 40, 41, 42). Die Gruben 65 und 78 sind mit den Verzierungstypen AII, DI-II und DII ausgestattet, Grube 7 dagegen enthält zwar ebenfalls den Verzierungstyp AII, aber daneben auch ein interessantes Beispiel von

AIII wegen der Verzierung auf der Innenwand und viermal den Typ DII, mit dicht nebeneinander angebrachten Einstichen, im Gegensatz zu den Gruben 65 und 78, die Keramik mit weitauseinander angebrachten Einstichen besitzen. Leider läßt sich diese Anomalie nicht aus dem Grabungsbefund erklären. Das einzige, was wir feststellen können, ist, daß die Scherben aus den Gruben 65 und 78 für älter als Bau 12 gehalten werden müssen. Es sei hinzugefügt, daß wir aus rein typologischen Gründen die Scherben aus Grube 7 zwischen die von Gebäude 11 und Bau 12 datieren möchten.

Mehrere Scherben mit Verzierungen können zu Bau 12 gerechnet werden. Die Typen AII, AIII und DII bestimmen das Bild (Taf. 42, 43). Aus zwei Gruben stammt je eine Scherbe mit einer Randverzierung, die mit einem vierzahnigen Spatel gezogen wurde.

Die Verzierungen der Scherben aus Grube 75, die zu Bau 9 gehören (Taf. 44) sind wieder anders geartet. Wir treffen auch hier wieder, wie bei Bau 12, die Typen AII, AIII und DII an, aber außerdem noch die Typen CII, DIII, FI und FII. Offenbar hat man hier den gezahnten Spatel sehr viel häufiger benutzt.

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß Grube 73 innerhalb des Großbaus 10, mit drei Scherben vom Typ DIII, mit einer vom Typ DII und einer vom Typ FI, dieses Merkmal des gezahnten Spatels noch deutlicher zeigt. Wir müssen selbstverständlich berücksichtigen, daß eine Anzahl von sieben Scherben aus einer Grube für statistische Bemerkungen absolut unzulänglich ist. Äußerst ungewöhnlich in diesem Zusammenhang ist die Randscherbe AIa. Könnte dies vielleicht eines der Beispiele dafür sein, daß eine ältere Scherbe in eine jüngere Grube gefallen ist?

Gebäude 19, 20, 21, 22 und 23 (Taf. 15a, 16)

Eine äußerst komplizierte Lage finden wir in den Fächern R, T-12, 14 vor. Es lohnt die Mühe, einen Versuch zur Analyse dieser Lage zu unternehmen, weil dort fünf Scherben vom Limburger Typ gefunden wurden. Außerdem wäre uns eine Datierung von Großbau 21 an Hand der verzierten Scherben sehr willkommen. Dadurch, daß sich in Großbau 22 und westlich davon noch viele Spuren von Pfosten befinden, wird der Siedlungsplan noch um so komplizierter.

Wir fangen unsere Ausführungen am besten bei Großbau 21 an, weil dieser einige Fakten aufweist, die einen guten Ausgangspunkt bilden. Im N.W.-Teil schneiden das Wandgräbchen und zwei Pfostengruben eine ältere Grube (375, Taf. 62), die verzierte Tonware enthielt, welche, typisch für die frühe Periode, mit Notenköpfen am Ende der Linien versehen war, nämlich AIa (3 ×) und AI (4 ×). Vermutlich gehören eine Pfostengruppe nördlich von Grube 375 und diese Grube zusammen und bilden sie mit einer fundlosen Grube, die westlich von Grube 360 liegt, eine Einheit. Damit stimmt die Tatsache überein, daß Grundriß 21 bestimmt jung ist, da kein Ypsilon zu erkennen ist. Die südwestliche Wand schneidet Grube 384, die leider keine typischen Funde erbrachte. Sehr wahrscheinlich muß die Grube Gebäude 20 zugeordnet werden, dessen Grundriß keinen einzigen Anhaltspunkt für eine Datierung bietet. Es wurde nur festgestellt, daß Gebäude 20 an zwei Stellen von Großbau 21 überschnitten wird. Leider erschöpft sich damit das Tatsachenmaterial und sind fürs übrige nur noch einige mehr oder weniger hypothetische Bemerkungen möglich.

Die großen Gruben an der Nord- und Südseite von Großbau 21 könnten ebensogut ganz oder teilweise an anderen Gebäuden entlang gegraben sein. In beiden Fällen

können sogar plausible Argumente dafür beigebracht werden. So enthält zum Beispiel Grube 363 (Taf. 61) viel altes Material, nämlich AIa (2×) und Scherben mit Linien (10×), und daneben nur eine etwas jüngere Scherbe DII. Der 'alte' Charakter paßt viel besser zu Gebäude 19, denn aus Grube 374 (Taf. 61) kamen ausschließlich alte Scherben zum Vorschein: AI (2+2?), D (1×) mit Linien (3×) und Limburger-Typ (1×). Außerdem wird die N.O.-Wand des Gebäudes 19 von Grube 395 (Taf. 61, 62) geschnitten, die typisch 'junges' Material enthielt, das man sehr gut mit Großbau 21 in Verbindung bringen könnte! Leider bietet der Grundriß von Gebäude 19 fast keine Anhaltspunkte. Ein Ypsilon darin sehen zu wollen, scheint fast einer Überinterpretation gleichzukommen.

Der Grubenkomplex an der Nordseite von Großbau 21 ist noch erheblich verwickelter als der an der Südseite, weil drei bis vier Gebäude, und zwar 20, 21, 22 und 23, zum Graben dieses Komplexes beigetragen haben können. Hiermit stimmen die verzierten Scherben aus den Gruben 356 und 365 (Taf. 63, 64) überein, die außer ausgesprochen alten Verzierungen, unter denen sich auch Scherben vom Limburger-Typ befanden, auch noch eine ziemlich große Anzahl jüngerer Verzierungen (DII, 10×) enthielten.

Zusammenfassend kann folgendes festgestellt werden: Gebäude 19 gehört zur Periode I; siehe die Funde aus den Gruben 374 und 363, die größtenteils zu diesem Gebäude gerechnet werden können. Außerdem wird die N.O.-Wand von Grube 395 geschnitten, die zur Periode IId gehört.

Grundriß 20 wird von Grundriß 21 geschnitten. Die Scherben aus Grube 356 müssen teilweise zu Gebäude 20 gehören, was auf Periode I schließen läßt.

Großbau 21 ist dem Plan zufolge in Periode II einzuordnen. Die Überschneidung mit Grube 375 stützt diesen Standpunkt. Vielleicht gehören die Scherben mit jüngerem Verzierungstypus aus den Gruben 363 und 365 zu diesem Gebäude, was auf Phase IIa, b schließen ließe.

Nur der Grubenkomplex 356 + 365 wäre, jedenfalls teilweise, Gebäude 22 zuzuordnen, was eine Datierung in Periode I ermöglichen würde. Die Aufstellung der Pfosten könnte dies bestätigen. Hinzu kommen noch einige Scherben aus Grube 398 (Taf. 64) innerhalb des Grundrisses, die zu Periode II gehören und die eine Datierung ante quem für dieses Gebäude ergeben.

Gebäude 25, 26 und 17 (Taf. 14)

Während der Grabung konnte einwandfrei festgestellt werden, daß die Pfosten vom Bau 26 das Wandgräbchen vom Großbau 25 schneiden. Die Aufstellung der Pfosten von Gebäude 25 ließ sich deutlich erkennen. Es handelt sich hier um einen Grundriß mit einer Dreiteilung, bei dem im mittleren Raum ein in nordwestlicher Richtung verlängertes Ypsilon zu sehen ist. Leider wurde nicht eine einzige Scherbe gefunden, die diesen Großbau datieren könnte. Grube 370, die das nordöstliche Wandgräbchen schneidet, enthielt verzierte Scherben aus Phase IIc (Taf. 16, 96). Es ist durchaus möglich, daß die von den Fundnummern 143 und 144 bezeichnete Grube an der Nordostseite zu Gebäude 25 gehört, aber sie kann ebensogut eine Abfallgrube von Bau 26 sein. Nur Grube 143 enthielt Scherben eines verzierten Gefäßes vom Typ AI (Taf. 60).

Grundriß 26 ist leider nicht vollständig, weshalb auch einige Unsicherheit über die Aufstellung der Pfosten besteht. Sehr gut denkbar ist aber eine Konstruktion, die mit Nr. 56 zu vergleichen ist. Bau 26 wäre dann durch eine späte Y-Konstruktion gekenn-

zeichnet. Zu diesem Grundriß gehört Grube 116 und wahrscheinlich auch Grube 134 (Taf. 60). Allerdings läßt sich gegen diese Zuordnung einwenden, daß die beiden oben genannten Gruben mit Grube 111 (Taf. 48) auch zu Bau 17 gerechnet werden können. Nr. 17 ist ebenfalls nur ein unvollständiger Grundriß. Es ist aber keineswegs ausgeschlossen, daß dieses Gebäude eine Y-Konstruktion besessen hat. Wir wollen sehen, ob uns die Scherben mehr Deutlichkeit verschaffen. An der S.W.-Seite von Gebäude 17 befindet sich eine große Grube Nr. 86 + 103 (Taf. 47). Außer einigen AI Scherben enthielt sie eine schöne Randscherbe AIa mit einem U-Motiv. Dieses Motiv finden wir auch in Nr. 323 (Taf. 31, 50, 51), die zu den ältesten Fundkomplexen gehört. Der Grubenkomplex zwischen den Gebäuden 17 und 26 lieferte Scherben vom Typ AIa (6×), AI (3×), DIa (1×), DI (1×?) und EII (1×). Die letzte Scherbe dieser Aufzählung fällt so stark aus dem Rahmen, daß wir annehmen müssen, daß es sich hier entweder um einen Zufall oder um einen Fehler bei der Bestandsaufnahme handelt. Wenn wir die Gruben aufteilen, und zwar zu Bau 17 die Fundnummer 460 und zu Bau 26 die Fundnummern 116 und 134, dann läßt sich kein charakteristischer Unterschied feststellen. Die verzierte Tonware verschafft uns also keine Anhaltspunkte, bestimmte chronologische Fragen zu erläutern. Man könnte höchstens mit einiger Vorsicht die Behauptung aufstellen, daß Bau 17 mit seiner alten U-Verzierung älter als die Gebäude 25 und 26 ist. Es ist sehr bedauernswert, daß die Konfiguration der Pfostengruben in den Grundrissen 17 und 26 nicht einwandfrei ist. Die Annahme, daß sie zum reinen Y-Typ bzw. zum degenerierten Y-Typ gehören, würde mit der chronologisch-typologisch wahrscheinlichsten Entwicklung der Gebäude übereinstimmen.

Gebäude 50, 53 und 54 (Taf. 24)

Der Grundriß von Kleinbau 50 mit einem deutlichen reinen Y scheint an der N.W.-Seite unvollständig zu sein. Es wäre 'normaler' gewesen, wenn wir dort in geringer Entfernung noch eine Pfostenquerreihe gefunden hätten; aber stattdessen sehen wir eine runde Grube, Nr. 285, die uns einige Funde erbrachte, unter anderem eine verzierte Scherbe vom Typ AI. Die längliche Grube an der S.W.-Wand suggeriert, daß der Kleinbau länger gewesen sein könnte als wir beobachtet haben. Im Grabungsfeld wurde diesem Problem besondere Aufmerksamkeit geschenkt, aber es wurden keine Pfostenspuren entdeckt. Im südöstlichen Teil der länglichen Grube Nr. 452 wurde eine große Anzahl von Scherben gefunden (Taf. 48, 49), darunter: Limburger-Typ (5×), AIa (4×), AI (17× + 4?) und BI? (1×). (Dem können die Funde 410 (Taf. 49) aus der oberen Erdschicht hinzugefügt werden). Die Grube, die an die S.O.-Ecke des Grundrisses grenzt, ist, wie aus dem Fund einer Scherbe vom Typ DII hervorgeht, jünger. Man darf annehmen, daß die längliche Grube an der N.O.-Wand entlang zum Teil beim Bauen von Gebäude 50, zum anderen Teil beim Errichten der Gebäude 53 und 54 entstanden ist. Nähere Betrachtung des Komplexes 53 und 54 macht uns klar, daß sich dort zwei Grundrisse überlagern. Wir haben zwar versucht, die Aufstellung der Pfosten zu entwirren, dem Ergebnis darf jedoch nur ein relativer Wahrscheinlichkeitsgrad zugesprochen werden. Es wurde ein Kleinbau von 8,75 m Länge mit der Nr. 53 bezeichnet, während Kleinbau 54 ungefähr 11 m lang sein könnte. Zwei Pfostenlöcher schneiden sich, was darauf hindeuten mag, daß Kleinbau 53 der jüngere von beiden ist.

Betrachten wir jetzt die Funde. Nur eine der beiden Gruben, nordöstlich vom Kom-

plex 53–54 gelegen, enthielt verzierte Keramik. Es handelt sich um vier mit Linien dekorierte Wandscherben (Fundnummer 201 und 256) vom Typ AI (Taf. 51). Die längliche Grube zwischen 53–54 und 50 enthielt die Typen AIa, AI, DI und DII (Taf. 49 : 205, Taf. 50 : 288). Man kann also keineswegs von einem klaren Befund sprechen. Anhand der Scherbe Typ DII ließe sich der Vorschlag machen, daß einer der beiden Kleinbauten 53 und 54 zur jüngeren Linearbandkeramik gerechnet werden muß.

Die Schlußfolgerung aus der Betrachtung der Grundrisse 50, 53 und 54 muß also lauten: während Kleinbau 50 eindeutig zur älteren oder sogar ältesten Linearbandkeramik gehört, muß Gebäude 53 wohl, weil es jünger als Kleinbau 54 ist und weil dort Scherben aus der jungen Linearbandkeramik gefunden wurden, in diese letztere Periode eingeordnet werden. Kleinbau 54 wurde, nach dem frühen Charakter der wenigen Scherben aus Grube 201 und nach den Oberflächenfunden zu urteilen, die sich kaum anders erklären lassen, vermutlich in der alten Linearbandkeramik gebaut. Leider gibt die Aufstellung der Pfosten innerhalb der Gebäude 53 und 54 keine Aufschlüsse.

Gebäude 62 und 63 (Taf. 28)

Die Grundrisse der beiden Gebäude 62 und 63 unterscheiden sich prinzipiell voneinander. Während das eine eine typische Y-Konstruktion aufweist, werden die Längsseiten des anderen von doppelten Pfostenreihen gebildet. Dieses Merkmal ist uns schon von anderen Grabungen her bekannt und wird der späten Linearbandkeramik zugeordnet (siehe S. 107). Es ist also von größtem Interesse zu erfahren, welche verzierte Keramik die Gruben enthielten, die an den Gebäuden entlang liegen. Die Grube 197 + 238 (Fach C′, D′–14) wird von einigen Innenpfosten des Grundrisses 63 geschnitten, wodurch die Stratigraphie belegt worden ist.

Die Grube 195 enthielt nur eine kleine dekorierte Wandscherbe vom Typus DI–II mit groben Einstichen (Taf. 39). Die Grube 197 + 238 ergab zwei Scherben vom Typus AI und vielleicht noch eine dritte desselben Typs. Die geringe Scherbenzahl steht einer ausführlichen Interpretation im Wege, so daß man eigentlich nur feststellen kann, daß die Funde den bisher gewonnenen Erfahrungen nicht widersprechen. Außerdem kann noch hinzugefügt werden, daß in den Gruben 204 und 232 (Fach C′-14) je eine Scherbe des Typs AIa gefunden wurde (Taf. 25, 39). Wir können diese Gruben nicht mit Sicherheit dem Grundriß 62 zurechnen. Schließlich sei noch bemerkt, daß innerhalb des Grundrisses eine Scherbe vom Typ DII aus einer kleinen Grube (Taf. 39 : 228) zum Vorschein kam. Diese Grube ist erst entstanden, nachdem Gebäude 62 zerfallen war, womit eine Datierung ante quem gewonnen ist. Zu welchem Grundriß diese Grube nun gerechnet werden muß, ist leider nicht zu sagen.

Für die 'Datierung' des Gebäudes 63 an Hand von Scherben steht uns nur Material aus den Gruben 262 und 275 zur Verfügung (Taf. 39). Vier Wandscherben gehören sicher zum Typ AI, bei drei weiteren ist es fraglich. Außerdem eine Randscherbe Typ BIb, eine vom Typ EII? oder DII, eine mit Randverzierung und schließlich noch zwei Wandscherben Typ DII. Hinzu kommen dann noch einige grobwandige Scherben mit einer Linienverzierung, die dem Typus AI sehr ähnlich ist. Typologisch gehören diese Scherben zur jüngeren Linearbandkeramik, was mit Beispielen aus anderen Grabungen übereinstimmt.

Gebäude 69 und 70 (Taf. 31)

Aus dem Grundriß läßt sich deutlich ersehen, daß die Gebäude 69 und 70 nicht gleich alt sind. Die Gruben an dem einen Grundriß entlang liegen innerhalb des anderen und umgekehrt. Leider wurde keine einwandfreie Überschneidung von Pfostengruben und Abfallgruben festgestellt. Während der Ausgrabung wurde nur bemerkt, daß, wenn es sich um eine Überschneidung handeln sollte, die Möglichkeit nicht auszuschließen ist, daß Pfostengruben in die Füllung der Grube 300 eingetieft sind. Da die Verfärbungen sich aber zu wenig voneinander unterschieden, können wir zu keinem endgültigen Urteil darüber kommen. Glücklicherweise lieferten die Funde aus den Gruben eine eindeutige Antwort. Gebäude 70 mit den Gruben 300, 321 und 322 (Taf. 52, 53 und 116) ist mit Sicherheit älter als Bau 69 mit den Gruben 299 und 301. Die Scherben, die zu Gebäude 70 zu rechnen sind, lassen sich ohne weiteres mit denen aus Geleen vergleichen.

Gebäude 71, 72 und 73 (Taf. 31)

Wir betrachten die verwirrende Situation der Gebäude 71, 72 und 73 am besten im Zusammenhang mit Gebäude 70. Wir konnten ja gerade beweisen, daß das Gebäude 70 zur ältesten Phase der Bandkeramik zu rechnen ist. Zwischen den Gebäuden 70 und 71 liegt Grube 323, die gleichaltrige Ware enthielt (Taf. 50, 51). Die Frage ist nun, zu welchem Gebäude Grube 323 gerechnet werden muß. Sammeln wir zunächst wieder die Fakten.

Zwischen den Gruben 323 und 325 (Fach G'-14, 15) wurde eine ganze Menge Pfostengruben vermerkt. Es handelt sich hier offenbar um Spuren von zwei Gebäuden, die durcheinander liegen. Leider konnte keine Überschneidung festgestellt werden. Hilfsmittel beim Versuch, die Spuren zu entwirren, sind nur die Pfosten, die nordwestlich von der Ansammlung der Pfostengruben liegen. Ich mache im folgenden zu diesem Problem nur einen Vorschlag, über den sich noch diskutieren läßt; eine bessere Rekonstruktion kann ich nicht geben.

Höchstwahrscheinlich werden einige Pfosten des Gebäudes 73 von den Gruben 314 und 315 (Fach H'-13, 14) geschnitten. Das würde also bedeuten, daß der Inhalt dieser Gruben unter anderem auch das Gebäude 71 'datiert'. Die verzierten Scherben setzen sich aus den Typen AII und DII zusammen. Für Gebäude 71 kommt dann noch Grube 313 hinzu (Fach G'-13), die aber nur eine winzige Scherbe mit einer Ritzlinie enthielt. Ich möchte also vorschlagen: Gebäude 71 gehört zur jüngeren Linearbandkeramik. Der 23 m lange Grundriß, obwohl er unvollständig ist, widerspricht dieser Annahme nicht. Für Gebäude 73 läßt sich in diesem Gedankengang kein Argument beibringen, das zur Datierung dieses Gebäudes führen könnte.

Auch für das kleine Gebäude 72 dürfte eine Datierung sehr diskutabel sein. Grube 325 enthielt drei Wandscherben, von denen jede mit einer Ritzlinie versehen ist. Man kann die Grube aber auch zu Gebäude 71 zählen!

Eine sehr schöne und typische Reihe von Scherben ergab Grube 323 (Taf. 50, 51). Sie gehört sicher zur ältesten Bandkeramik in unserem Bereich; aber zu welchem Gebäude soll sie gerechnet werden? Angenommen, unser Vorschlag, Gebäude 71 gehöre zur jüngeren Linearbandkeramik, sei richtig, so käme Grundriß 72 in Betracht. Die Grube befindet sich jedoch so nahe an der westlichen Ecke des Gebäudes, daß wir zögern, diese Hypothese aufzustellen. Der Zweifel wird noch größer, weil zu

Gebäude 70 gleichaltrige verzierte Keramik gehört. Wenn Grube 323 überhaupt zu einem bestimmten Grundriß gehört, kann sie also entweder Gebäude 70 oder Gebäude 72 zugerechnet werden, wobei ich die Zugehörigkeit zu 72 für etwas wahrscheinlicher halten möchte. Für die Möglichkeit, daß sie nicht zu einem bestimmten Grundriß gehört, sei noch auf zwei weitere verstreut liegende Gruben mit den Nummern 214 und 434 (Taf. 51, 52) hingewiesen, die beide zur ältesten Phase gezählt werden. In diesem Zusammenhang müssen wir darauf aufmerksam machen, daß auch in Geleen die Gruben mit Scherben aus der ältesten Phase mehr (H 10, 11, 12, 13 und K 4 (+5)) oder weniger (W 5a und H 4) von den Gebäuden entfernt liegen! Das würde bedeuten, daß die Gründungsphase nur an Hand von Gruben nachzuweisen wäre. Aber vorläufig darf diese Bemerkung nur als eine reine Arbeitshypothese betrachtet werden.

Schlußfolgerungen

Bei den stratigraphischen Beobachtungen wurden einige Bemerkungen gemacht, die allgemeinere Bedeutung haben. Sie seien hier noch einmal zusammengestellt.

1. Vielleicht wird die Gründungsphase einer bandkeramischen Siedlung nur von Gruben gekennzeichnet. Siehe die Besprechung der Gebäude 71, 72 und 73.

2. Höchstwahrscheinlich sind Grundrisse mit einem Ypsilon, welches einen in nordwestlicher Richtung verlängerten Arm besitzt, älter als die Grundrisse, bei denen drei Pfosten fast auf einer Querreihe stehen. Siehe Gebäude 25 und 26.

3. Gebäude mit einem reinen Ypsilon sind älter als solche, die eine doppelte Reihe von Wandpfosten besitzen. Siehe Gebäude 62 und 63.

4. Die Scherben, die mit einem gezahnten Spatel verziert wurden, sind kennzeichnend für die spätesten Phasen der Linearbandkeramik in unserem Bereich. Siehe Gebäude 2 und 3.

3. PERIODENEINTEILUNG DER GEBÄUDE

Es ist vielleicht zweckmäßig, daran zu erinnern, daß wir als Ausgangspunkt für eine Gruppierung der Gebäude in einer bandkeramischen Siedlung *ein Gebäude mit den angrenzenden Gruben als Einheit* verstanden haben. Wir sind uns der Möglichkeit bewußt, daß es Ausnahmen von dieser Regel geben kann, weil der Mensch manchmal aus unerforschlichen Gründen von seiner einmal gewählten Verhaltensweise abweicht. Wir glauben die Regel erkannt zu haben, aber das will nicht immer heißen, daß wir nun auch die Ausnahmen sehen werden. In manchen Fällen glauben wir es mit einer Anomalie zu tun zu haben, obwohl es keine ist. Die Gefahr droht, daß man eine Erklärung sucht für eine Abweichung, die in Wirklichkeit doch in einen Zusammenhang paßt, den wir nur nicht als solchen erkannt haben. Das ist denn auch der Grund dafür, daß wir Ausnahmen außerhalb der Diskussion lassen wollen und uns auf den oben umschriebenen Ausgangspunkt beschränken.

Insgesamt sind von 95 Gebäuden Spuren gefunden worden. Von nur 28 ist der Grundriß vollständig und zwar von den Nummern 15, 16, 17, 25, 26, 27, 28, 31, 32, 42, 48, 49, 50, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 62, 65, 67, 74, 78, 79, 88, 89 und 90. Von den übrigen fehlen mehr oder weniger wichtige Teile infolge alter oder rezenter Störungen oder aber weil sie nicht vollständig untersucht werden konnten. Schließlich gibt es Grundrisse, die unvollständig sind, weil Pfosten fehlen. Es ist möglich – mit größerem oder geringerem Erfolg –, die Grundrisse unter dem Gesichtspunkt bestimmter

Kennzeichen zu gruppieren. Eine solche Einteilung wird aber nur sinnvoll sein, wenn gleichzeitig der Inhalt der Gruben neben dem Haus in die Betrachtung einbezogen wird. In manchen Fällen sind unsere Kenntnisse von den Grundrissen und von den Funden so voller Lücken oder so verworren, daß es unvernünftig wäre, sie einzuteilen. Dazu rechnen wir die Nummern 1, 6, 7, 10, 18, 35, 42, 43, 45, 46, 53, 72, 73, 77, 80, 81, 82, 86, 91 und 95. Die übrigen 75 können nun also etwas näher betrachtet werden.

Erstens haben wir versucht, die Gebäude der alten Linearbandkeramik im Limburgischen ausfindig zu machen. Dazu gehören die Grundrisse mit Ypsilon. Als solche ließen sich folgende Nummern bezeichnen: 5, 22, 25, 32, 50, 51, 55, 56, 59, 61, 62, 65, 67, 68 und 76. Die Funde aus den Gruben, die an diesen Gebäuden entlang liegen, sind, wenn vorhanden, mit dieser Zuteilung im Einklang. Dazu kommen dann die Grundrisse, die nur auf Grund der Scherben zur alten Linearbandkeramik zu rechnen sind. Es sind alle unvollständige Grundrisse, die kein Ypsilon aufweisen. Man kann also die folgenden Nummern hinzufügen: 4, 17, 19, 20, 26, 36, 54, 66 und 70. Insgesamt haben wir in Elsloo 24 von 75 verwertbaren Gebäuden, welche zur alten Linearbandkeramik gehören.

Die Gebäude Nummern 4, 5, 17, 19, 20, 22, 26, 32, 50, 51, 55, 56, 65, 67, 68, 70 und 76 werden von einer befriedigenden Zahl verzierter Scherben begleitet. Ein Fragezeichen kann man in dieser Hinsicht bei den Gebäuden 25, 36, 54, 59, 61, 62 und 66 machen. Die Nummern 25, 59, 61 und 62 haben aber ein klares Ypsilon, während für die Datierung der Nummern 36, 54 und 66 nur wenig Scherben vorhanden sind.

Unterteilung der Y-Gebäude

Es ist kaum anzunehmen, daß die 24 Gebäude mit Ypsilon in Elsloo zu derselben Zeit gehören. Wir müssen versuchen, eine Unterteilung zu machen. Dies wird durch die Erfahrungen aus Geleen und Sittard ermöglicht, während auch das Elslooer Material an sich in dieser Hinsicht neue Erkenntnisse in sich birgt.

Ein Leitfaden für die Entwicklung der Y-Konstruktion wurde schon bei der Beschreibung der Gebäude aus Sittard gegeben. Als Kategorien dieses Leitfadens möchten wir die folgenden Typen beschreiben.

1. Der reine Geleen-Typus. Darunter ist zu verstehen, daß das Ypsilon aus zwei gleich langen Schenkeln und einem Stiel besteht, der rechtwinklig auf der Hauswand steht. Zu diesem Typus gehören in Elsloo die Gebäude 32, 50, 61 und 62 und außerdem, wegen der Scherben, möglicherweise noch Bau 17.

2. Der 'deformierte' oder 'degenerierte' Geleen-Typus. Die Entwicklung zeigt sich an erster Stelle in den Schenkeln des Ypsilons. Der nordwestliche Schenkel ist länger als der andere. Zweitens steht der Stiel bisweilen nicht mehr rechtwinklig auf der Hauswand. In Elsloo kann man die Gebäude 5, 25, 51, 55, 59, 65 und 68 zu diesem Typus rechnen.

3. Der Übergangstypus. Das Ypsilon ist in diesem Falle noch kaum als ein solches zu betrachten. Es handelt sich hier um eine einfache Reihe von drei Pfosten quer durch das Gebäude und um einen vierten nordwestlich des nordöstlichsten Pfostens. Die Gebäude 22, 56, 67, 76 und sehr wahrscheinlich 26 gehören zu diesem Typus.

Wie jede typologische Einteilung laboriert auch diese an der Schwierigkeit der Übergangsformen. Wir möchten diese Typologie deswegen nur als Leitfaden betrachten, – mehr darf sie nicht sein.

Ein Vergleich der Scherben anhand der Einteilung der Gebäude soll uns eine Bestätigung dafür liefern, daß wir nicht allzusehr fehlgehen. Bevor wir damit anfangen, wollen wir aber mit Nachdruck darauf hinweisen, daß die Scherbenzahl fast immer unter dem statistischen Minimum von 50 liegt. Die Schlußfolgerungen sind also im Prinzip nichts anderes als Diskussionsbeiträge. Am Ende der Besprechung von jeder der drei Gruppen wird eine Verantwortung gegeben, aus welchen Gründen bestimmte Gebäude dieser Gruppe zugeteilt sind.

1. Die verzierte Keramik, welche in Elsloo mit dem reinen Geleen-Typus zusammen vorkommt, ist direkt vergleichbar mit den Funden aus Geleen. Wenn es eine Betonung des Randes gibt, so sind dies nur einzelne Rillenlinien. Notenköpfe sind sehr selten, während das Motiv der beiden kurzen Rillenlinien einige Male benutzt worden ist. Auch das sekundäre V- und U-förmige Verzierungsmotiv kommt vor. Neben diesen deutlichen Beispielen von sehr frühen Gebäuden in Elsloo gibt es noch einige, bei denen ausschließlich die Funde aus den Gruben neben den Gebäuden eine gleichlautende Datierung rechtfertigen. Dazu rechnen wir die Gebäude 4, 19, 66 und 70. Für die Grundrisse 4, 19 und 70 verfügen wir über zu wenig Angaben, als daß man etwas Sinnvolles über eine Y-Konstruktion sagen könnte. Für Gebäude 66 liegt die Sache etwas anders, weil der schwer zu interpretierende Grundriß hier eher den Gedanken an ein Gebäude aus der jungen Linearbandkeramik nahelegt als den an eines aus der alten Linearbandkeramik. Das Fehlen der Notenkopfverzierung ist das einzige, ziemlich schwache Argument, das wir dafür beibringen können, Gebäude 66 so früh anzusetzen.

Beziehen wir jetzt die Gruben, die nicht zu einem bestimmten Gebäude gerechnet werden können, die aber wohl als sehr alt zu bezeichnen sind, in unsere Betrachtungen ein. Das schönste Beispiel aus Elsloo ist Grube 323 (Taf. 50, 51), die entweder zu Gebäude 72 oder vielleicht zu Gebäude 70 oder zu keinem Gebäude gehört (siehe S. 34). Der restaurierte Kumpf mit flachem Boden und die sonstigen Scherben, darunter ein U-förmiges Motiv und nur zwei Notenköpfe, sind zur Phase Ia oder Ib zu rechnen.

Eine völlig vereinzelt liegende Grube, 214 (Taf. 51, 52), enthält ein Gefäß mit flachem Boden und einfachen Ritzlinien. Dazu kommen noch einige Scherben, die darauf deuten, daß auch diese Grube zu einer frühen Phase gehört. Vielleicht kann man mit diesem Zusammenhang auch die Grube 434 (Taf. 51) in Verbindung bringen. Sie hat aber nur drei Scherben eingebracht.

In die Gruppe des reinen Geleen-Typus sind die folgenden Gebäude eingeteilt: 4, 17, 19, 32, 50, 61, 62, 66 und 70. Diese Zuteilung ist aus folgenden Gründen erfolgt.

Gebäude 4: 58 verzierte Scherben (Taf. 53, 54).

Gebäude 17: 6 verzierte Scherben aus der Grube an der Südseite und ein Teil der 17 Scherben aus der Grube an der Nordseite (Taf. 47).

Gebäude 19: 9 verzierte Scherben (Taf. 61).

Gebäude 32: die Y-Konstruktion und 54 verzierte Scherben (Taf. 45, 46).

Gebäude 50: die Y-Konstruktion und 45 verzierte Scherben aus der Grube an der Südseite (Taf. 48, 49) und ein Teil der 13 Scherben aus der Grube an der Nordseite (Taf. 49, 50).

Gebäude 61: die Y-Konstruktion und 4 verzierte Scherben (Typ AI).

Gebäude 62: die Y-Konstruktion und 6 verzierte Scherben (Taf. 39).

Gebäude 66: 9 verzierte Scherben (Taf. 53).
Gebäude 70: 16 verzierte Scherben (Taf. 52, 53).

2. Der 'deformierte' oder 'degenerierte' Geleen-Typus ist erstmals in Sittard beschrieben worden. Er tritt mit dem Scherbenbefund zusammen auf, der als typisch für Phase Ic betrachtet wird. In dieser Phase tritt zum ersten Male Randverzierung auf, während noch weitere sekundäre Merkmale hinzugefügt werden können.

Von den sieben Gebäuden, die aufgrund des Planes in diese Gruppe eingeteilt wurden, ist die Zahl der verzierten Scherben in zwei Fällen (Nr. 25 und 59) absolut unzureichend. Bei drei Gebäuden sind Randverzierungen gefunden worden (Nr. 51, 55 und 68), während diese in zwei Fällen (Nr. 5 und 65) fehlen. Es ist interessant, zu beobachten, daß die beiden Gebäude Nr. 5 und 65 ohne Scherben mit Randverzierung eine Y-Konstruktion kennen, die nur wenig 'deformiert' ist, was die chronologisch-typologische Abfolge zu bestätigen scheint.

Es gibt noch drei Gebäude, die wegen des Scherbeninhalts der Gruben zur alten Linearbandkeramik gerechnet werden dürfen, und zwar 20, 36 und 54. Wir wollen zunächst untersuchen, welche dieser Gebäude zu unserer zweiten Gruppe, der mit dem 'deformierten' Ypsilon, gehören können.

Zu Gebäude 36 sind nur wenige Scherben aus Grube 174 (Taf. 59) zu rechnen. Alle zeigen Verzierungstyp AI, eine hat Randverzierung, was ein Indiz dafür ist, dieses Gebäude in die zweite Gruppe einzureihen.

Die Gebäude 20 und 54 betreffend, kann unter Hinweis auf dasjenige, was darüber bei den horizontalstratigraphischen Beobachtungen gesagt wird, nur bemerkt werden, daß sie zur alten Linearbandkeramik gehören. Es würde zu weit gehen, diese Grundrisse zeitlich näher bestimmen zu wollen.

Fassen wir das Ergebnis unserer Betrachtungen zusammen, so läßt sich die folgende Reihe aufstellen. In die Gruppe von Gebäuden mit deformiertem Ypsilon sind die Grundrisse 5, 25, 36, 51, 55, 59, 65 und 68 aus folgenden Gründen eingeteilt.
Gebäude 5: die Y-Konstruktion und 37 verzierte Scherben (Taf. 57, 58).
Gebäude 25: die Y-Konstruktion.
Gebäude 36: 6 verzierte Scherben (Taf. 59).
Gebäude 51: die Y-Konstruktion und 1 verzierte Scherbe (Taf. 56).
Gebäude 55: die Y-Konstruktion und 36 verzierte Scherben (Taf. 54, 55, 56).
Gebäude 59: die Y-Konstruktion.
Gebäude 65: die Y-Konstruktion und 15 verzierte Scherben (Taf. 58, 59).
Gebäude 68: die Y-Konstruktion und 13 verzierte Scherben (Taf. 56).

3. Die Gebäude, welche zum Übergangstypus gerechnet werden dürfen, sind leider nur durch wenige Scherben 'datiert'. Man kann eigentlich nur sagen, daß die Gebäude zur alten Linearbandkeramik gehören. Nur zu Gebäude 56 könnte man einige jüngere Scherben aus Grube 280 (Taf. 60) rechnen.

Wenn abschließend für jedes Gebäude die Scherbenzahl angegeben wird, so soll das nicht als eine Bestätigung für die Einteilung in die letzte Phase der alten Linearbandkeramik aufgefaßt werden.
Gebäude 22: die Y-Konstruktion und ein Teil der 30 Scherben aus Grube 365 (Taf. 63, 64).
Gebäude 26: vielleicht die Y-Konstruktion und 11 Scherben (Taf. 60).
Gebäude 56: die Y-Konstruktion und 5 Scherben (Taf. 60).

Gebäude 67: die Y-Konstruktion und 5 Scherben (Taf. 60).
Gebäude 76: die Y-Konstruktion und 16 Scherben (Taf. 59).

Der Elsloo-Typus

Es bleiben jetzt noch 51 Grundrisse von Gebäuden übrig, die wir zu der jungen Linearbandkeramik rechnen. Wir wollen untersuchen, inwiefern es möglich ist, diese Grundrisse chronologisch einzuteilen, wozu an erster Stelle die Merkmale der Gebäude selber analysiert werden müssen.

Der Elsloo-Typus wird, was den Mittelteil anbelangt, durch zwei Dreipfostenreihen gekennzeichnet, die an die Stelle der Y-Konstruktion treten. Die dritte Dreipfostenreihe innerhalb des Mittelteils befindet sich relativ nahe an seiner nordwestlichen Begrenzung, wie man dies auch bei den Grundrissen der alten Linearbandkeramik beobachten kann. Ausnahmen von dieser Regel bilden drei Kleinbauten, und zwar die Nummern 11, 24 und 31. In den Nummern 11 und 24 befindet sich nur eine Dreipfostenreihe, Nummer 31 hat deren zwei. Rein typologisch gesehen könnte man annehmen, daß eine Verkleinerung der Anzahl von Dreipfostenreihen erst im Laufe der Entwicklung der Mittelteile ohne Y einsetzt. Für andere Schlußfolgerungen besteht m.E. nicht der geringste Anlaß.

Auch was die Nordwestteile betrifft bietet das Material aus Elsloo keine Anhaltspunkte für eine zeitliche Einteilung der Gebäude. Bei den Südostteilen ist aller Wahrscheinlichkeit nach in dieser Hinsicht wohl etwas zu erreichen.

Vollständige Grundrisse der Südostteile wiesen die Großbauten 13, 27, 48, 58, 88 und 89 auf. In der alten Linearbandkeramik stehen die Pfosten im Südostteil immer dicht aufeinander, in den ältesten Phasen kennt man die länglichen Pfostengruben. Unter den sechs genannten Großbauten aus Elsloo befinden sich zwei, bei denen der Südostteil nur sehr wenig Pfosten enthält. Es sind die Gebäude 13 und 88, von denen Nummer 13 sehr gut mit Großbau 45 aus Sittard verglichen werden kann. Den Versuch, im Südostteil mehr Raum zu gewinnen, könnte man typologisch als eine jüngere Entwicklung betrachten. Die länglichen Pfostengruben im Südostteil der Großbauten 48 und 58 erinnern an dasjenige, was wir aus der alten Linearbandkeramik kennen, so daß eine typologisch frühe Datierung hier angenommen werden darf. Die sechs Großbauten aus Elsloo können also in drei Gruppen von je zwei Gebäuden eingeteilt werden: als älteste Gruppe die Nummern 48 und 58, als mittlere die Nummern 27 und 89 und als jüngste die Nummern 13 und 88.

Es erhebt sich nun die Frage, inwiefern die Grundrisse anhand der verzierten Keramik eingeteilt werden können. Bei drei Gebäuden ist keine einzige verzierte Scherbe gefunden worden (Nummern 40, 41 und 78), aber die betreffenden Grundrisse lassen keinen Zweifel daran bestehen, daß sie in die junge Linearbandkeramik datiert werden müssen. Andere Gebäude werden von nur so wenigen verzierten Scherben begleitet, daß sie auf Grund dieser geringen Zahl nicht für eine Einteilung in Betracht kommen können. Dazu zählen wir die Gebäude 2, 13, 23, 30, 33, 39, 52, 57, 63, 69, 71, 83, 85, 87, 90 und 94. Insgesamt sind also 19 Gebäude für unsere Zwecke unbrauchbar. Dies bedeutet aber nicht, daß es noch fraglich ist, ob all diese Grundrisse zur jungen Linearbandkeramik gerechnet werden dürfen. Wir sahen schon, daß die Grundrisse 40, 41 und 78 typologisch jung sein müssen, und diese Feststellung gilt ebenfalls für die Nummern 13, 52, 57, 87 und 90. In anderen Fällen sind die wenigen Scherben sehr

charakteristisch, so daß dann doch wenigstens die Datierung in eine bestimmte Phase für sehr wahrscheinlich gehalten werden muß. Wir denken dabei an die Gebäude 13, 83, 85, 87, 90 und 94. Zu einer näheren Einteilung stehen uns schließlich 32 Gebäude zur Verfügung, bei denen sechs oder mehr verzierte Scherben gefunden worden sind.

Bei unserer Einteilung sind wir von folgenden Beobachtungen ausgegangen:

1. Charakteristisch für die alte Linearbandkeramik ist der Verzierungstyp AIa. Es sind dreimal Scherben von diesem Typ gefunden worden bei Gebäuden ohne Ypsilon (Nummern 28, 37 und 64). Es kann praktisch kein Zweifel darüber bestehen, daß sie zur ältesten Phase der jungen Linearbandkeramik gerechnet werden müssen, wenn man die anderen Verzierungstypen berücksichtigt, die wir bei diesen Gebäuden gefunden haben. Es sind neben AIb, AI und DI, die auch in den jungen Phasen der alten Linearbandkeramik vorkommen, die Typen AII und DII, die wir in beträchtlicher Anzahl vorfanden. Die älteste Phase der jungen Linearbandkeramik wird u.E. also durch das Auftreten der Verzierungstypen AIa, AIb, AII, DI und DII gekennzeichnet. Man vergleiche dazu die verzierte Keramik der Gebäude 28, 37 und 64 auf den Tafeln 64 bis 69.

2. Bei der Besprechung der Horizontalstratigraphie der Gebäude 2 und 3 hat sich klar herausgestellt, daß die Verzierungstypen CII und DIII ein Hinweis für späte Datierung sind. Wenn wir die Gebäude, bei denen diese Scherben gefunden worden sind, zusammenfassend betrachten, so stellen wir fest, daß daneben ausschließlich die Typen AII, AIII, DII und einige Scherben aus der F-Gruppe vorkommen. Die Zusammensetzung dieses Scherbenbefundes weicht stark ab von demjenigen, was wir soeben unter Punkt 1 kennengelernt haben. Die Verwendung eines gezahnten Spatels bei der Verzierung sehen wir als letztes zusätzliches Element in der Entwicklung der Verzierungen. Dadurch wird die jüngste Phase der jungen Linearbandkeramik charakterisiert. Folgende Gebäude rechnen wir zu dieser Phase: 3, 9, 13, 14, (15?), 79, 83, 85, 87, 92 und 94. Es sei noch darauf hingewiesen, daß sich darunter auch Großbau 13 befindet, den wir oben auf Grund ganz anderer typologischer Erwägungen an einer späten Stelle in die Entwicklungsreihe der Gebäude eingeordnet haben.

Für unsere weiteren Ausführungen ist es wichtig, darauf hinzuweisen, daß bei einem Vergleich der beiden jetzt aufgestellten Kategorien deutlich wird, daß in der jüngsten Phase die Verzierungstypen AI und DI verschwunden sind, während vermutlich Typ AIII im Laufe der Entwicklung als neues Element hinzugekommen ist.

3. Oben ist aus bestimmten Gründen die Vermutung ausgesprochen worden, daß die Großbauten 48 und 58 älter seien als die Gebäude 13, 27, 88 und 89. Es könnte sich vielleicht lohnen, zu untersuchen, wie es sich in dieser Hinsicht mit den verzierten Scherben verhält. Glücklicherweise sind bei den Großbauten 48 und 58 relativ viele verzierte Scherben gefunden worden: 17 bzw. 52. Darunter befinden sich neben den Verzierungstypen AIb, AI, DIb und DI größere Mengen mit DII und AII. Diese Kombination von Verzierungstypen muß nun mit jener der Gebäude 13, 27, 88 und 89 verglichen werden. Bei diesen Gebäuden sind 1, 33, 7 bzw. 7 verzierte Scherben gefunden worden, was also leider niedrige Zahlen sind. Bemerkenswert ist aber, daß beim Großbau 27 die Verzierungstypen AI und DI nur sehr wenig mehr vorkommen, während der bei den Großbauten 48 und 58 nicht vorhandene Typ AIII hier wohl vorkommt. Neben diesem letzteren Typ finden wir auch noch Scherben mit AII und DII. Der gezahnte Spatel wurde nicht verwendet. Wir glauben daraus folgern zu

können, daß das Auftreten von Typ AIII charakteristisch für den Anfang einer Phase sein dürfte.

Um zu untersuchen, ob wir tatsächlich mit dem ersten Auftreten von Verzierungstyp AIII eine neue Phase ansetzen dürfen, haben wir alle Gebäude, bei denen dieser Typ vorkommt, der gezahnte Spatel aber noch nicht verwendet wurde, zusammengestellt. Wir sehen dann, daß sie eine Gruppe bilden, die verhältnismäßig wenig von den Typen AI und DI begleitet wird, vor allem aber von DII und daneben in geringerem Maße von AII und AIII, während die überhaupt nur wenig vorkommenden Typen EII und FIII in geringer Anzahl vertreten sind.

Neben den Großbauten 48 und 58 sind noch zwei Gebäude vorhanden mit verhältnismäßig vielen verzierten Scherben, die eine ähnliche Kombination von Verzierungstypen aufweisen wie diese beiden. Es sind die Nummern 34 und 38 mit 28 und 43 verzierten Scherben.

Aus dem Vorangegangenen geht hervor, daß die These, die Großbauten 48 und 58 seien älter als die Gebäude 27 und 88, durch die Unterschiede in der Kombination der Verzierungstypen auf den Scherben, die bei diesen Gebäuden gefunden worden sind, unterstützt wird. Es können bestimmte Gruppen voneinander unterschieden werden, wobei das Vorhandensein oder Fehlen von Typ AIII eine ausschlaggebende Rolle spielt.

Die statistisch oft viel zu geringen Scherbenzahlen sind Ursache, daß wir die gegebene Einteilung nicht als absolut betrachten dürfen. Scherben mit Verzierungstyp AIII sind zum Beispiel wenig zahlreich. Wird also bei einem Gebäude keine Scherbe von diesem Typ gefunden, so nimmt die Wahrscheinlichkeit, daß das betreffende Gebäude zu der Gruppe der Großbauten 48, 58 usw. gehört, zu, je größer die Gesamtzahl verzierter Scherben ist.

Zur Unterstützung der Einteilungen im allgemeinen muß noch auf die Dichte der Stiche in den Bändern vom Typ DII hingewiesen werden. Diese nimmt zu, je nachdem die Zeit fortschreitet, womit aber nicht gesagt sein soll, daß in der letzten Phase keine relativ weite Punktierung mehr vorkäme. Im allgemeinen stellen wir fest, daß die Verzierung immer feiner und auch reicher wird, das heißt, daß die ganze Oberfläche möglichst vollständig ausgefüllt wird.

Die Gebäude aus Elsloo haben wir aufgrund der drei besprochenen Ausgangspunkte in vier Phasen eingeteilt. Siehe dazu die Tabelle auf S. 42.

Phase a: 28, 37, 64, 74, 75.
Phase a oder b: 21, 44, 47, 49.
Phase b: 8, 34, 38, 48, 58.
Phase c: 11, 12, 16, 24, 27, 29, 31, 60, 84, 88, 89, 93.
Phase d: 3, 9, 13[1]), 14, 15, 79, 83[1]), 85[1]), 87[1]), 92, 94[1]).

Bleiben noch übrig: einige Gebäude, die wir in die junge Linearbandkeramik eingeteilt haben. Bei den Nummern 33, 40, 41, 52, 57 und 78 ist dies ausschließlich aufgrund des Grundrisses erfolgt. Die übrigen können mit Hilfe von zwei bis fünf verzierten Scherben unter großem Vorbehalt wie folgt eingeteilt werden. In Phase a oder b die Nummern 30, 39, 63 und 71. Wahrscheinlich in Phase c die Gebäude 2 und 69, während die Nummern 23 und 90 zu Phase c oder d gehören könnten.

[1]) Die Gebäude 13, 83, 85, 87 und 94 sind der Phase d zugesprochen worden, obwohl die Anzahl verzierter Scherben unter dem angenommenen Minimum liegt. Bei jedem dieser Gebäude sind aber die Verzierungstypen CII oder DIII gefunden worden, welche für diese Phase charakteristisch sind.

Bandtyp		AIa	AIb	AI	DIb	DI	BI	BII	CI	AI-II	AII	DI-II	DII	EI	EII	FIII	AIII	BIII	AIV	FI	CII	DIII	FII
Per.	Geb.																						
IIa	28	1	4	2							4		10										
	37	2	6					1		1	12		15										
	64	2		2								1	8										
	74		1	7		1				1	1	1	5										
	75	1		9		1																	
IIa/b	44			1							2	2	3										
	47										3		1										
	49	?	1			3	1				6		14										
IIb	8		2	1							5		9	1	1								
	34		2				1			1	2		19	1		2							
	38		1	2							6		15		1	1							
	48		1	4		2				6	3		6		1								
	58		3	3	1	2	1			1	12		51		1								
IIc	11					2				2	3		7				1						
	12		1							1	1		9				3		1				
	16		?			1	1				3		5		1	1	2						
	24																						
	27		2							6	9		15				2						
	29		?				1				1		1				1		1				
	31							1		4	3		14				2						
	60			1		1	1			5	8		24			1	5						
	84										10		17		1	1	1						
	88									1			3				4						
	89										3		1		1	1	1	1					
	93										1		7				4	2					
IId	9										2		3				2			1	2	2	2
	14								1	1	6		10			1	2				4	3	1
	15										1		4			1							
	79									2	1		2				2				1		
	83																					2	
	85									1						1	1				1	4	
	87									1						1	2			1		1	
	92										2		3				1				1	1	

4. DIE FUNDE

Im großen und ganzen bestehen in Elsloo starke Übereinstimmungen mit dem Fundmaterial aus Sittard und Geleen. Wir glauben uns an dieser Stelle damit begnügen zu können, einige Bemerkungen über die verschiedenen Arten der Funde zu machen. Die verzierte Tonware, das Feuersteinmaterial und die Dechseln werden in Einzelkapiteln ausführlich behandelt.

Die Frage, die bereits in *Palaeohistoria* 6–7, S. 77 erörtert wurde: 'Welcher Prozentsatz des ursprünglichen bandkeramischen Inventars ist wiedergefunden worden?', kann noch immer in derselben Weise beantwortet werden. Wir sind der Meinung, daß sehr viele Scherben verlorengegangen sind, sei es, weil sie außerhalb der Gruben in und auf die Bewohningsschicht geraten und dort zerfallen sind, sei es, daß sie als Magerung bei der Herstellung von Tonware verwendet worden sind. Wer die Tafeln mit verzierten Scherben durchblättert, wird zwangsläufig beeindruckt von der Tatsache, daß die dort abgebildete Zahl von Gefäßprofilen, welche vollständig rekonstruiert werden konnten, so gering ist. Verhältnismäßig selten ist von einem Gefäß noch ein Viertel oder mehr vorhanden. Man darf also ruhig die Behauptung aufstellen, daß unsere Ausführungen auf höchstens 10% des ursprünglich vorhandenen Materials beruhen. Darin liegt eine ernsthafte Warnung, mit der Anwendung statistischer Methoden äußerst vorsichtig zu sein. Das niederländische Material ist übrigens in seiner Totalität für diese Methodik ungeeignet, weil die Anzahl der Gefäße, die zu einem Gebäude gerechnet werden können, fast immer unter 50 Stück bleibt, eine Zahl, die als Minimum für statistische Bearbeitung betrachtet werden muß. Die Entwicklungslinie, die wir trotzdem herausgearbeitet haben, sollte nur als eine allgemeine Verhaltensregel eingeschätzt werden, in deren Rahmen die Veränderungen aufgetreten sind.

In Elsloo ist neben der allgemein bekannten verzierten Tonware eine relativ kleine Scherbenzahl mit vollkommen abweichender Verzierung gefunden worden. Sie gehören zu der von Buttler (1936, S. 106) beschriebenen Importgruppe 1 und wurden in Elsloo ausschließlich zusammen mit Scherben aus der alten Linearbandkeramik vorgefunden. In Kapitel V wird diese Gruppe besprochen. Für was die typisch bandkeramische Tonware betrifft wollen wir die Aufmerksamkeit nur auf einige besondere Exemplare und Merkmale richten.

Ein deutliches Beispiel von Innenverzierung fanden wir auf Scherben mit dem Verzierungstyp AIII (Taf. 42 rechts oben). Wir haben es hier mit einem sehr auffälligen, einmaligen Fund in der niederländischen Bandkeramik zu tun.

Miniaturtöpfchen sind, genau wie in Sittard, nur in der jungen Linearbandkeramik gefunden worden. Elsloo hat zwei gute Beispiele eingebracht (Taf. 66, 84).

Der steilwandige Becher ist in der bandkeramischen Gesellschaft eine seltene Erscheinung. Die Grabungen in Elsloo, Sittard und Stein haben je ein Exemplar zum Vorschein gebracht (Taf. 43, 203). Die beiden zuerst genannten Stücke können in die vorletzte Phase der jungen Linearbandkeramik datiert werden, das aus Stein in eine der beiden mittleren Phasen.

Ein problematisches Exemplar, das wir in diesem Zusammenhang noch kurz erwähnen wollen, ist das abgestumpfte, in eine Spitze auslaufende Keramikfragment (Taf. 57: 4). Wovon es ein Teil gewesen ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Es kann an den Arm eines Idols gedacht werden, oder auch an das Ende eines Rinderhorns.

Wegen ihrer unverständlichen Funktion merkwürdige Gegenstände sind die sogen. Tonwirtel oder Tonperlen. Neben dem im Jahre 1950 gefundenen Exemplar kann jetzt von einem zweiten aus Elsloo berichtet werden (Modderman 1958–1959c, Abb. 9; Taf. 50). In diesem Zusammenhang muß außerdem an einen ähnlich geformten Gegenstand aus Hämatit erinnert werden, den wir in Grab 47 in Elsloo fanden (Taf. 135). Die niederländischen Exemplare lassen alle auf eine Datierung in die junge Linearbandkeramik schließen. Das gleiche gilt für zwei von den vier Tonwirteln aus Köln-Lindenthal (Buttler und Haberey, Taf. 67: 9 und 10) und für ein in Müddersheim (Schietzel 1965, Taf. 50: 12) gefundenes Exemplar. Weniger Sicherheit besteht über die Wirtel, die in den Siedlungen von Worms-Untere-Platte, Mölsheim II und Osthofen gefunden wurden; man müßte dazu zuerst einmal das betreffende Fundmaterial in seiner Gesamtheit studieren. Die Veröffentlichung von Moschkau (1959) über verzierte Spinnwirtel macht eine Datierung in die junge Linearbandkeramik lediglich wahrscheinlich. Die Anzahl dieser Vergleichsexemplare könnte sicherlich noch vergrößert werden.

Von der grobwandigen Tonware sind die wichtigsten Stücke abgebildet (Taf. 116, 117). Die Formen stimmen völlig mit demjenigen überein, was von anderswoher bekannt ist. Wie bei dem Material aus Sittard haben wir auch jetzt wieder errechnet, ob sich im Laufe der Zeit wesentliche Verschiebungen in der Ab- oder Zunahme der verschiedenen Typen von Ösenhenkeln und Knubben abgespielt haben. Das Ergebnis ist mit dem von Sittard identisch. Nur die vertikalen Knubben, anschließend an den Topfrand, stellen sich als ausgesprochenes Merkmal der jungen Linearbandkeramik heraus. Aus Elsloo sind nun auch vertikale Knubben auf verzierter Tonware bekannt geworden (Taf. 113: 621, Taf. 115: 372).

Gesonderte Erwähnung verdient die Randscherbe mit einer nicht völlig durchgezogenen Rille unter dem Rand, die aus Grube 461 stammt und zu der allerjüngsten Phase gerechnet wird (Taf. 93).

Das Steinmaterial, den Feuerstein ausgenommen, der in Kapitel VI besprochen wird, kann wie folgt eingeteilt werden, wobei die Steinart, die Form und die Gebrauchsspuren als Kriterien gelten.

1. Schlagsteine, die aus feinkörnigen Steinarten hergestellt sind und an denen man deutlich durch das Schlagen verursachte Beschädigungen erkennen kann.

2. Mahlsteine, die durch ihre grobkörnige, fast granitische Struktur und das Vorhandensein einer durch menchsliche Benutzung entstandenen Reibefläche gut zu erkennen sind. Vollständige Exemplare sind nicht gefunden worden. Wenn die Fragmente groß genug, oder sonstwie typisch sind, kann man sehen, ob man es mit einem Läufer oder mit einem Lieger zu tun hat.

3. Polier- oder Reibesteine sind meistens aus quarzitischem Gestein oder aus feinem Sandstein. Die Reibefläche ist bei diesen Steinen verhältnismäßig glatt.

4. Rote Sandsteinbrocken, in denen oft unregelmäßige Rillen vorkommen, stellen uns noch immer vor Probleme, was die Benutzung betrifft. Das Material ist stark desintegrationsempfindlich, so daß die heutige Oberfläche keinen richtigen Eindruck von der ursprünglichen Form vermittelt. So könnte es sein, daß die unregelmäßigen Rillen früher viel regelmäßiger gewesen sind. Der rote Sandstein eignet sich, wie uns scheint, für die Benutzung beim Herstellen von knöchernen Gegenständen. Wir sind der Frage nachgegangen, ob die Benutzung von rotem Sandstein im Laufe der band-

keramischen Bewohnung in Elsloo Änderungen ausgesetzt gewesen ist. Die 96 datierten Funde lassen darauf schließen, daß sich keine wichtigen Änderungen ergeben haben.

5. Hämatitstückchen, an denen meistens kleine Schleifflächen sichtbar sind, gehören zu den nicht sehr häufig vorkommenden Funden. In der Siedlung sind wir ihnen 24 mal begegnet. Sehr auffällig ist es, daß nur zwei Stückchen in die alte Linearbandkeramik datiert werden können, obwohl die ziemlich spärlichen Daten einen zunehmenden Gebrauch in der jungen Linearbandkeramik zeigen. Diese Tendenz stimmt überein mit demjenigen, was in dem Gräberfeld von Elsloo festgestellt wurde. Dort beobachteten wir eine Zunahme des Hämatits von der vorletzten zur letzten Phase.

E. DAS GRÄBERFELD[1])

1. BESCHREIBUNG DER GRÄBER

Einige einleitende Bemerkungen

Alle Gräber sind mit einer Nummer versehen (siehe Taf. 118). Diese Nummern stimmen nicht mit den *Fundnummern* überein, die während der Ausgrabungen gegeben wurden. Die Originalgegenstände tragen nur die Fundnummern und nicht die Grabnummern. Jeder Gegenstand aus den einzelnen Gräbern bekam seine kursiv gedruckte Zahl, die man sowohl in den Beschreibungen als auch auf den Tafeln findet.

Als *Längen- und Breitenmaße* der Gräber wurden Durchschnittswerte angegeben. Hierbei gingen wir aus von der zuerst gezeichneten Fläche und eventuell noch von den tiefer liegenden Flächen, die in allen Einzelheiten gezeichnet wurden. An den veröffentlichten Querschnitten kann man sehen, ob die Maße der oberen Grube von denen der unteren sich sehr unterscheiden.

Die genannten *Tiefenwerte* sind von der heutigen Bodenoberfläche aus berechnet worden. Wir nehmen an, daß diese mit der ehemaligen ungefähr übereinstimmt. Es gibt nicht den geringsten Beweis dafür, daß sich die Situation in dieser Hinsicht beträchtlich geändert haben sollte.

Es wurden alle Gräber als *Körpergräber* betrachtet, die Leichenreste aufwiesen und außerdem alle Gruben, die nach Form, Größe und Inhalt mit den genannten Gruben übereinstimmen. In zweiundzwanzig Fällen wurden Leichenschatten gefunden.

Als *Brandgräber* wurden betrachtet: alle Konzentrationen von Fragmenten von kalzinierten Knochen mit oder ohne Beigaben oder andere Funde; weiterhin drei Gruben, die nach Größe und Form nicht als Körpergräber in Betracht kommen (Grabnrn. 6, 72, 73).

Bei der Beschreibung der Funde wurde zwischen *Beigaben* (oben bzw. unten in der Grube) einerseits und *Füllung* der Grube bei Körpergräbern und *weiteren Funden* bei Gräbern mit Leichenbrand andererseits unterschieden.

Zu den Beigaben werden gezählt: alle heilen Gefäße oder Scherbenkonzentrationen, die ein ganzes Gefäß oder jedenfalls ein größeres Fragment eines Gefäßes bilden; alle Artefakte aus Feuerstein und größere Klingen und Abschläge, soweit diese unten in der Grube gefunden wurden; alle Artefakte aus Stein oder Steine mit deutlichen mensch-

[1]) Dieses Kapitel wurde von Elisabeth J. Brinkman und P. J. R. Modderman zusammengestellt.

lichen Benutzungsspuren (wie zum Beispiel ein Rollstein mit Hämatitspuren); alle Hämatitstücke; eine Knochenspitze.

Es kann zwischen Beigaben oben und unten in der Grube unterschieden werden. Die meisten wurden in den untersten 2 dm der Grube gefunden. Die Gefäße in dieser Schicht waren im allgemeinen unbeschädigt. Ungefähr zwischen 20 und 35 cm über dem Grubenboden wurden auch noch einige Beigaben gefunden. In diesen Fällen waren die Gefäße oft zerbrochen und unvollständig. Es wurden zweimal (Grab 1 und 87) etwas höher in der Grube auch noch Beigaben gefunden, und zwar über der Grenzlinie zwischen unterem und oberem Boden, d.h. 40–50 cm unter der Bodenoberfläche.

Zur Gruppe der Funde, die aus der Füllung der Grube stammen und zu den weiteren Funden gehören: alle verstreut gefundenen Scherben, Brocken und Abschläge von Feuerstein, kleine Splitter Lydit (von einer Dechsel stammend), Fragmente von kalzinierten Knochen in einem Körpergrab und kleine Brocken Holzkohle.

Grab 1. Fundnr. 743, 744, 745. Taf. 121, 122, 123, 173a.

Grube mit Leichenschatten und Fragmenten von kalzinierten Knochen. Orient. ± NW–SO, T. 1,41, L. 1,83, Br. 0,55.

Beigaben oben in der Grube ± 0,85 m über dem Grubenboden. Tonware: fünf Typen auf drei Scherbenkonzentrationen verteilt (bzw. 1, 2 und 3); pro Typ zu einem Topf gehörend. Verzierte und nicht verzierte Scherben: u.a. zwei vertikale Knubben.

Beigaben unten in der Grube bis ± 0,20 m über dem Grubenboden: Feuerstein: drei Pfeilspitzen doppelseitig retuschiert (4, 5, 6), runder Kratzer (7), zwei Klingen doppelseitig retuschiert, wovon eine mit leichtem Sichelglanz (8, 9), eine Klinge mit leichter Gebrauchsretusche (10), ein Kernstein (11). Stein: eine Dechsel Typ II aus Amphibolit (12), eine Dechsel Typ III aus Amphibolit mit Schaftspuren (13), ein Hämatitstück ohne Schleifflächen (14).

Leichenschatten in hockender Stellung auf der rechten Seite liegend. Es wurden festgestellt: ein Schädel mit Zahnschmelz in NW (15), ein Oberschenkelknochen.

Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden einige nicht verzierte Scherben, Fragmente von Holzkohle und kalzinierten Knochen (nicht gesammelt) gefunden. Es wurden Hämatitspuren in der Nähe des Schädels festgestellt.

Grab 2. Fundnr. 702.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Fragmente von kalzinierten Knochen, zu gering um sie zu sammeln.

Grab 3. Fundnr. 752. Taf. 123, 124, 125, 170b, 174b.

Grube mit Leichenschatten. Orient. ± WNW–OSO, T. 1,12, L. 1,65, Br. 0,70.

Beigaben oben in der Grube von ± 0,65 m — ± 0,35 m über dem Grubenboden. Tonware: verzierte Scherben, die ± 3/4 eines Topfes bilden. Die Verzierungsmotive auf diesem Gefäß bilden ein abweichendes Muster (1). Nichtverzierte Scherben, die ein Gefäß mit horizontalen Knubben bilden (2). Feuerstein: eine Klinge mit einseitiger Retusche und leichtem Sichelglanz auf dieser Seite (3). Stein: ein Reibstein mit Hämatitspuren an der einen Seite und kleinen Schlagspuren an der anderen Seite (4), ein Hämatitstück mit Schleifflächen (5).

Beigaben unten in der Grube bis ± 0,15 m über dem Grubenboden. Feuerstein: fünf Pfeilspitzen doppelseitig retuschiert (6–10), eine Pfeilspitze an einer Seite retuschiert

aber mit einer doppelseitig retuschierten Basis (11). Diese Pfeilspitzen sind möglicherweise mit Schaft beigegeben, nach der Lage zu urteilen. Stein: eine Dechsel Typ III aus Amphibolit (12).

Holzkohlenprobe.

Leichenschatten in hockender Stellung auf der linken Seite. Es wurden festgestellt: ein Schädel in SO, ein Oberschenkelknochen, ein Unterschenkelknochen.

Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden gefunden: drei verzierte Scherben (13, 14, 15), nichtverzierte Scherben, unter denen eine mit vertikaler Knubbe (16), eine vertikale Knubbe an den Rand des Gefäßes angesetzt (17). Auf ± 20 cm Höhe über dem Grubenboden wurden verteilt über die ganze Länge der Grube beträchtliche Holzkohlenmengen gefunden. Die Maserung des verkohlten Holzes verlief parallel mit der Längsrichtung der Grube. An der langen SSW-Seite entlang war das Holzkohlenband zum Teil ± 0,18 cm dick. Hämatitspuren wurden unter dem Leichenschatten auf dem ganzen Grubenboden gefunden mit einer Konzentration um und unter dem Schädel. N.B. Auf dem Grundriß wurde die Holzkohle nicht mit dem + Symbol gekennzeichnet. Die Striche geben die Maserung des Holzes an.

Grab 4. Fundnr. 750.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Fragmente von kalzinierten Knochen, zu gering um sie zu sammeln.

Grab 5. Fundnr. 704, 781. Taf. 126, 127.

Grube mit Fragmenten von kalzinierten Knochen. Orient. ± W–O, T. 1,00, L. 1,05, Br. 0,57.

Beigaben oben in der Grube von ± 0,50 m — ± 0,25 m über dem Grubenboden. Tonware: kleine Konzentration von verzierten Scherben, die zusammen zu einem Gefäß gehören (1); Konzentration von verzierten Scherben, die zusammen etwa ein halbes Gefäß bilden (2). Feuerstein: drei doppelseitig retuschierte Pfeilspitzen (3, 4, 5), eine einseitig retuschierte Pfeilspitze, nur Basis doppelseitig retuschiert (6). Stein: eine Dechsel Typ III aus Basalt (7).

Beigaben unten in der Grube bis ± 0,20 m über dem Grubenboden. Tonware: eine verzierte Scherbe mit horizontal durchbohrter Öse, mit der Innenseite nach oben auf dem Grubenboden gefunden (8), zwei nicht verzierte Gefäße, die ineinander gesetzt waren (9, 10), ein nicht verziertes Gefäß mit zwei mal drei angesetzten horizontalen Ösen alternierend in zwei Reihen übereinander (11).

Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden einige verzierte Scherben (12), nicht verzierte Scherben, Fragmente von Holzkohle und kalzinierten Knochen (nicht gesammelt) gefunden. ± 0,30 m über dem Grubenboden wurde ein dünnes Holzkohlenband gefunden.

Grab 6. Fundnr. 753. Taf. 128.

Grube mit kalzinierten Knochen. Orient. ± W–O, T. 0,81, L. 2,00, Br. 0,80.

Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden in gleicher Höhe (± 0,35 m über dem Grubenboden) zwei verzierte Scherben (1), einige nicht verzierte Scherben, Fragmente von Holzkohle und kalzinierten Knochen gefunden.

N.B. Das Grab scheint eher ein Brandgrab als ein Körpergrab zu sein.

Grab 7. Fundnr. 703. Taf. 128.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Bei dem Leichenbrand wurden gefunden: Tonware: eine verzierte Scherbe (1), eine nichtverzierte Scherbe. Feuerstein: ein kleiner Brocken.
Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 8. Fundnr. 712.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand. Fragmente von kalzinierten Knochen, zu gering, um sie zu sammeln.

Grab 9. Fundnr. 706.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 10. Fundnr. 760.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 11. Fundnr. 758. Taf. 128.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Beigaben: Stein: ein Hämatitstück (1).
Außerdem wurde bei dem Leichenbrand eine kleine verzierte Scherbe (2) gefunden.
Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 12. Fundnr. 759.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 13. Fundnr. 705. Taf. 128.
Grube. Orient. ± WNW–OSO, T. 0,66, L. 1,50, Br. 0,80.
Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden einige kleine Scherben gefunden, von denen zwei verziert sind (1, 2).
N.B. Fundnr. 705 A.
Runde Verfärbung neben Grab 13. Auf dem Grubenboden wurde eine verzierte Scherbe gefunden (3).

Grab 14. Fundnr. 757. Taf. 128, 129, 170a.
Grube. Orient. ± SW–NO, T. 0,84, L. 1,10, Br. 0,43.
Beigaben oben in der Grube, ± 0,40 m über dem Grubenboden.
Stein: ein Reibstein mit Hämatitspuren (1).
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,10 m über dem Grubenboden. Tonware: verzierte Scherben, die zusammen etwa ein halbes Gefäß bilden (2). Feuerstein: eine Pfeilspitze (3). Stein: eine Dechsel Typ II aus Amphibolit (4), zwei Hämatitstücke mit Schleifflächen (5, 6).
Füllung der Grube: in der Grube wurde gefunden: eine verzierte Scherbe (7).

Grab 15. Fundnr. 713.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Fragmente von kalzinierten Knochen, zu gering, um sie zu sammeln.

Grab 16. Fundnr. 707.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Beigaben: Stein: ein Sandsteinstück, Fragment von einem Reibstein?
Außerdem wurden bei dem Leichenbrand zwei kleine nicht verzierte Scherben gefunden.
Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 17. Fundnr. 708. Taf. 129.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Außerdem wurden bei dem Leichenbrand gefunden: Tonware: fünf verzierte Scherben (1, 2, 3), und zwei nicht verzierte Scherben.
Fragmente von kalzinierten Knochen, zu gering um sie zu sammeln.

Grab 18. Fundnr. 709. Taf. 129.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Beigaben: Stein: eine Dechsel Typ IV aus Basalt (1).
Außerdem wurden bei dem Leichenbrand zwei kleine nicht verzierte Scherben gefunden.
Fragmente von kalzinierten Knochen, zu gering, um sie zu sammeln.

Grab 19. Fundnr. 716. Taf. 129.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Beigaben: ein Hämatitstück (etwa die Form einer Dechsel) (1).
Außerdem wurden bei dem Leichenbrand zwei verzierte Scherben (2) und ein kleiner Brocken Feuerstein gefunden.
Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 20. Fundnr. 715. Taf. 130.
Grube mit Fragmenten von kalzinierten Knochen. Orient. ± NW–SO, T. 0,51, L. 1,14, Br. 0,52.
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,05 m über dem Grubenboden: Stein: eine Dechsel Typ II aus Amphibolit (1).
Fragmente von kalzinierten Knochen.
Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden gefunden: vier verzierte Scherben (2) und einige nicht verzierte Scherben, ein Feuersteinabschlag, etwas Holzkohle und Fragmente von kalzinierten Knochen (nicht gesammelt).

Grab 21. Fundnr. 714. Taf. 130, 131.
Grube mit Leichenschatten und Fragmenten von kalzinierten Knochen. Orient. ± WNW–OSO, T. 1,51, L. 1,52, Br. 0,56.
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,15 m über dem Grubenboden. Tonware: ein nicht verziertes Töpfchen mit zwei Durchbohrungen, diametral einander gegenüber, kurz unterhalb des Randes (1). Feuerstein: eine Pfeilspitze doppelseitig retuschiert (2), eine Pfeilspitze einseitig retuschiert, nur Basis doppelseitig retuschiert (3). Stein: eine Dechsel Typ IV aus Basalt (4).
Leichenschatten in hockender Stellung auf der linken Seite. Es wurden festgestellt: Schädel in NW, rechter Oberarm, beide Unterarmknochen, linker Oberarm, beide Unterarmknochen, rechter Oberschenkelknochen, Fragment von einem Unterschenkelknochen, linker Oberschenkelknochen, ein Stück der beiden Unterschenkelknochen.
Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden verzierte Scherben gefunden

(5-9), von denen die Scherben (8) und (9) wahrscheinlich zu einem Gefäß gehören, auf Grund der Farbe, des Profils und des Materials.

Außerdem wurden nicht verzierte Scherben, Holzkohle und Fragmente von kalzinierten Knochen gefunden. Auf ± 25 cm über dem Grubenboden wurde ein Holzkohlenband diagonal über der Grube gefunden.

In Höhe der Rippen wurde eine Konzentration von Eisenniederschlag festgestellt.

N.B. Auf Tafel 130 wurde die Holzkohle nicht mit dem + Symbol gekennzeichnet. Die Striche geben die Maserung des Holzes an.

Grab 22. Fundnr. 755. Taf. 131.

Grube mit Fragmenten von kalzinierten Knochen. Orient. ± NW–SO, T. 0,76, L. 1,10, Br. 0,40.

Beigaben unten in der Grube bis ± 0,15 m über dem Grubenboden. Stein: ein Hämatitstück mit einigen nicht sehr ausgeprägten Schleifflächen (1), ein Sandsteinstück ohne sichtbare Bearbeitungs- oder Benutzungsspuren.

Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden einige Scherben gefunden, wovon eine verziert (2), eine nicht verziert mit Knubbe (3) und sechs nicht verziert. Weiterhin Fragmente von kalzinierten Knochen und Holzkohle (nicht gesammelt).

Grab 23. Fundnr. 837. Taf. 132.

Grube. Orient. ± NNO–SSW, T. 0,77, L. 1,20, Br. 0,47.

Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden einige Fragmente von Holzkohle gefunden (nicht gesammelt).

Grab 24. Fundnr. 828. Taf. 132.

Grube mit Fragmenten von kalzinierten Knochen. Orient. ± WNW–OSO, T. 0,88, L. 1,45, Br. 0,60.

Beigaben oben in der Grube ± 0,35 m über dem Grubenboden. Tonware: ± drei Viertel eines eingedrückten Gefäßes aus nicht verzierter Tonware mit drei vertikalen Knubben (1).

Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden einige nicht verzierte Scherben, kleine Fragmente von Holzkohle (nicht gesammelt) und Fragmente von kalzinierten Knochen gefunden (nicht gesammelt).

N.B. Grab 23 und Grab 24 sind die einzigen der gefundenen Körpergräber, die sich überschneiden. Anhand der Lage der Scherben konnte man deutlich sehen, daß Grab 24 jünger als Grab 23 ist.

Grab 25. Fundnr. 834. Taf. 132, 133.

Grube. Orient. ± WSW–ONO, T. 0,61, L. 0,90, Br. 0,40.

Beigaben unten in der Grube ± 0,15 m über dem Grubenboden. Tonware: eine große nicht verzierte Scherbe mit Knubbe (1). Feuerstein: eine Pfeilspitze einseitig retuschiert (2), Fragment von einer Pfeilspitze mit retuschierter Basis (3). Stein: eine Dechsel Typ IV aus Amphibolit (4).

Grab 26. Fundnr. 824.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Beigaben: Stein: eine Dechsel Typ III, unbekanntes Material. Diese Dechsel ist aus der Fläche gestohlen worden. Es gibt keine Abbildung davon.

Fragmente von kalzinierten Knochen mit etwas Holzkohle.

Grab 27. Fundnr. 817. Taf. 133.
Grube. Orient. ± NW–SO, T. 1,24, L. 1,10, Br. 0,75.
Beigaben oben in der Grube ± 0,75 m über dem Grubenboden. Feuerstein: eine Klinge ohne Retusche (1).
Füllung der Grube: in der Grube wurde eine Konzentration nicht verzierter Scherben gefunden, worunter eine Knubbe (2) und zwei durchbohrte Ösen (3). Die Scherben stammen nicht von einem Gefäß. Auf dem Niveau der Scherbenkonzentration und auf dem Grubenboden wurde Holzkohle (nicht gesammelt) und gebrannter Lehm gefunden.

Grab 28. Fundnr. 827.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 29. Fundnr. 835.
Grube mit Fragmenten von kalzinierten Knochen. Orient. ± W–O, T. 0,82, L. 1,70, Br. 0,95.
Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden einige sehr kleine nicht verzierte Scherben, Fragmente von Holzkohle und von kalzinierten Knochen (nicht gesammelt) gefunden.

Grab 30. Fundnr. 806.
Grube. Orient. ± WNW–OSO, T. 0,70, L. 1,60, Br. 0,80.
Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurde etwas Holzkohle gefunden (nicht gesammelt). Auf dem WNW-Punkt wurde Eisenniederschlag um einen leicht gefärbten Kern herum gefunden.

Grab 31. Fundnr. 807. Taf. 133.
Grube mit Fragmenten von kalzinierten Knochen. Orient. ± WNW–OSO, T. 0,75, L. 1,54, Br. 0,60.
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,25 m über dem Grubenboden. Tonware: ein kleiner nicht verzierter Topf mit zwei mal drei übereinander angebrachten vertikal durchbohrten Ohren (1). Stein: eine Dechsel Typ VI aus Basalt (2).
Füllung der Grube: oben in der Grube wurden zwei verzierte Scherben, einige nicht verzierte Scherben und geringe Fragmente von kalzinierten Knochen (nicht gesammelt) gefunden.

Grab 32. Fundnr. 805.
Grube. Orient. ± W–O, T. 0,72, L. 1,60, Br. 0,68.

Grab 33. Fundnr. 810. Taf. 134.
Grube. Orient. ± NW–SO, T. 0,62, L. 1,40, Br. 0,60.
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,15 m über dem Grubenboden. Stein: eine Dechsel Typ III aus Amphibolit (1).
Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurde eine nicht verzierte Scherbe gefunden.

Grab 34. Fundnr. 814. Taf. 134.

Grube. Orient. ± W–O, T. 0,80, L. 0,60, Br. 0,50.

Beigaben oben in der Grube ± 0,35 m über dem Grubenboden. Tonware: ein verziertes Schälchen mit drei vertikalen Knubben und einer Bruchstelle, an der wahrscheinlich ein Stiel befestigt war (1).

Füllung der Grube: ungefähr in der Mitte der Grube wurde ein Holzkohlenband gefunden.

Grab 35. Fundnr. 816. Taf. 134.

Grube. Orient. ± NNW–SSO, T. 0,97, L. 1,80, Br. 0,80.

Füllung der Grube: hauptsächlich im nördlichen Teil der Grube wurden einige verzierte Scherben (1), einige nicht verzierte Scherben, etwas Holzkohle (nicht gesammelt) und gebrannte Lehmstücke gefunden.

Grab 36. Fundnr. 821.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Fragmente von kalzinierten Knochen, zu gering, um sie zu sammeln.

Grab 37. Fundnr. 818.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Fragmente von kalzinierten Knochen mit etwas Holzkohle.

Grab 38. Fundnr. 823. Taf. 134.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Beigaben: Stein: eine Dechsel Typ III aus Amphibolit (1).

Außerdem wurden bei dem Leichenbrand einige nicht verzierte Scherben gefunden.

Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 39. Fundnr. 826.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 40. Fundnr. 825.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Bei dem Leichenbrand wurde eine nicht verzierte Scherbe gefunden.

Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 41. Fundnr. 822. Taf. 135.

Grube mit Fragmenten von kalzinierten Knochen. Orient. SW–NO, T. 0,92, L. 1,40, Br. 0,50.

Beigaben unten in der Grube bis ± 0,25 m über dem Grubenboden. Tonware: ein kleines Gefäß (1).

Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden gefunden: einige verzierte Scherben (2), einige nicht verzierte Scherben, ein abgeschlagenes Stückchen Feuerstein (3), ein Hämatitstückchen met Schleifflächen (4) und geringe Fragmente von kalzinierten Knochen; außerdem etwas Holzkohle (nicht gesammelt).

Grab 42. Fundnr. 754. Taf. 135.

Grube mit Fragmenten von kalzinierten Knochen. Orient. ± NW–SO, T. 0,87, L. 1,60, Br. 0,60.

Beigaben oben in der Grube ± 0,40 m über dem Grubenboden. Tonware: ein nicht

verziertes Töpfchen, von dem der obere Rand fehlt, mit drei vertikal durchbohrten Ösen (1).

Beigaben unten in der Grube bis ± 0,15 m über dem Grubenboden. Feuerstein: eine kleine Klinge.

Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden gefunden: einige verzierte kleine Scherben (3), einige nicht verzierte kleine Scherben, drei abgeschlagene Stückchen Feuerstein, Fragment von einer gebrannten Pfeilspitze (4), Holzkohle und Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 43. Fundnr. 717. Taf. 135.

Grube. Orient. ± NW–SO, T. 0,51, L. 0,88, Br. 0,52.

Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden gefunden: eine verzierte Scherbe (1), einige nicht verzierte Scherben und etwas Holzkohle (nicht gesammelt).

Grab 44. Fundnr. 746.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Fragmente von kalzinierten Knochen, zu gering, um sie zu sammeln.

Grab 45. Fundnr. 718.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Bei dem Leichenbrand wurde eine nicht verzierte Scherbe gefunden.

Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 46. Fundnr. 719.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 47. Fundnr. 720. Taf. 135, 171a.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Beigaben: Tonware: Konzentration verzierter Scherben, zusammen etwa ein Drittel eines Gefäßes bildend (1). Stein: eine Hämatitscheibe mit einer Durchbohrung und Schleifflächen (2), ein fast eiförmiges Hämatitstück mit Schleifflächen (3).

Holzkohle.

Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 48. Fundnr. 721.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 49. Fundnr. 756. Taf. 136.

Grube mit Leichenschatten. Orient. ± W–O, T. 0,99, L. 1,60, Br. 0,60.

Leichenschatten: Haltung nicht festgestellt, wahrscheinlich auf der linken Seite. Festgestellte Körperteile: Schädel mit Gebiß?

Füllung der Grube: in der Grube wurde eine nicht verzierte Scherbe gefunden.

Grab 50. Fundnr. 768. Taf. 136.

Grube mit Fragmenten von kalzinierten Knochen. Orient. ± NW–SO, T. 1,18, L. 1,60, Br. 0,55.

Beigaben unten in der Grube bis ± 0,15 m über dem Grubenboden. Stein: ein Reibstein mit Hämatitspuren (1).

Füllung der Grube: im oberen Teil der Füllung wurden einige sehr kleine Stückchen von kalzinierten Knochen gefunden (nicht gesammelt). Weiterhin wurde in der Füllung verstreut Holzkohle gefunden.

Grab 51. Fundnr. 731. Taf. 136.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Beigaben: Stein: eine Dechsel Typ III aus Basalt (1).
Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 52. Fundnr. 735.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 53. Fundnr. 722.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Fragmente von kalzinierten Knochen, zu gering, um sie zu sammeln.

Grab 54. Fundnr. 812. Taf. 137.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Bei dem Leichenbrand wurde eine verzierte Scherbe gefunden (1).
Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 55. Fundnr. 813. Taf. 137.
Grube. Orient. ± NW–SO, T. 0,65, L. 1,30, Br. 0,60.
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,20 m über dem Grubenboden. Feuerstein: zwei Pfeilspitzen doppelseitig retuschiert (1, 2), eine Pfeilspitze einseitig retuschiert (3). Stein: eine Dechsel Typ VI aus Basalt (4).
Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden einige verzierte Scherben (5, 6) und einige nicht verzierte Scherben gefunden.

Grab 56. Fundnr. 809. Taf. 137, 138.
Grube mit Leichenschatten und Fragmenten von kalzinierten Knochen. Orient. ± NW–SO, T. 1,17, L. 1,73, Br. 0,68.
Beigaben oben in der Grube ± 0,35 m über dem Grubenboden. Tonware: ein verziertes Gefäß (1).
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,25 m über dem Grubenboden. Feuerstein: zwei Klingen mit Gebrauchsretusche (2, 3), zwei Abschläge (4, 5). Stein: eine Dechsel Typ III aus Basalt (6).
Leichenschatten in ausgestreckter Haltung, wobei nicht festzustellen war, auf welcher Seite liegend. Es wurden Körperteile festgestellt: in der SO-Hälfte des Grabes Fragmente vom linken und rechten Bein.
Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden gefunden: einige nicht verzierte Scherben, von denen eine mit vertikal durchbohrter Öse (7), ein Feuersteinstückchen, Holzkohle und Fragmente von kalzinierten Knochen.
N.B. siehe Grab 57.

Grab 57. Fundnr. 797.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Beigaben: einige nicht verzierte Scherben.
Fragmente von kalzinierten Knochen.
N.B. Dieser Leichenbrand kann jünger datiert werden als Grab 56, weil im Profil und in der Fläche deutlich wahrnehmbar war, daß der Leichenbrand in die Grube von Grab 56 eingegraben worden war.

Grab 58. Fundnr. 801. Taf. 137.
Grube. Orient. ± NNO–SSW, T. 0,86, L. 1,80, Br. 0,80.
Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden einige Scherben gefunden, von denen eine verziert ist (1).

Grab 59. Fundnr. 802. Taf. 139.
Grube. Orient. ± WSW–ONO, T. 0,63, L. 1,30, Br. 0,60.
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,20 m über dem Grubenboden. Feuerstein: Fragment einer Pfeilspitze doppelseitig retuschiert (1). Stein: eine Dechsel Typ III aus Amphibolit (2).

Grab 60. Fundnr. 795.
Grube. Orient. ± WNW–OSO, T. 0,73, L. 1,08, Br. 0,44.

Grab 61. Fundnr. 783.
Grube. Orient. ± NW–SO, T. 0,76, L. 1,32, Br. 0,80.
Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurde etwas Holzkohle gefunden (nicht gesammelt).

Grab 62. Fundnr. 793. Taf 139.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Beigaben. Feuerstein: ein runder Kratzer doppelseitig retuschiert (1). Stein: ein Hämatitstück mit Schleifflächen (2), ein Rollstein mit Hämatitspuren (3).
Einige Stücke Holzkohle.
Fragmente von kalzinierten Knochen.
Weiterhin wurde bei dem Leichenbrand gefunden: Tonware: eine verzierte Scherbe (4), einige kleine nicht verzierte Scherben. Feuerstein: ein Stück.

Grab 63. Fundnr. 830.
Grube mit Fragmenten von kalzinierten Knochen. Orient. ± NNW–SSO, T. 0,81, L. 1,32, Br. 0,80.
Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurde etwas Holzkohle (nicht gesammelt) und ein Stück kalzinierten Knochen gefunden.

Grab 64. Fundnr. 786. Taf. 139.
Grube mit Fragmenten von kalzinierten Knochen. Orient. ± W–O, T. 0,76, L. 1,30, Br. 0,75.
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,10 m über dem Grubenboden. Stein: zwei Hämatitstücke mit Schleifflächen (1).
Füllung der Grube: die ganze Grubenwand war mit verkohltem Holz bekleidet. Das Holz hat dort gebrannt. Weiterhin wurden Reste von kalzinierten Knochen gefunden und außerdem noch eine verzierte Scherbe (2) und eine nicht verzierte Scherbe. Es handelt sich hier wahrscheinlich um ein Brandgrab.

N.B. Auf dem Grundriß wurde die Holzkohle nicht mit dem + Symbol gekennzeichnet. Die Striche geben die Maserung des Holzes an.

Grab 65. Fundnr. 798. Taf. 140.
Grube. Orient. ± NW–SO, T. 0,79, L. 1,00, Br. 0,55.
Beigaben oben in der Grube ± 0,30 m über dem Grubenboden. Tonware: Scherbenkonzentration nicht verzierter Tonware, etwa ein Drittel eines Gefäßes bildend mit vier? vertikalen Knubben am Rand (1).
Füllung der Grube: in der Grube wurden zwei verzierte Scherben gefunden (2).

Grab 66. Fundnr. 790. Taf. 140.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Beigaben: Stein: eine Dechsel Typ I aus Schist (1), ein Hämatitstück mit Schleiffläche (2).
Fragmente von kalzinierten Knochen.
Weiterhin wurde bei dem Leichenbrand gefunden: Tonware: zwei kleine nicht verzierte Scherben. Ein Feuersteinabschlag.

Grab 67. Fundnr. 788, 789. Taf. 141, 142.
Grube. Orient. ± NW–SO, T. 0,77, L. 1,60, Br. 0,60.
Beigaben oben in der Grube ± 0,35 m über dem Grubenboden. Tonware: Konzentration von verzierten Scherben, zusammen ungefähr ein halbes Gefäß mit drei Knubben bildend (1).
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,15 m über dem Grubenboden. Tonware: ein verziertes Gefäß (2). Verzierte Scherben etwa ein Viertel eines Gefäßes bildend (3). Feuerstein: eine Pfeilspitze einseitig retuschiert, nur die Basis doppelseitig (4), drei Abschläge (5, 6, 7).
Füllung der Grube: in der Grube wurden drei verzierte Scherben (8, 9, 10) gefunden und eine nicht verzierte Scherbe. Weiterhin ein Stück Sinter und einige Holzkohlenstückchen (nicht gesammelt).

Grab 68. Fundnr. 794. Taf. 142.
Grube. Orient. ± NW–SO, T. 1,03, L. 1,70, Br. 1,10.
Füllung der Grube: in der Grube wurden einige nicht verzierte Scherben (1), von denen eine mit Knubbe (2), gefunden. Vor allem in der nördlichen Hälfte des Grabes wurde viel Holzkohle gefunden.

Grab 69. Fundnr. 740. Taf. 142.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Bei dem Leichenbrand wurde gefunden: Tonware: verzierte Scherben (1 bis 9), eine nicht verzierte horizontal durchbohrte Knubbe (10), eine nicht verzierte Knubbe (11).
Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 70. Fundnr. 737.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Bei dem Leichenbrand wurde eine nicht verzierte Randscherbe gefunden.
Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 71. Fundnr. 736. Taf. 143, 144.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Beigaben: Tonware: eine nicht verzierte vertikale Knubbe an den Rand des Topfes angesetzt, zusammen mit einem Boden und einigen nicht verzierten Scherben zu einem Topf gehörend (1). Feuerstein: drei Klingenfragmente, gebrannt (2, 3, 4). Stein: eine Dechsel Typ III aus Amphibolit (5), ein Schleifstein (6). Knochen: eine Spitze (7).

Weiterhin wurde bei dem Leichenbrand gefunden: verzierte Scherben (8 bis 12) und ein gebrannter Feuersteinabschlag.

Fragmente von kalzinierten Knochen.

Holzkohlenprobe.

Grab 72. Fundnr. 724. Taf. 144.

Grube mit Fragmenten von kalzinierten Knochen. Orient. ± NNW–SSO, T. 0,45, L. 0,90, Br. 0,70.

Beigaben: Feuerstein: zwei Klingenfragmente, gebrannt (1). Stein: eine Dechsel Typ III aus Basalt (2).

Weiterhin wurde bei dem Leichenbrand gefunden: drei verzierte Scherben (3 bis 6), einige nicht verzierte Scherben, wovon eine horizontale Knubbe (7), ein Brocken gebrannten Feuersteins, ein Stück Stein mit polierter Spitze (8), eine Dechsel Typ IV aus Basalt (9), von der es nicht feststeht, ob sie zu diesem Grab gehört.

Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden die oben genannten Beigaben, Fragmente von kalzinierten Knochen, Holzkohle und Sinter gefunden.

N.B. Es steht fest, daß es sich hier um ein etwas tiefer liegendes Grab mit Leichenbrand handelt.

Grab 73. Fundnr. 725. Taf. 145.

Grube mit Fragmenten von kalzinierten Knochen. Orient. ± SW–NO, T. 0,45, L. 0,63, Br. 0,53.

Beigaben: Stein: eine Dechsel Typ I aus Kwartsit (1).

Außerdem wurde bei dem Leichenbrand gefunden: verzierte Scherben (2, 3), nicht verzierte Scherben, unter denen zwei Knubben, alle zu einem Topf gehörend (4).

Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden die Beigaben und Fragmente von kalzinierten Knochen gefunden.

N.B. Es steht fest, daß es sich hier um ein etwas tiefer liegendes Grab mit Leichenbrand handelt.

Grab 74. Fundnr. 729. Taf. 146.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Beigaben: Stein: eine Dechsel Typ III aus Basalt (1).

Weiterhin wurde bei dem Leichenbrand gefunden: verzierte Scherben (2, 3), eine nicht verzierte Scherbe.

Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 75. Fundnr. 762. Taf. 146.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Beigaben: Feuerstein: ein Kernstein, der als Klopfstein benutzt wurde, gebrannt (1).

Weiterhin wurde bei dem Leichenbrand eine kleine nicht verzierte Scherbe gefunden.

Fragmente von kalzinierten Knochen, zu gering, um sie zu sammeln.

Grab 76. Fundnr. 774. Taf. 146.
Grube. Orient. ± NW–SO, T. 1,01, L. 1,00, Br. 0,45.
Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden einige Scherben gefunden, von denen zwei verziert sind (1).

Grab 77. Fundnr. 770.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab. 78. Fundnr. 779. Taf. 165.
Grube mit Leichenschatten. Orient. ± NNW–SSO, T. 0,91, L. 1,35, Br. 0,60.
Leichenschatten in hockender Stellung auf der linken Seite liegend. Es wurden folgende Körperteile festgestellt: Schädel in NNW, rechter Oberarm, Unterarmknochen, linker Oberarm ,rechter Oberschenkelknochen, Unterschenkelknochen, Schlüsselbeine, Teil des Brustbeines? mit Rippen. Der Oberkörper liegt auf dem Rücken. Anhand der Lage der verschiedenen Glieder, kann man aber wohl annehmen, daß der Tote auf der Seite liegend begraben wurde.
Holzkohle.
Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurde etwas Holzkohle gefunden.

Grab 79. Fundnr. 780.
Grube. Orient. ± NNW–SSO, T. 0,66, L. 1,00, Br. 0,48.

Grab 80. Fundnr. 778.
Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.
Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 81. Fundnr. 767. Taf. 146.
Grube. Orient. ± NNW–SSO, T. 0,72, L. 0,70, Br. 0,40.
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,25 m über dem Grubenboden: ein nicht verziertes Töpfchen (1).

Grab 82. Fundnr. 769. Taf. 146.
Grube. Orient. ± NNW–SSO, T. 0,56, L. 1,00, Br. 0,60.
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,16 m über dem Grubenboden: Tonware: Konzentration von verzierten Scherben (1), eine nicht verzierte Scherbe.
Füllung der Grube: in der Grube wurde ein Feuersteinabschlag gefunden.

Grab 83. Fundnr. 776. Taf. 147, 148, 171b.
Grube mit Leichenschatten. Orient. ± NW–SO, T. 1,46, L. 1,30, Br. 0,90.
Beigaben oben in der Grube ± 0,30 m über dem Grubenboden. Stein: eine Dechsel Typ I aus Lydit (1).
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,15 m über dem Grubenboden. Tonware: ein verziertes Töpfchen (2). Feuerstein: eine Klinge mit doppelseitiger Retusche und leichtem Sichelglanz am Rand (3). Stein: eine Dechsel Typ II aus Amphibolit (4[1]), eine Dechsel Typ IV aus Amphibolit (5), ein Reibstein mit Hämatitspuren (6), ein Hämatitstück mit Schleifflächen (7).

[1]) Irrtümlicherweise auf Taf. 147 mit 6 bezeichnet.

Leichenschatten in hockender Stellung auf der linken Seite liegend. Es wurden folgende Körperteile festgestellt: Schädel in SO, rechter Oberarm, rechter Unterarmknochen, linker Oberarm, linker Unterarmknochen, rechter Oberschenkelknochen, rechter Unterschenkelknochen, linker Oberschenkelknochen, linker Unterschenkelknochen, Fragmente des rechten Fußes, Fragmente der Rippen.

Füllung der Grube: in der oberen Hälfte der Grube wurde Holzkohle gefunden. Der Grubenboden wurde von einer sehr dunkelfarbigen Schlammschicht bedeckt. In der gleichen Schlammschicht lagen auch alle Skeletteile. Unten in dem Grab wurden Hämatitspuren festgestellt mit größeren Konzentrationen um den Schädel, das Töpfchen und die Füße herum. Der Reibstein lag zwischen den beiden Füßen und zum Teil zwischen den Unterschenkelknochen.

Grab 84. Fundnr. 775.

Grube. Orient. ± NW–SO, T. 0,90, L. 1,30, Br. 1,00.

Füllung der Grube: vor allem oben in der Grube wurde viel Holzkohle gefunden.

Grab 85. Fundnr. 766. Taf. 146, 174a.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Beigaben: Stein: eine Dechsel Typ I aus Basalt (1).

Weiterhin wurde bei dem Leichenbrand eine nicht verzierte Scherbe gefunden.

Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 86. Fundnr. 764. Taf. 146.

Grube. Orient. ± NNW–SSO, T. 1,17, L. 1,30, Br. 0,50.

Füllung der Grube: ± 0,25 m über dem Grubenboden wurde eine einige mm dicke ringförmige Verfärbung festgestellt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich hier um einen knöchernen Napf handelt. Außerdem wurden gefunden: Tonware: eine Scherbe verzierter Tonware (1), zwei kleine Brocken nicht verzierter Tonware.

Grab 87. Fundnr. 765. Taf. 148, 149, 150.

Grube mit Leichenschatten. Orient. ± WNW–OSO, T. 1,18, L. 1,25, Br. 0,70.

Beigaben oben in der Grube von 0,82–0,35 m über dem Grubenboden. Tonware: ungefähr ein Drittel eines nicht verzierten Töpfchens mit drei vertikalen Knubben (1), ein nicht verziertes Töpfchen mit drei Knubben (2). Feuerstein: eine Pfeilspitze einseitig retuschiert (3). Stein: ein Reibstein mit Hämatitspuren (4).

Beigaben unten in der Grube bis ± 0,24 m über dem Grubenboden: Feuerstein: zwei Klingen mit Gebrauchsretusche (5–6). Stein: eine Dechsel Typ I aus Basalt (7), eine Dechsel Typ V aus Lydit (8), ein Hämatitstück mit Schleifspuren (9).

Leichenschatten in hockender Stellung auf der linken Seite liegend. Es wurden folgende Körperteile festgestellt: Schädel in NW, rechter? Oberarm, linker Oberarm, rechter Oberschenkelknochen, rechter Unterschenkelknochen, linker Unterschenkelknochen, linker Oberschenkelknochen, Teil des Beckens, Teil der Wirbelsäule. Bemerkenswert ist, daß der Schädel 0,17 m höher liegt als die Armknochen. Wahrscheinlich lag der Schädel auf einer Erhöhung des Grabbodens.

Füllung der Grube: in der Grube wurden einige verzierte Scherben (10 bis 16) gefunden. In der ganzen Grube verstreut kamen Holzkohlenstückchen vor (nicht gesammelt). Hämatitspuren wurden vor allem in der unteren Hälfte des Grabes festgestellt. Gleich über dem Grubenboden liegt eine dünne Schlammschicht. Oben ist

die Grube bedeutend größer als unten. In Magenhöhe wurde eine Konzentration von Eisenniederschlag (17[1]) gefunden.

Grab 88. Fundnr. 796. Taf. 165.
Grube mit Leichenschatten. Orient. ± WNW–OSO, T. 1,00, L. 1,15, Br. 0,55.
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,20 m über dem Grubenboden. Stein: eine Dechsel Typ VI aus Lydit (1).
Leichenschatten: Haltung nicht festgestellt. Es wurden folgende Körperteile festgestellt: Gebiß in NW (2).

Grab 89. Fundnr. 773. Taf. 151.
Grube mit Leichenschatten. Orient. ± NW–SO, T. 1,34, L. 1,30, Br. 0,70.
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,30 m über dem Grubenboden. Tonware: verziertes kleines Gefäß (1). Stein: ein Reibstein mit Hämatitspuren (2), ein Hämatitstück mit Schleifspuren (3).
Leichenschatten: hockende Haltung, auf der linken Seite liegend. Es wurden folgende Körperteile festgestellt: Schädel in SO, rechter Oberarm, rechter Unterarmknochen, linker Oberarm, linker Unterarmknochen, rechter Oberschenkelknochen, rechter Unterschenkelknochen, linker Oberschenkelknochen, linker Unterschenkelknochen, Becken, Fragment eines Fußes, Fragment der Wirbelsäule mit Rippen.
Füllung der Grube: um den Leichenschatten herum eine Schlammschicht. Auf dem Grubenboden wurden in der SO-Hälfte Hämatitspuren festgestellt.

Grab 90. Fundnr. 772. Taf. 152.
Grube mit Leichenschatten. Orient. ± NW–SO, T. 1,01, L. 1,25, Br. 0,55.
Beigaben oben in der Grube von ± 0,45–0,30 m über dem Grubenboden. Tonware: Konzentration verzierter Scherben (1 und 2).
Leichenschatten: Haltung nicht festgestellt. Gefundene Körperteile: Gebiß in SO (3). Das Gebiß lag so, daß das Gesicht nach oben gerichtet gewesen sein muß.
Füllung der Grube: ± 0,25 m über dem Grubenboden wurde ein Holzkohlenband in dem NW-Teil des Grabes gefunden.

Grab 91. Fundnr. 785.
Grube. Orient. ± NW–OSO, T. 076, L. 1,10, Br. 0,60.

Grab 92. Fundnr. 506. Taf. 152, 173b.
Grube. Orient. ± NW–SO, T. 1,13, L. 1,25, Br. 0,68.
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,25 m über dem Grubenboden. Tonware: ein kleines verziertes Gefäß (1). Stein: eine Dechsel Typ III aus Amphibolit, Schaftspuren vorhanden (2).
Füllung der Grube: unten in der Grube wurden in der NO-Ecke Hämatitspuren festgestellt. In diesem Teil des Grabes wurde auch eine Konzentration von Eisenniederschlag gefunden (3).

Grab 93. Fundnr. 516. Taf. 153.
Grube mit Leichenschatten. Orient. ± NW–SO, T. 0,80, L. 0,80, Br. 0,53.
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,15 m über dem Grubenboden. Tonware:

[1]) Irrtümlicherweise auf Taf. 148 mit 13 bezeichnet.

ein kleines verziertes Gefäß mit drei Knubben (1), eine nicht verzierte Scherbe, die mit der hohlen Seite nach oben lag (als Teller benutzt?) (2). Stein: ein Reibstein mit Hämatitspuren (3).

Leichenschatten in hockender Stellung auf der linken Seite liegend. Es wurden folgende Körperteile festgestellt: Schädel und Zahnschmelz in SO, ein Oberarm, ein Unterarm, rechter Oberschenkelknochen, ein Unterschenkelknochen, linker Oberschenkelknochen, ein Unterschenkelknochen, Teil der Wirbelsäule. Nach der Größe des Skeletts zu urteilen, handelt es sich hier um ein Kindergrab.

Grab 94. Fundnr. 515. Taf. 153, 154.

Grube mit Leichenschatten. Orient. ± NW–SO, T. 0,95, L. 1,90, Br. 0,55.

Leichenschatten in hockender Stellung auf der linken Seite liegend. Es wurden folgende Körperteile festgestellt: Schädel mit Spuren von Zahnschmelz in SO, linker Oberarm, ein Unterarm, rechter Oberschenkelknochen, ein Unterschenkelknochen, linker Oberschenkelknochen, ein Unterschenkelknochen, Teil der Füße, Teil der Wirbelsäule.

Füllung der Grube: oben in der Grube wurden drei verzierte Scherben, von denen eine mit Knubbe, zu einem Gefäß gehörend, gefunden (1), eine nicht verzierte Scherbe. Dicht über dem Leichenschatten wurde ein kleines Holzkohlenband gefunden (nicht gesammelt), östlich des Schädels wurden Hämatitspuren festgestellt. Der Grubenboden war mit einer Schlammschicht bedeckt.

N.B. Von der Grube war die NW-Hälfte z. T. rezent zerstört.

Grab 95. Fundnr. 507.

Grube. Orient. ± W–O, T. 0,80, L. 0,70, Br. 0,50.

Grab 96. Fundnr. 505. Taf. 154, 155, 172.

Grube mit Leichenschatten. Orient. ± NNW–SSO, T. 0,82, L. 1,25, Br. 0,68.

Beigaben oben in der Grube ± 0,50 m über dem Grubenboden. Tonware: ein kleines Gefäß.

Beigaben unten in der Grube bis ± 0,25 m über dem Grubenboden. Tonware: drei verzierte Gefäße (1, 2, 3).

Leichenschatten: Haltung nicht festgestellt. Es wurden folgende Reste vom Körper gefunden: Zahnschmelz in SO (4).

Füllung der Grube: in der Grube wurde viel Holzkohle über dem Grubenboden von ± 0,00—0,15 m gefunden. Abdruck von Holzbrettern.

N.B. Auf dem Grundriß ist die Holzkohle nicht mit dem + Symbol gekennzeichnet. Die gestrichelte Linie gibt die Maserung des Holzes wieder.

Grab 97. Fundnr. 503. Taf. 155.

Grube. Orient. ± NW–SO, T. 0,55, L. 0,80, Br. 0,45.

Beigaben unten in der Grube auf dem Grubenboden. Tonware: ein kleines verziertes Gefäß (1).

Grab 98. Fundnr. 501. Taf. 156.

Grube mit Leichenschatten. Orient. ± NNW–SSO, T. 1,29, L. 1,00, Br. 0,65.

Beigaben oben in der Grube ± 0,95 m über dem Grubenboden. Tonware: kleine Konzentration verzierter Scherben, alle zu einem Gefäß gehörig (1).

Beigaben unten in der Grube bis ± 0,10 m über dem Grubenboden. Stein: eine

Dechsel Typ IV aus Amphibolit (2), ein Fragment? eines Reibsteines mit Hämatitspuren (3), ein Hämatitstück mit Schleifflächen (4).

Holzkohle: angebranntes Holz einer Kiste?

Leichenschatten: Haltung nicht festgestellt. Körperteile: Zahnschmelz in SO auf dem Reibstein.

Füllung der Grube: Grundspuren erweckten den Eindruck, als wären sie die Reste einer Verschalung, zum Teil angekohlt. Die Holzkohle wurde gesammelt. Unten in der Grube wurde eine Schlammschicht festgestellt.

N.B. Auf dem Grundriß wurde die Holzkohle nicht mit dem + Symbol gekennzeichnet. Die Striche geben die Maserung des Holzes wieder.

Grab 99. Fundnr. 512. Taf. 156.

Grube. Orient. ± NW–SO, T. 1,07, L. 1,20, Br. 0,55.

Beigaben unten in der Grube bis ± 0,05 m über dem Grubenboden. Feuerstein: eine Klinge mit Gebrauchsretusche (1).

Füllung der Grube: in der N-Hälfte der Grube wurde eine große Konzentration Holzkohle gefunden. Die Maserung des verkohlten Holzes verlief parallel mit der Längsrichtung der Grube. Außerdem wurde ein Splitter Lydit, vermutlich von einer Dechsel stammend, gefunden (2).

Grab 100. Fundnr. 504. Taf. 157.

Grube mit Leichenschatten. Orient. ± WNW–OSO, T. 1,45, L. 1,80, Br. 0,65.

Beigaben unten in der Grube bis ± 0,30 m über dem Grubenboden: Tonware: ein kleines nicht verziertes Gefäß (1). Feuerstein: eine Pfeilspitze, doppelseitig retuschiert (2), eine Pfeilspitze, einseitig retuschiert (3), ein Klingenfragment mit Gebrauchsretusche (4). Stein: eine Dechsel Typ II aus Lydit (5), eine Dechsel Typ VI aus Lydit (6) mit Schaftspuren.

Leichenschatten in ausgestreckter Haltung. Es war nicht festzustellen, auf welcher Seite liegend. Es wurden folgende Körperteile festgestellt: Schädel mit Zahnschmelz in O, rechter Oberschenkelknochen, ein Unterschenkelknochen, linker Oberschenkelknochen, zwei Unterschenkelknochen. Der Schädel lag auf der linken Seite.

Füllung der Grube: oben in der Grube verstreut wurden einige verzierte Scherben gefunden, zum Teil, nämlich sieben Scherben (7), zu einem Gefäß gehörend und außerdem noch fünf Scherben (8). Unten in der Grube wurde Holzkohle gefunden. Dicht über dem Grubenboden wurden Grundspuren festgestellt, die an Holzbündel erinnerten. Die Wände und der Grubenboden waren mit einer Schlammschicht bedeckt.

Grab 101. Fundnr. 511. Taf. 158.

Grube. Orient. ± NW–SO, T. 1,23, L. 1,47, Br. 0,50.

Füllung der Grube: in der Grube wurde außer einer verzierten Scherbe (1) noch eine nicht verzierte Scherbe gefunden.

Grab 102. Fundnr. 502. Taf. 158.

Grube. Orient. ± WNW–OSO, T. 1,47, L. 1,45, Br. 0,63.

Beigaben unten in der Grube bis ± 0,20 m über dem Grubenboden. Tonware: Konzentration verzierter Scherben, zusammen ein Gefäß mit drei Knubben bildend (1).

Füllung der Grube: in der Grube wurde in einer Schicht Holzkohle gefunden. Die Wände und der Grubenboden waren mit einer Schlammschicht bedeckt.

Grab 103. Fundnr. 520.
Grube. Orient. ± NW–SO, T. 1,00, L. 1,30, Br. 0,65.
Füllung der Grube: der Grubenboden war mit einer Schlammschicht bedeckt.

Grab 104. Fundnr. 519. Taf. 158.
Grube mit Leichenschatten. Orient. ± NW–SO, T. 1,00, L. 1,20. Br. 0,70.
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,10 m über dem Grubenboden. Tonware: eine verzierte Scherbe (1).
Leichenschatten: Haltung nicht festgestellt, wahrscheinlich auf der linken Seite liegend. Es wurden folgende Körperteile festgestellt: Schädel mit Zahnschmelz in NW.
Füllung der Grube: in der Grube verstreut wurden noch einige nicht verzierte Scherben gefunden, die zu einem Gefäß gehören, worunter eine Scherbe mit vertikaler Knubbe, an den Rand angesetzt (2). Der Grubenboden war mit einer Schlammschicht bedeckt.

Grab 105. Fundnr. 518. Taf. 158, 159.
Grube mit Leichenschatten. Orient. ± NW–SO, T. 1,00, L. 1,35. Br. 0,65.
Beigaben oben in der Grube ± 0,45 m über dem Grubenboden. Stein: ein Reibstein mit Hämatitspuren (1).
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,15 m über dem Grubenboden. Tonware: ein nicht verzierter Topf, von dem der obere Rand fehlt, mit drei vertikal durchbohrten Knubben (2). Feuerstein: eine Klinge mit Retusche (3). Stein: ein Hämatitstück mit Schleifflächen (4).
Leichenschatten: Haltung nicht festgestellt, wahrscheinlich auf der rechten Seite liegend. Es wurden folgende Körperteile festgestellt: Schädel mit Zahnschmelz in SO.
Füllung der Grube: Rund um den Reibstein und in der westlichen Hälfte der Grube wurde Holzkohle gefunden (nicht gesammelt (7)). Die Wände unten in der Grube und der Boden waren mit einer Schlammschicht bedeckt.

Grab 106. Fundnr. 517. Taf. 160, 161.
Grube mit Leichenschatten. Orient. ± NW–SO, T. 1,20, L. 1,60, Br. 0,85.
Beigaben oben in der Grube ± 0,55 m über dem Grubenboden. Feuerstein: ein dreieckiger Splitter mit Gebrauchsretusche (1).
Beigaben unten in der Grube bis ± 0,20 m über dem Grubenboden. Tonware: ein verzierter Topf mit drei horizontal durchbohrten Knubben (2). Feuerstein: eine Pfeilspitze, doppelseitig retuschiert (3), zwei Klingen mit leichter Gebrauchsretusche (4, 5), ein Stück, dreieckig im Querschnitt, mit starken Benutzungsspuren (6). Stein: eine Dechsel Typ IV aus Basalt (7), ein kleiner Rollstein mit Hämatitspuren (8), ein Reibstein mit Hämatitspuren (9).
Leichenschatten in hockender Stellung auf der linken Seite liegend. Es wurden folgende Körperteile festgestellt: Schädel in NW, rechter? Oberarm, ein rechter Unterarm, rechter Oberschenkelknochen, ein rechter Unterschenkelknochen, linker Oberschenkelknochen, ein linker Unterschenkelknochen.

Grab 107. Fundnr. 510. Taf. 162.
Grube mit Leichenschatten. Orient. ± NW–SO, T. 1,13, L. 1,35, Br. 0,70.

Beigaben unten in der Grube bis ± 0,05 m über dem Grubenboden. Tonware: eine nicht verzierte Scherbe mit Knubbenansatz (1). Die Scherbe war wie eine kleine Schale neben den Schädel gestellt worden.

Leichenschatten: Haltung nicht festgestellt, wahrscheinlich auf der linken Seite liegend. Es wurden folgende Körperteile festgestellt: Schädel mit Zahnschmelz in SO.

Füllung der Grube: Die Wände unten in der Grube und der Boden waren mit einer Schlammschicht bedeckt.

Grab 108. Fundnr. 465.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Fragmente von kalzinierten Knochen.

Grab 109. Fundnr. 513. Taf. 162.

Grube mit Leichenschatten. Orient. ± NW–SO, T. 0,95, L. 1,40, Br. 0,55.

Beigaben oben in der Grube ± 0,50 m über dem Grubenboden. Tonware: Konzentration verzierter Scherben, zusammen ungefähr zwei Drittel eines Gefäßes bildend mit zwei mal drei vertikalen Knubben (1).

Beigaben unten in der Grube bis ± 0,20 m über dem Grubenboden. Feuerstein: eine Klinge mit Gebrauchsretuche (2). Stein: eine Dechsel Typ IV aus Basalt (3), ein Hämatitstück mit Schleifkanten (4).

Leichenschatten: Haltung nicht festgestellt. Es wurden folgende Körperteile festgestellt: Schädel mit Zahnschmelz in SO.

Füllung der Grube: der Boden der Grube war mit einer Schlammschicht bedeckt. In dem SO-Teil wurden unten in der Grube Hämatitspuren gefunden.

Grab 110. Fundnr. 514. Taf. 163.

Grube mit Leichenschatten. Orient. ± WNW–OSO, T. 0,96, L. 1,30, Br. 0,70.

Beigaben oben in der Grube ± 0,30 m über dem Grubenboden. Stein: ein Reibstein? mit Hämatitspuren? (1).

Leichenschatten: Haltung nicht festgestellt, wahrscheinlich auf der linken Seite liegend. Es wurden folgende Körperteile festgestellt: Schädel mit Zahnschmelz in SO.

Füllung der Grube: in der Grube wurde eine nicht verzierte Scherbe gefunden. Außerdem fand man in der ganzen Grube verstreut viel Holzkohle.

Grab 111. Fundnr. 464. Taf. 163.

Grab mit Leichenbrand.

Beigaben: Stein: eine Dechsel Typ IV aus Amphibolit (1), zwei Hämatitsplitter, von denen einer Schleifspuren zeigte (2).

Außerdem wurde bei dem Leichenbrand gefunden: Tonware: einige verzierte Scherben, zu einem Gefäß gehörend (3), drei verzierte Scherben (4, 5, 6).

Grab 112. Fundnr. 509. Taf. 164.

Grube. Orient. ± NW–SO, T. 0,61, L. 1,12, Br. 0,50.

Beigaben oben in der Grube von 0,40–0,20 m über dem Grubenboden. Tonware: Konzentration verzierter Scherben, zu drei Gefäßen gehörend: ± drei Viertel eines Gefäßes mit drei Knubben (1), ± die Hälfte eines Gefäßes mit drei Knubben (2), ± ein Drittel eines Gefäßes (3). Feuerstein: eine Pfeilspitze, doppelseitig retuschiert (4). Stein: eine Dechsel Typ IV aus Basalt (5).

Grab 113. Fundnr. 508. Taf. 165.

Dicht unter der Oberfläche liegendes Grab mit Leichenbrand.

Beigaben: Stein: ein Splitter mit dreieckigem Querschnitt und Gebrauchsretusche an einer Seite (1). Stein: eine Dechsel Typ VI aus Basalt (2), ein Hämatitstück mit Schleifflächen (3).

Fragmente von kalzinierten Knochen.

2. DIE ERGEBNISSE DER GRABUNGEN

Die Bedeutung der Grabungen in Elsloo ist noch beträchtlich größer geworden durch die Entdeckung eines Gräberfeldes in der Nähe der Siedlung, über die wir schon verhältnismäßig gut informiert waren. Wie man aus den unten folgenden Erläuterungen ersehen kann, wurde das Gräberfeld während der beiden letzten Phasen der jungen Linearbandkeramik benutzt. Da die Siedlung bis in die alte Linearbandkeramik zurückreicht, muß es also in ihrer Nähe noch ein oder mehrere Gräberfelder geben. Über die Stelle, wo sich diese befinden könnten, fehlt uns jeglicher Hinweis.

Das von uns entdeckte Gräberfeld liegt nördlich der Siedlungsspuren. Wie sich beide zueinander verhalten, soll noch gesondert besprochen werden.

Wir glauben, die Begrenzungen des Gräberfeldes in östlicher, nördlicher und westlicher Richtung richtig bestimmt zu haben (Taf. 118). Nur im Süden stießen wir auf bestehende Bebauung mit Gärten, in denen wir unsere Untersuchungen nicht fortgesetzt haben. Höchstwahrscheinlich sind dort noch einige Gräber zu finden.

Bei den Ausgrabungen wurden drei Arten von Erscheinungen beobachtet, die hier der Reihe nach besprochen werden sollen, nämlich: Körpergräber, Reste von Leichenbrand und Gruben. Insgesamt wurden 113 Bestattungen gefunden.

Die Körpergräber bilden zusammen in etwa die Form eines Hufeisens, mit Öffnung nach S.W. (Taf. 118). Die Brandgräber kommen, wie sich herausstellte, zu einem wesentlichen Teil in der westlichen Hälfte des Gräberfeldes vor. Die Gruben sind willkürlich über die ausgegrabene Fläche verstreut.

Zweimal wurde eine Überschneidung festgestellt. In dem einen Fall handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um zwei Körpergräber, nämlich die Gräber 23 und 24, in dem anderen Fall handelt es sich um die Bestattungen 56 und 57, von denen die letztere, ein Brandgrab, die jüngere der beiden ist. Ein Brandgrab (Grab 111) wurde in der Außenseite der Füllung einer Grube vorgefunden. Auch darauf wollen wir später noch zurückkommen.

Die Körpergräber

Zu den Körpergräbern rechnen wir 66 Gräber. Nicht weniger als 18 davon haben keinen einzigen positiven Hinweis dafür erbracht, daß in ihnen jemals ein Toter bestattet worden ist. Die Form der Grube und die Orientierung der Längsachse gaben den Ausschlag dafür, in diesen Fällen doch von einem Grab zu sprechen. In der Füllung der Gräber 32, 60, 79, 81, 91, 95 und 103 wurde keine einzige Spur von Verschmutzung gefunden. Dennoch besteht nicht der geringste Zweifel daran, daß der Boden von Menschenhand umgewühlt worden ist. In anderen Fällen wurde etwas Holzkohle (Gräber 23, 30, 61, 84, 99), eine kleine Scherbe (Grab 76), oder eine Mischung aus beiden, wobei auch noch kalzinierte Knochen genannt werden müssen, vorgefunden

(Gräber 6, 27, 29, 63, 68). Die Gräber, die keine Bestattungsspuren aufweisen, verteilen sich sehr regelmäßig über das Gräberfeld.

Es gibt eine große Variationsbreite in den *Längen-, Breiten- und Tiefenverhältnissen* der Gräber. Die Länge der Gruben variiert zwischen 0,60 und 2 m. Kleiner als 1 m sind 8 Gruben; 34 Gruben sind 1 bis 1,40 m lang; 15 Gruben sind 1,40 bis 1,60 m lang und 9 Gruben zwischen 1,60 und 2 m. Die kleinste Breite beträgt 0,40 m und die größte 1,10 m. Die meisten Gruben, nämlich 61, sind zwischen 0,40 und 0,80 m breit, nur 5 Gruben sind breiter als 0,80 m. Die Tiefenmaße sind von der heutigen Bodenoberfläche aus gemessen, weil wir von der Voraussetzung ausgegangen sind, daß sich die Situation in dieser Hinsicht in den letzten 6000 Jahren nur geringfügig geändert hat. Die Tiefen variieren zwischen 0,50 und 1,50 m. Weniger als 0,60 m tief sind nur drei Gruben, zwischen 0,60 und 0,80 m tief sind 22 Gruben, 20 Gruben sind 0,80 bis 1 m tief und 21 Gruben sind tiefer als 1 m.

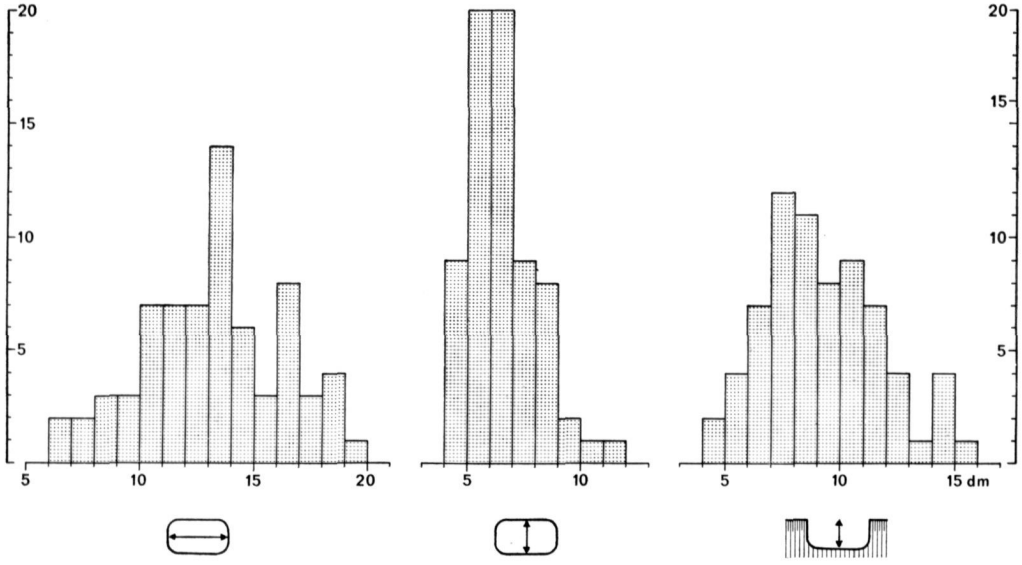


Abb. 2. Elsloo. Länge, Breite und Tiefe der Gräber

Es wurde untersucht, ob die Längen-, Breiten- und Tiefenmaße innerhalb des Gräberfeldes noch Unterschiede aufwiesen hinsichtlich der Streuung. Dabei hat sich nur ergeben, daß die Gruben im östlichen Teil im Durchschnitt etwas tiefer sind. Dort ist die Hälfte der Gruben tiefer als 1 m, während in dem übrigen Gräberfeld nur ein Fünftel der Gruben diese Tiefe erreicht.

Was die *Ausrichtung* der Längsachsen zum Norden betrifft, fällt auf, daß diese ähnliche Schwankungen zeigt wie bei den Längsachsen der Gebäude. Drei Gräber (23, 41 und 58) fallen aus der Reihe, indem sie N.O.–S.W. ausgerichtet sind. Eine stark abweichende Ausrichtung einiger Gräber ist auch aus anderen linearbandkeramischen Gräberfeldern bekannt, u.a. Sondershausen (Kahlke 1954), Bad Sulza (Kahlke 1957), Bruchstedt (Kahlke 1962), Hönheim-Suffelweyersheim (Ulrich 1953) und Ditzingen (Sangmeister 1967).

Einmal kommt es vor, daß zwei Gräber einander überschneiden. Grab 23 wird von Grab 24 überschnitten (Taf. 132). Aus dem Gräberfeld von Sondershausen ist ein identischer Fall bekannt, wobei das im Gegensatz zu der dort normalen Ausrichtung N.W.–S.O. orientierte Grab 12 von dem S.W.–N.O. gerichteten Grab 13 überschnitten wird.

Über die Art und Weise, wie man die Toten in die Gräber legte, ist in Elsloo verhältnismäßig wenig bekannt geworden. Die Entkalkung des Lößbodens, welche bis 2 m Tiefe reicht, ist Ursache, daß vom Skelett höchstens die Glasur des Gebisses erhalten geblieben ist. Es sind aber Leichenschatten beobachtet worden, die die Grundlage bilden für die hier folgenden Ausführungen.

Das Gräberfeld Elsloo scheint in nichts abzuweichen von demjenigen, was anderswoher schon bekannt war über die Haltung, in der die Toten bestattet wurden. Es sind dreizehn *Hockerbestattungen* auf der linken Körperseite und zwei auf der rechten Körperseite festgestellt worden (Taf. 119); dieses Zahlenverhältnis ist normal (Kahlke 1954, S. 120). Einmal haben wir höchstwahrscheinlich eine gestreckte Rückenbestattung beobachtet (Grab 100, Taf. 157), was im allgemeinen als Ausnahmeerscheinung gilt. Rückenlage ist uns, außer aus den Gräberfeldern von Sondershausen, Butzbach (Jorns 1962) und Friedberg (Hermann 1957), vor allem bekannt aus der oberrheinischen Tiefebene. Koehl (1903) erwähnt ausdrücklich die Tatsache, daß weitaus die meisten Toten der Gräberfelder von Worms-Rheingewann, Rhein-Dürkheim, Monsheim und Alzey in Rückenlage bestattet wurden. Damit stimmen rezentere Beobachtungen aus Mechtersheim überein (Stritzinger und Kaiser 1956). Dieser Aufzählung können noch die Gräberfelder von Hönheim-Suffelweyersheim, Enzheim (Weigt 1909) und Katzenheim (Stieber 1947) im Elsaß hinzugefügt werden.

Im Gräberfeld von Elsloo liegt der Kopf achtmal im N.W. der Grube und dreizehnmal im S.O. Bemerkenswert ist es, daß im westlichen Teil des Gräberfeldes die N.W. Lage überwiegt, während dies im östlichen Teil gerade umgekehrt ist. Allerdings muß dabei berücksichtigt werden, daß die Anzahl von Leichenschatten im westlichen Teil gering ist, was vermutlich eine Folge der geringeren Tiefe der dortigen Gruben ist, so daß die Skelettreste eher vollständig verschwunden sind. Das Gräberfeld von Elsloo bestätigt nicht die von Häusler (1964) beobachtete Tendenz, die sog. antipodisch hingelegten Toten etwas von den anderen getrennt zu bestatten.

Über das *Geschlecht* der Verstorbenen ist in Elsloo fast nichts bekannt geworden, es sei denn, daß man den etwa 1,80 m langen Leichenschatten von Grab 94 (Taf. 153) einem Manne zuschreiben will. Eventuell können die hier gefundenen Pfeilspitzen als eine männliche Beigabe betrachtet werden. In diesem Fall wäre es erlaubt, noch vierzehn andere Bestattungen als männlich zu kennzeichnen. Über das Alter der Toten kann nur in einem einzigen Fall eine Mutmaßung ausgesprochen werden, indem in Grab 93 (Taf. 153) ein etwa 1,20 m langer Leichenschatten lag, der einem Kind zugeschrieben werden könnte. Daneben gibt es eine Anzahl besonderer kleiner Gräber, in denen ein Erwachsener keinen Platz hätte. Auch diese könnte man also als Kindergräber betrachten.

Die Anzahl und die Beschaffenheit der *Beigaben* wechselt stark. So enthielt Grab 107 (Taf. 162) nur eine Scherbe, die wie eine kleine Schüssel neben dem Schädel gefunden wurde, während die Gräber 3, 5, 67, 83, 87 und 106 als reichhaltig bezeichnet werden dürfen.

In achtundzwanzig Gräbern fanden wir Scherben von *Tonware*, von einem, zwei oder drei unbeschädigten Gefäßen herrührend. In sechzehn Gräbern ist diese Tonware

verziert, während in einem Fall sowohl ein verziertes als auch ein unverziertes Exemplar vorgefunden wurde. Auch in dieser Hinsicht unterscheidet sich das Gräberfeld in Elsloo nicht von anderen linearbandkeramischen Gräberfeldern.

Die Streuung der Gräber mit und ohne Tonware erbrachte keine bezeichnenden Differenzen. Das ist aber wohl der Fall, wenn wir die *Verzierungstypen auf den Gefäßen* in unsere Betrachtungen einbeziehen. Dann stellt sich nämlich heraus, daß Bandtypus DII ausschließlich in der westlichen Hälfte des Gräberfeldes auftritt (Gräber 3, 5, 14, 21, 41, 65, 112), während Bandtypus DIII sich auf die östliche Hälfte beschränkt (Taf. 120, die Gräber 67, 83, 87, 89, 90, 92, 96, 101). Wir glauben, daß wir damit einen sehr wesentlichen Hinweis gefunden haben, nämlich daß es einen Zeitunterschied gegeben hat zwischen dem Anlegen des westlichen Teiles und dem des östlichen Teiles des Gräberfeldes. Den letzteren halten wir für den jüngeren Teil, weil bei der Verzierung der Tonware der gezahnte Spachtel benutzt wurde. Weiter unten sollen noch weitere Argumente beigebracht werden, die eine globale Zweiteilung des Elslooer Gräberfeldes zu einer für Prähistoriker feststehenden Tatsache machen. Mit dieser Feststellung einer Zweiteilung wollen wir jedoch durchaus nicht behaupten, daß es einen Bruch in der Benutzung des Gräberfeldes gegeben haben soll.

Einundzwanzig Körpergräber waren von einer, zwei oder drei *Dechseln* begleitet. Darunter sind drei Gräber mit zwei Dechseln und ein Grab mit drei. Wenn eine Doppelzahl vorhanden ist, handelt es sich immer um eine hohe und eine flache Dechsel. Über die Art und Weise, wie manche Dechseln in den Gräbern vorgefunden wurden und über ihr Befestigungssystem sind einige interessante Beobachtungen gemacht worden, auf die in Kapitel VII näher eingegangen wird. An dieser Stelle interessiert lediglich der Hinweis, daß die großen hohen Dechseln (unser Typus I) ausschließlich im nordöstlichen Teil des Gräberfeldes vorkommen (Gräber 83 und 87). Dieses Bild wird noch bestätigt durch drei Brandgräber, bei denen derselbe Dechseltypus gefunden wurde. (Taf. 120: 66, 73 und 85).

Pfeilspitzen sind in vierzehn Gräbern gefunden worden, was im Vergleich mit anderen linearbandkeramischen Gräberfeldern ein hoher Prozentsatz ist. Sie finden sich nie zusammen mit Leichenbrand. Die Beigabe eines Exemplars kommt siebenmal vor; zwei, drei und vier Exemplare dreimal, zweimal bzw. einmal. In Grab 3 wurden sogar sechs Pfeilspitzen gefunden, die, wie aus der Fundlage hervorging – nämlich die meisten mit der Basis nach Westen – in geschäftetem Zustand dem Toten beigegeben worden sind (Taf. 123).

In zwölf Gräbern sind *Klingen* und *Abschläge* aus Feuerstein gefunden worden. Manchmal lagen mehrere Stücke zusammen, wie in den Gräbern 1, 56, 67 und 106. Bemerkenswert ist es, daß Kratzer fast völlig fehlen (nur ein Exemplar in Grab 1), obwohl sie doch das in der Siedlung am häufigsten gefundene Feuersteingerät sind. Klingen mit Hochglanz wurden in keinem einzigen Grab vorgefunden, so daß den Verstorbenen offensichtlich keine Sicheln beigegeben wurden.

Im allgemeinen kann aber doch wohl die Behauptung aufgestellt werden, daß der Reichtum an Feuerstein der niederländischen Bandkeramik sich in den Grabbeigaben widerspiegelt, wenn man diese mit Gräbern aus anderen Gebieten vergleicht.

Steine, auf denen man *Hämatit* gerieben hatte, sind in zehn Gräbern gefunden worden. Bis auf eine Ausnahme (Grab 106) hat man dafür einen manchmal ziemlich umfangreichen Brocken Mahlstein benutzt. Das Bild der Streuung über das Gräberfeld

ist verhältnismäßig markant. Die meisten Reibsteine stammen aus der östlichen Hälfte des Geländes. Dieses Faktum ist umso interessanter, wenn man berücksichtigt, daß auch die Spuren von Hämatitpulver unten in der Grube zum größten Teil in diesem östlichen Teil beobachtet worden sind (Taf. 119).

Die *Hämatitstücke*, die den Verstorbenen beigegeben wurden, bestätigen das schon früher gewonnene Streuungsbild des Hämatitpulvers. Besondere Aufmerksamkeit verdienen in diesem Zusammenhang die Gräber in der süd-westlichen Ecke des Gräberfeldes, wobei auffällt, daß die Nummern 1, 3 und 14 genau dem Befund des östlichen Teils entsprechen.

Nachdem die Toten ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten, wurden die Gruben wieder gefüllt. Die Frage, wie dies geschah und ob noch besondere Maßnahmen getroffen wurden, um die Leichen gegen die auf sie hinabfallende Erde zu schützen, hat uns selbstverständlich beschäftigt. Nur in einem Fall, nämlich Grab 96, fanden wir Spuren von Holzkohle vor, welche sich wie ein Film über die ganze Grube ausdehnten, so daß es den Eindruck erweckte, daß man über den Toten eine Bretterplattform aus angekohltem Holz gelegt hat. Manchmal hatte es den Anschein, als ob an den beiden Längswänden der Grube entlang Bretter aufgestellt worden wären, zwischen die man den Toten gelegt haben könnte, aber irgendwelche Gewißheit hierüber können wir nicht verschaffen.

Die *Füllung der Gruben* enthielt sehr oft Stückchen Holzkohle, kleine Scherben, Stückchen kalzinierte Knochen und anderen Abfall. In manchen Gräbern, wie in den Nummern 3, 21, 94 und 110 fanden wir lange Streifen Holzkohle, als ob die Grubenfüllung zum Teil aus angekohlten Zweigen bestanden hätte. Diese Beobachtung hat dazu geführt, daß wir die Möglichkeit in Erwägung ziehen, daß die Grube nach der Beerdigung des Toten zunächst mit Ästen und Zweigen gefüllt worden ist. Die ausgesprochen feste Struktur der Grubenfüllung, fester noch als die des umgebenden ungestörten Bodens, könnte dadurch ebenfalls erklärt werden. Bekanntlich zeigt mit Wasser übergossene Erde eine viel kompaktere Struktur als einfach aufgeschüttete Erde. Eine Füllung mit Ästen hat zur Folge, daß die Erde vor allem mit Regen hinuntergespült wird, wodurch die feste Struktur von geschlämmter Erde entsteht.

Die Erde, die wir in den Gruben vorfanden, war in der Regel von oben bis unten in der Grube in Struktur und Farbe sehr homogen. Wir fanden kein einziges Mal Hinweise dafür, daß die Erde, die aus der Grube gekommen war und die vor allem bei den tiefen Gruben sich durch das Vegetationsprofil nicht verfärbt haben kann, bald in die Grube zurückgeschüttet worden ist. In den Grubenfüllungen in der Siedlung haben wir wiederholt feststellen können, daß sich vor allem unten fast saubere Erde befand, die auf einmal in die Grube geschüttet oder gespült sein muß. Ursache dafür ist unseres Erachtens, daß ein Teil der Grubenwand eingestürzt ist.

Schließlich muß noch der Umstand erwähnt werden, daß wir in bestimmten Fällen auf dem Boden der Grube eine einige mm dicke Schicht besonders fetter Erde fanden. Beim Trocknen schrumpfte diese Erde auf etwa 70% des ursprünglichen Umfangs zusammen. Die Schicht ist überall so regelmäßig gleich dick, daß nur an eine natürliche Entstehungsweise gedacht werden kann. Menschliche Einflußnahme müssen wir in diesem Fall für ausgeschlossen halten. Ähnliche Schichten sind aus der Praxis der Ausgrabungen schon bekannt. Wenn nach plötzlichen und heftigen Regenschauern große Teile der Flächen und alle Gruben unter Wasser stehen, bleibt, nachdem das Wasser verschwunden ist, an zahlreichen Stellen eine sehr fette Schicht zurück. Der Löß ist

ausgespült und die feinsten Bestandteile haben sich in der fetten Schicht konzentriert. Eine ideale Situation für die Bildung der fetten Schicht unten in der Grube entsteht, wenn die Grube mit Zweigen gefüllt ist.

In einigen Gräbern (Nummern 3, 56, 89) wurden Gefäße relativ weit über dem Boden der Grube gefunden, was auf eine spätere Beigabe an den Toten deuten könnte. Öfters wurden mehr als drei Scherben eines Gefäßes in der Grubenfüllung gefunden, manchmal in deutlichen Konzentrationen, wie oben in Grab 1 (Taf. 121). Über die Bedeutung dieser Art von Funden können nur Mutmaßungen angestellt werden. Sie könnten mit irgendeinem Ritual an der Grube zusammenhängen, wobei Tonware absichtlich oder auch unabsichtlich zerbrochen wurde. Ähnliche Beobachtungen sind in anderen bandkeramischen Gräbern auch wiederholt gemacht worden. Leider ist es nicht immer deutlich, ob menschliche Aktivitäten den Boden vorher schon verschmutzt hatten, wodurch einige Scherben und andere Abfälle in die Füllung eines Grabes geraten konnten.

Daß Reste von kalzinierten Knochen in der Grubenfüllung häufiger im westlichen Teil des Gräberfeldes vorkommen, braucht uns nicht zu wundern, weil dort im Verhältnis die meisten Brandgräber gefunden wurden. Andersartige Verunreinigungen der Grubenfüllung kommen über das ganze Gräberfeld gleichmäßig verteilt vor.

Die Brandgräber

Die siebenundvierzig Brandgräber sind im Vergleich zu den Körpergräbern im allgemeinen durch die geringe Tiefe der Gruben gekennzeichnet, in die der Leichenbrand gelegt wurde. Die meisten Gruben, in denen die Reste von Leichenbrand bestattet worden sind, reichen nicht tiefer als bis etwa 40 cm unter die heutige Bodenoberfläche. Viele solche Reste sind denn auch während der Grabungsarbeiten mit dem Bagger entdeckt worden. Denn damit wurde die 40–50 cm dicke graue A-Schicht entfernt, weil diese überhaupt keine Spuren von Gruben mehr feststellen läßt. Als uns 1966, nachdem wir einen Tag mit dem Bagger gearbeitet hatten, klar wurde, daß bandkeramische Brandgräber verlorenzugehen drohten, haben wir unsere besondere Aufmerksamkeit auf ihre Erhaltung gerichtet. Die Anzahl verlorengegangener Brandgräber ist durch diese Arbeitsweise nicht viel größer, als wenn auch die oberste Schicht mit dem Spaten abgegraben worden wäre.

Im Hinblick auf die berüchtigten Wetterauer Brandgräber (Loewe 1958) haben wir das Vorkommen von bandkeramischen Brandgräbern mit Argusaugen betrachtet. Wir sind aber jetzt davon überzeugt, daß wir es mit Brandgräbern aus der Linearbandkeramik zu tun haben. Als positives Argument kann gelten, daß zwanzig Brandgräber mit bandkeramischen Beigaben versehen waren, welche aus Dechseln, Tonware und/oder Hämatitstücken bestanden. Ein negatives Argument ist das völlige Fehlen irgendwelcher Datierungsmittel bei den Brandgräbern ohne Beigaben. Die linearbandkeramischen Brandgräber aus Elsloo sind aber keine Einzelerscheinungen. Aus Arnstadt (Neumann und Wiegand 1940), Hollogne-aux-Pierres (Thisse-Derouette und Thisse 1952, Tomballe 1956) und Mannheim-Seckenheim (Gropengießer 1965) sind sie uns ebenfalls bekannt.

Gruben, in die die Reste von Leichenbrand und Beigaben gelegt worden sind, hoben sich manchmal noch ab, wie bei den Gräbern 47, 66, 72 und 73. Grab 6 besteht aus einer Grube, in der ausschließlich Fragmente von kalzinierten Knochen und einige

Scherben gefunden worden sind (Taf. 128). Obschon die Größe der Grube vermuten läßt, daß es sich hier um ein Körpergrab handelt, muß doch die Möglichkeit, daß es ein Brandgrab ist, offengelassen werden.

Einen merkwürdigen, nicht eindeutig erklärbaren Fall finden wir in Grab 65 (Taf. 140). In der Grube, die der Größe nach den Maßen eines Körpergrabes entspricht, hat ein Feuer gebrannt, das die Wände rot gebacken hat. In der Füllung befindet sich sehr viel Holzkohle, dazwischen Fragmente von kalzinierten Knochen. Leider fehlen dabei die gut erkennbaren Schädelteile, so daß die Vermutung, daß die Leiche über der Grube verbrannt wäre, nicht bestätigt werden konnte. Oder müssen wir annehmen, daß das Holz, womit die Grube gefüllt war, Feuer gefaßt hat?

Keinem einzigen eingeäscherten Toten sind soviele *Beigaben* mitgegeben worden, wie wir sie bei den Körpergräbern vorgefunden haben. Als reiche Brandgräber gelten die Nummern 47, 62, 71, 72, 73 und 113.

Die *Tonware*, die die Brandgräber begleitet, besteht in der Regel aus Scherben. Nur in zwei Gräbern, den Nummern 47 und 71, fanden wir ein halbes kleines Gefäß vor, im einen Fall aus verzierter, im anderen aus unverzierter Tonware.

Mit Sicherheit sind aus zwölf Brandgräbern *Dechseln* zum Vorschein gekommen. Ihnen können wahrscheinlich noch einige, als einzelne Funde registrierte (Taf. 168: 726, 727), hinzugefügt werden.

Wie sich herausstellte, gab man den eingeäscherten Toten des öfteren auch *Hämatit* als Beigabe mit. In Grab 47 (Taf. 135) fanden wir einen angeschliffenen Brocken, der durchbohrt worden war, so daß man eine Schnur durchziehen konnte. Eventuell mag er sogar als Hänger benutzt gewesen sein. Siehe dazu die beiden tonwirtelförmigen Hänger aus Tonware aus der Elslooer Siedlung (Taf. 50 und Modderman 1958–1959c, Abb. 9).

Der einzige beinerne Gebrauchsgegenstand aus der niederländischen Linearbandkeramik stammt aus Grab 71 (Taf. 143). Es ist eine Spitze, die dank der Tatsache, daß sie auf dem Scheiterhaufen kalziniert wurde, konserviert ist.

Seit der berüchtigten Fälschungsaffäre in der Wetterau ist das Auffinden von Brandgräbern aus der Linearbandkeramik von den Prähistorikern mit großem Mißtrauen betrachtet worden. Es gibt nun aber einige einwandfreie Beobachtungen, so daß es angebracht erscheint, in diesem Licht besehen unsere Kentnisse zusammenzufassen.

Neumann und Wiegand (1940) konnten anläßlich der Grabungen in Arnstadt schon darauf hinweisen, daß die geringe Tiefe der Lage der Brandgräber ein wichtiger Grund dafür sein kann, daß nur eine geringe Anzahl von Bestattungen dieses Typs bekannt geworden ist. In Elsloo machten wir ähnliche Erfahrungen. Das Fehlen von Brandgräbern in großen linearbandkeramischen Gräberfeldern wie in denen von Flomborn, Rhein-Dürkheim und Hönheim-Suffelweyersheim, die nicht systematisch untersucht wurden, ist also an sich kein Beweis dafür, daß es sie auch nicht gegeben hat. Bemerkenswert ist, daß in den ziemlich großen Gräberfeldern von Sondershausen (Kahlke 1954; 1958) und Bruchstedt (Kahlke 1959; 1962), die wenigstens zum Teil systematisch untersucht wurden, keine Brandgräber gefunden sind. In bezug auf die Grabungstechnik fragt man sich, auf welche Weise die oberen Bodenschichten entfernt worden sind. Wenn dies mit dem Bagger erfolgt sein sollte, so besteht die Möglichkeit, daß Brandgräber übersehen worden sind.

Der Brauch, wenigstens einen Teil der Verstorbenen zu verbrennen, scheint sich in

der Linearbandkeramik längere Zeit erhalten zu haben. Einige Verzierungstypen auf der Tonware aus Arnstadt sind charakteristisch für die alte Periode der Linearbandkeramik in Niederländisch-Limburg. Das sekundäre V-förmige Verzierungsmotiv auf den Gefäßen aus den Gräbern 8 und 9 und das Hantelmotiv aus Grab 6 zählen wir ausschließlich zu dieser Periode. Die aus den Mannheimer Brandgräbern abgebildete Tonware macht den Eindruck, als sei sie typologisch jünger als die aus Arnstadt (Gropengießer 1965). Das Brandgrab aus Hollogne-aux-Pierres hat kein datierbares Material erbracht. Weil der Fund in dem Gebiet des Omaliens gemacht worden ist, welches mit der jungen Periode der Linearbandkeramik gleichzusetzen ist, ist auf diese Weise eine Datierung wenigstens annäherungsweise doch möglich. Und schließlich gibt es das Gräberfeld von Elsloo, das wir in die beiden letzten Phasen der jungen Linearbandkeramik in Niederländisch-Limburg datieren.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Brauch, neben Leichenbestattungen auch einen Teil der Toten zu verbrennen, in der Linearbandkeramik ebenso verbreitet gewesen ist, wie in der Stichbandkeramik (Stekla 1956; Kahlke 1958).

Gruben

Nach dem Entfernen der oberen Bodenschicht zeichneten sich in den Flächen außer Gräbern auch etwa vierzig andere Gruben ab, von denen es auf den ersten Blick nicht deutlich war, ob wir es mit einer menschlichen oder aber mit einer natürlichen Bodenstörung zu tun hatten (Taf. 118).

Die in ihrer Größe ziemlich stark variierenden Verfärbungen werden meistens gekennzeichnet durch ein undeutlich begrenztes, etwa 20 cm breites Band am Rande entlang, welches etwas dunkler gefärbt ist als die Umgebung. Innerhalb dieses Bandes kann ganz klar eine Zweiteilung der Grube vorgenommen werden. Die eine Hälfte ist hellgrau gefärbt und erinnert dadurch stark an den oberen Boden oder A-Schicht. Die andere Hälfte ist fast orangefarben. Dies erinnert an die Entfärbung der B-Schicht. Mehrere Male werden die beiden Hälften voneinander getrennt durch ein dunkles Band, ähnlich demjenigen, das um die ganze Grube herum beobachtet werden kann.

Sehr oft erbrachte die Untersuchung dieser Gruben keine Scherben oder andere menschliche Verschmutzungen. Manchmal aber gab es doch solche Funde. So wurde Leichenbrand 111 im Rande der Grubenfüllung gesammelt. Die Funde lagen dort, als wären sie einen Grubenrand heruntergeglitten. Etwas Ähnliches wurde in dem Grubenrand zwischen den Gräbern 70 und 71 beobachtet.

Schnitte durch die Gruben, welche die beiden Hälften genau zweiteilen, zeigen, daß sie schüsselförmig sind. Das dunkle Band auf der orangefarbenen Seite setzt sich nach unten zu fort und bildet dort eine deutliche Trennung zwischen dem festen Boden und dem orangefarbenen. Im Profil endet das orangefarbene Band meistens keilförmig. In einigen Fällen, wie bei der großen Grube 820, befindet sich unter dem orangefarbenen Boden graugefärbter Boden.

Bei manchen Gruben (Taf. 166, 167: 820, 836) stellte sich heraus, daß der hellgrau gefärbte Teil sehr verstreut Verunreinigungen enthielt, die aus Scherben, Holzkohle, Feuersteinmaterial bestanden, und einmal sogar aus einer Dechsel.

Herr Prof. Dr. Dipl. Ing. L. J. Pons aus Wageningen (Landwirtschaftliche Hochschule), dem wir die Gruben zeigten, ist der Meinung, daß sie erklärt werden müssen als die Stellen, wo ein Baum umgefallen ist. Das Wurzelsystem wird dabei auf einer

Seite hochgehoben, so daß eine halbmondförmige Grube entsteht. Diese wird im Laufe der Zeit zugespült mit Material aus der nächsten Umgebung und zwar in der Hauptsache mit Erde aus der oberen Bodenschicht. Der hellgrau gefärbte Teil der Grube ist aus dieser Entstehungsweise zu erklären. Der orangefarbene Teil muß als die von den Wurzeln beim Fall des Baumes aufgewühlte Erde betrachtet werden. Die normale B-Bilding ist an dieser Stelle gestört, so daß vermutlich durch erhöhte biologische Aktivität das in der B-Schicht angereicherte Material zum Teil abgebaut ist, was die typische Orangefarbe zur Folge hat.

Aus Grabungen in Anlo (Waterbolk 1960), Schipborg (van der Waals 1962) und Angelslo (van der Waals 1965a und b) kennen wir ähnliche Erscheinungen. Der Verfasser ist der Meinung, daß die von Pons gegebene Erklärung am besten mit den wahrgenommenen Tatsachen übereinstimmt.

Zusammenfassung

Die Ausgrabung des linearbandkeramischen Gräberfeldes in Elsloo hat uns mit einhundertunddreizehn Bestattungen bekanntgemacht, von denen siebenundvierzig Brandgräber waren. Die Körpergräber passen völlig in den Rahmen der schon früher untersuchten Gräberfelder aus dieser Periode. Im Obenstehenden ist, sofern erforderlich, bei der Besprechung der einzelnen Merkmale immer verwiesen worden auf dasjenige, was uns von anderswoher bekannt ist. Es ist im Zusammenhang dieser Arbeit keineswegs die Absicht, eine neue Übersicht der bandkeramischen Bestattungsgewohnheiten zu geben.

Wir sehen keine Gründe, eine Unterbrechung in der Benutzung des Gräberfeldes anzunehmen. Es sind fortlaufend Tote bestattet worden. Dennoch gibt es allen Anlaß, eine globale Zweiteilung des Gräberfeldes vorzunehmen aufgrund der Streuung einiger Phänomene. Wir haben einen Unterschied gemacht zwischen einem östlichen und einem westlichen Teil. Die einzige Einschränkung, die wir dabei machen wollen, lautet dahin, daß die Gräber in der süd-westlichen Ecke einige Aspekte zeigen, die sonst vor allem die östliche Hälfte aufweist.

Die westliche Hälfte wird gekennzeichnet durch:

1. eine prozentual größere Anzahl von Brandgräbern,
2. eine geringere Tiefe der Gräber,
3. die Tatsache, daß fast ausschließlich die Verzierungstypen AI, BI und DII auftreten,
4. den Fund von Dechsel Typ III.

Die östliche Hälfte wird gekennzeichnet durch:

1. die geringere Anzahl von Brandgräbern,
2. die größere Tiefe der Gräber,
3. die Tatsache, daß ausschließlich die Verzierungstypen CII und DIII auftreten,
4. das Vorhandensein von Dechseltyp I,
5. das Vorhandensein von Hämatitpulver in den Gräbern.

Die Benutzung eines gezahnten Spatels bei der Verzierung der Tonware betrachten wir als eines der wichtigsten Merkmale für den Anfang der letzten Phase der jungen Linearbandkeramik. Die Tatsache, daß Verzierungstyp DIII dort vorkam, veranlaßt uns deswegen dazu, die östliche Hälfte in diese Phase zu datieren. Die westliche Hälfte weist einige Merkmale auf, die typisch sind für die vorletzte Phase der jungen Linearbandkeramik. Es will uns scheinen, daß das Gräberfeld zu irgendeinem Zeitpunkt in

Phase IIc in Gebrauch genommen worden ist, während die Bestattungen in Phase IId aufgehört haben. Es gibt nicht den geringsten Anhaltspunkt für eine Antwort auf die Frage, ob das Ende des Gräberfeldes mit dem Ende der Bewohnung zusammenfiel oder nicht.

Vergleichen wir schließlich das bandkeramische Gräberfeld aus Elsloo mit den an anderen Stellen gesammelten Erfahrungen, so stellen sich Unterschiede heraus, die Konsequenzen für die chronologische Einteilung der Bandkeramik haben können. Bei diesem Vergleich sollte man sich allerdings realisieren, daß die meisten anderen Gräberfelder nicht systematisch untersucht worden sind. Dazu gehören die großen, wie jene von Flomborn (Richter 1968–1969), Rhein–Dürkheim und Hönheim–Suffelweyersheim. Nach dem Zweiten Weltkrieg sind in der DDR einige Gräberfelder offiziell ausgegraben worden, wie die von Sondershausen und Bruchstedt, aber aus Veröffentlichungen ist das dort erworbene Material bisher nur teilweise bekannt geworden.

In dem östlichen Teil des Gräberfeldes in Elsloo, welcher durch die verzierte Keramik klar als der jüngere gekennzeichnet ist, begegnen zwei Phänomene, die wir von anderswoher in einem ähnlichen Zusammenhang schon kennen. Wir meinen die hohen, schmalen Dechseln, die als der Hinkelstein-Typus bekannt sind, und das Vorfinden von Rückenlage bei einem der Toten. Sehr gutes Vergleichsmaterial bietet das Gräberfeld von Rhein–Dürkheim. Die Gräber 3, 14, 15, 17, 21 und 32 enthielten diese Dechseln; die Nummern 14 und 21 ein durchbohrtes Exemplar. In Grab 10 befand sich außerdem eine kleine hohe schmale Dechsel. Das Gräberfeld Worms–Rheingewann besitzt ebenfalls mehrere Gräber mit hohen, schmalen Dechseln, nämlich die Nummern 4, 8, 21, 22, 33, 44, 46, 47, 60 und 63, zu denen die Gräber 37, 58 und 65 mit kleinen hohen schmalen Dechseln noch hinzugefügt werden können. Die Dechseln aus den Gräbern 8, 21 und 22 sind durchbohrt. Von beiden Gräberfeldern erwähnt Koehl (1903) ausdrücklich, daß Rückenlage dort die Regel ist.

In Niederländisch-Limburg sind durchbohrte Dechseln überaus selten, was ebenfalls von den extrem hohen schmalen Dechseln gesagt werden kann, die wir aus anderen Teilen des bandkeramischen Kulturgebietes sehr gut kennen. Anscheinend sind diese Steingerätformen nicht etwa deshalb selten, weil wir es mit einem abgelegenen Gebiet zu tun haben – denn einer solchen Annahme widersprechen zahlreiche andere Kontakte in starkem Maße –, sondern, weil die bandkeramische Bewohnung abbricht, bevor die Linearbandkeramik das letzte Stadium ihrer Evolution erreicht hat. Der einzige Tote in Rückenlage paßt sehr wohl in diesen Gedankengang hinein. Er deutet auf eine Veränderung in der Bestattungsmethode hin, die wahrscheinlich kurze Zeit danach allgemein üblich wurde. Wie alt diese Methode, einen Toten niederzulegen, ist, ist noch nicht klar. In Sondershausen (Kahlke 1954) enthielt Grab 22 vermutlich einen Toten in Rückenlage, aber weil die Beine nicht gefunden sind, dürfen wir aufgrund dieser Angabe noch nicht auf eine Datierung in die alte Linearbandkeramik für diese Bestattungsweise schließen.

Das bandkeramische Gräberfeld von Elsloo befindet sich auf einer wichtigen chronologischen Grenze. Die ausgestreckte Lage der Toten, die hohen schmalen Dechseln, die Mode, die Bänder auf den verzierten Gefäßen voll auszufüllen, und die starke Betonung der Randverzierung kennzeichnen diese letzte Phase der jungen Linearbandkeramik. Oder müssen wir hier doch schon von Stichbandkeramik sprechen?

Schließlich muß in dieser Zusammenfassung noch auf eine Merkwürdigkeit hinge-

wiesen werden, die die Ausrichtung der Gräber aufweist, wenn man diese über größere Gebiete miteinander vergleicht. Während sie in Elsloo variiert zwischen W.–O. und N.W.–S.O., stellt sie sich in Mitteldeutschland als N.O.–S.W. heraus. Diesen deutlichen Unterschied in der Ausrichtung kennen wir auch bei den Gebäuden, so daß es auf der Hand liegt, die Gräber als eine Reminiszenz an die Wohnungen zu betrachten. Aber müssen wir dann doch die Möglichkeit in Rechnung ziehen, daß es in der Bandkeramik Gruben-häuser gegeben hat? Diese Schlußfolgerung scheint zu weit zu gehen. Der Vergleich hört mit der Ausrichtung auch schon auf. Vielleicht ist es aber wohl möglich, die Grabgruben mit den mesolithischen Wohngruben zu vergleichen. Dieses gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir uns einerseits die Argumente dafür, daß die bandkeramischen Gräber völlig mit Ästen und Zweigen gefüllt gewesen sind und nicht in erster Linie mit Erde, vor Augen führen. Andererseits könnte das Fehlen von mesolithischen Bestattungen[1]) darauf deuten, daß die immer weiterziehenden Jäger die Toten in ihren Wohngruben zurückließen, welche man sich in einem solchen Fall mit dem vorhandenen Material eines Windschutzschirmes, der wohl in der Hauptsache aus Zweigen bestanden haben wird, gefüllt und zugedeckt vorstellen kann. Wenn die hier aufgestellte Hypothese auf die Dauer vor der Kritik bestehen würde, könnte sie zugleich ein zusätzliches Argument liefern für das Bestreben, das mesolithische Element in den Trägern der bandkeramischen Kultur plausibler zu machen.

F. DAS VERHÄLTNIS ZWISCHEN DER SIEDLUNG UND DEM GRÄBERFELD

Wenn man die Ergebnisse der Grabungen mit demjenigen, was auf anderem Wege über die Größe der mit Siedlungsspuren bedeckten Fläche bekannt geworden ist, kombiniert, ist es möglich, ein 10 Hektar großes Gelände abzustecken, innerhalb dessen die Besiedlung sich abgespielt hat. Von diesem ganzen Gelände ist nur ein Drittel untersucht worden, so daß die Schlüsse auf die Besiedlungsgeschichte keine allzu breite Grundlage haben. Ein glücklicher Umstand ist aber, daß die ausgegrabenen Teile sich nicht aneinander anschließen, sondern eigentlich in zwei große Komplexe zerfallen.

Auffällig ist der Unterschied in der Dichte der Grundrisse von Gebäuden östlich und westlich des Koolweges. Es darf wohl angenommen werden, daß die nicht ausgegrabenen Teile zwischen der untersuchten Fläche im östlichen Teil keine Spuren von Gebäuden mehr enthalten. Im westlichen Teil ist praktisch kein ausreichendes Grundstück mehr zu finden, wo ein Gebäude gestanden haben könnte. Man hat dort das gesamte verfügbare Gelände völlig ausgenutzt.

Weder die Ergebnisse der Grabungen in Elsloo noch die der Grabungen in Sittard und Stein geben uns irgendwelchen Anlaß zu der Annahme, daß die linearbandkeramische Besiedlung einmal oder mehrere Male unterbrochen gewesen ist. In Kapitel IX kommen wir auf diese Frage noch zurück. Wir betrachten die Besiedlungsgeschichte als eine geschlossene.

[1]) Bemerkenswert ist, daß mesolithische Bestattungen nur bekannt sind aus an der Küste gelegenen Lagern, wie z.B. aus denen von Mugem in Portugal, Téviec in der Bretagne und aus der Ertebølle Kultur in Dänemark, welche alle einen semisedentären Charakter tragen.

Dank der Datierung einer großen Anzahl von Grundrissen ist es möglich, den Werdegang der linearbandkeramischen Ortschaft in Elsloo in großen Linien zu verfolgen (Taf. 175, 176). Von den 95 Gebäuden werden 24 zur alten Linearbandkeramik gerechnet und 51 zur jungen. Die 20 nicht datierten Exemplare sind gleichmäßig über die ausgegrabenen Flächen verteilt. Außerdem müssen wir dem Umstand Rechnung tragen, daß bei weitem nicht alle zur alten oder jungen Linearbandkeramik zu rechnenden Gebäude einer bestimmten Phase zugeteilt werden können. Für die alte Linearbandkeramik können 22 und für die junge 39 genauer datiert werden.

Ein weiterer Faktor, den man bei dem Studium der erzielten Ergebnisse berücksichtigen muß, ist der, daß eine Phase nicht mit einer Generation gleichgesetzt werden darf. Es dürften in einer Phase deren zwei bis vier sein.

Die beiden Karten (Taf. 175, 176) zeigen trotz der erwähnten Einschränkungen doch einige deutliche Tendenzen in dem Entwicklungsgang der Besiedlung.

Zunächst fällt auf, daß alle Gebäude der alten Linearbandkeramik im westlichen Teil zwischen der Bandkeramiekersstraat und dem Koolweg gestanden haben (Taf. 6, 175). Auf demselben Gelände wurden außerdem noch viele Gebäude der jungen Linearbandkeramik gefunden. Durch viele Generationen hindurch hat sich die Siedlung also auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet von schätzungsweise zwei bis drei Hektar beschränkt. Erst danach sehen wir, daß eine viel größere Streuung auftritt.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß, wenn man jede Phase für sich betrachtet, die Gebäude gleichmäßig über den beschränkten Raum verteilt sind. Außerdem ist das Streuungsbild bei den Phasen der alten Linearbandkeramik und den beiden frühesten Phasen der jungen Linearbandkeramik gleichartig. Neben Großbauten findet man in allen Phasen ebenso viele Bauten und in der frühesten Phase sogar schon einen Kleinbau.

In der Zeit der Anlage des Gräberfeldes hat sich das Gesamtbild der Ortschaft geändert. Neuer Boden wurde für die Besiedlung in Gebrauch genommen, vor allem östlich des heutigen Koolweges. Außerdem zieht man sich zu einem erheblichen Teil von dem von alters her besiedelten Gelände zurück. In der jüngsten Phase, in der die östliche Hälfte des Gräberfeldes im Gebrauch gewesen ist, wohnt man östlich des Koolweges und um die heutige Jurgensstraat herum (Taf. 6, 176). Die Entfernung zwischen dem Gräberfeld und den Gebäuden ist also viel größer als eine oberflächliche Betrachtung der Übersichtskarte (Taf. 6) vermuten läßt.